

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 599

DM 1,20

Österreich S 3,-
Schweiz Fr. 1.50

Italien Lire 350

Belgien Fr. 20,-

Luxemburg Fr. 18,-

Frankreich FF. 2.200

Niederlande fl. 1.40

Spanien Ptas. 33,-

Tag der Entscheidung

Perry Rhodan kehrt zurück – und die
Attentäter erwarten ihn

Nr.0599 Tag der Entscheidung

Perry Rhodan kehrt zurück - und die Attentäter erwarten ihn

von Kurt Mahr

Auf Terra und den übrigen Menschheitswelten schreibt man Ende Juli des Jahres 3444 - das heißt, es ist nur noch eine ganz kurze Frist bis zum Termin der Neuwahlen zum Amt des Großadministrators.

Doch Perry Rhodan hat noch immer keine Zeit, sich persönlich um seine Wiederwahl zu kümmern. Dem Großadministrator geht es vor allem darum, die schrecklichen Folgen der Asporc-Katastrophe, für die die Menschheit indirekt verantwortlich ist, zu beseitigen und die acht Second-Genesis-Mutanten, seine alten Mitstreiter beim Aufbau des Solaren Imperiums, am Leben zu erhalten.

Zwar hat Perry Rhodan unter Mitnahme des PEW-Metall enthaltenden Asteroiden WABE 1000 das im galaktischen Zentrum gelegene Paramag-System längst verlassen, aber es ist ihm bisher noch nicht gelungen, WABE 1000, die "Para-Bank", zum sicheren Wohnsitz der Altmutanten zu machen.

Obwohl der Zwischenfall mit dem wahnsinnigen Haluter, der sich in Tolots Sternenballung angesiedelt hatte, relativ glimpflich verlief, sieht es gegenwärtig in WABE 1000 nicht rosig aus. Perry Rhodan und seine Begleiter müssen um ihr Leben kämpfen - dabei naht auf Terra der TAG DER ENTSCHEIDUNG...

Die Hauptpersonen des Romans:

Krym Matoscho - Kommandant der CDIN-3.

Perry Rhodan - Der Großadministrator kehrt zur Erde zurück.

Fellmer Lloyd - Der Telepath schließt ein Bündnis.

Das Pairun - Herr eines Asteroiden.

Cono Matunari - Ein Kommandant ohne Schiff.

Reginald Bull und Galbraith Deighton - Mitglieder des Empfangskomitees für Perry Rhodan.

1.

Krym Matoscho hatte Angst - gotteserbärmliche Angst.

Wer ihn angeschnallt im Sessel des Piloten sitzen sah, bullig, breitschultrig, mit weißblonder Haarbürste, die hellen Augen unverwandt auf die Anzeigen der Instrumente gerichtet, dem wäre es schwergefallen zu glauben, daß Krym Matoscho den Begriff Angst überhaupt kannte. Und dennoch fürchtete er sich. Er fürchtete um das eigene Leben, und er fürchtete sich vor der Aussicht, daß er seinen Auftrag nicht erfolgreich beenden können würde.

Auf einem der kleinen Bildschirme vor ihm flackerte die graphische Darstellung des Eintauchkoeffizienten. Es war ein kleiner, roter Ring, der seinen Durchmesser in zuckender, pulsierender Bewegung ständig änderte. Der Eintauchkoeffizient war, laienhaft betrachtet, das Maß der "Leichtigkeit", mit der ein Raumschiff den Übertritt in den Linearraum zu vollziehen vermochte. Graphisch dargestellt, erschien er als Ring, der das Loch begrenzte, durch das das Fahrzeug in den Linearraum eintrat. Je größer das Loch, desto unbeschwerlicher der Übertritt.

Was Krym Matoscho vor sich sah, erschien ihm gefährlich klein. Sein Fahrzeug, die CDIN-3, befand sich in den Ausläufern eines Gravitationssturmes, der aus dem Milchstraßenzentrum heraus wehte und normales Manövrieren zur Unmöglichkeit machte. Unter normalen Umständen hätte Matoscho in diesem Fall höchstens ein äußerst kurzes Linearflug-Manöver gewagt oder aber auf den Eintritt in den Linearraum gänzlich verzichtet. Hier jedoch blieben ihm die Optionen versagt. Er mußte durch, koste es, was es wolle! Hinter ihm, auf einem zwölfhundert Meter durchmessenden Felsbrocken, befanden sich Perry Rhodan, Atlan, Waringer und sein Team, acht Altmutanten, die Mitglieder des Neuen Korps und die Überlebenden der DINO-386. Der Asteroid befand sich auf einer instabilen Umlaufbahn um die Riesen Sonne Wild Man. In der Verfolgung seines Kurses würde er der Sonnenoberfläche innerhalb der nächsten dreißig Stunden so nahe kommen, daß er zerschmelzen und schließlich verdampfen würde. Rettung konnte nur von einem der Superschallschiffe MARCO POLO oder MOSTONOW kommen, die siebzehnhundertundfünfzig Lichtjahre entfernt, im Ortungsschatten einer Doppelsonne mit dem Namen Punkt Para auf die Rückkehr des Tenders DINO-386 warteten, von dem sie nicht wußten, daß er im Verlauf der Kämpfe mit den letzten überlebenden Paramags vernichtet worden war. Krym Matoschos Aufgabe war es, die Kommandanten beider Raumschiffe über die Ereignisse in der Umgebung von Wild Man zu informieren und die MARCO POLO auf dem schnellsten Wege dorthin in Bewegung zu setzen. Mit den gewaltigen Kraftanlagen des Riesenschiffes würde es ein leichtes sein, den gefährdeten Asteroiden wieder auf einen stabilen Umlaufkurs zu bringen.

Aber bis dahin war noch ein weiter Weg. Krym Matoscho sah sich um. Der kleine Kommandoraum seines Beiboot-Kreuzers maß nicht mehr als acht Meter im Durchmesser. Zwei seiner Offiziere, der Kopilot und der Positronik-Spezialist, saßen angeschnallt in ihren Kontursesseln.

"Vorbereitung Sprung über dreihundert Lichtjahre", sprach Krym Matoscho in den akustischen Servo, der ihn mit dem Bordrechner verband. Eine halbe Sekunde später war die Antwort zur Stelle. Auf einem der Bildschirme flackerte eine rote Leuchtschrift: SPRUNGWEITE UNTER GEGEBENEN BEDINGUNGEN NICHT MIT SICHERHEITSVORSCHRIFTEN VEREINBAR! MAXIMALE SPRUNGWEITE 400,18 LICHTTAGE.

"Ich pfeife auf die Sicherheitsvorschriften", knurrte Krym Matoscho wütend. "Wir springen dreihundert Lichtjahre, verstanden?!"

VERSTANDEN, leuchtete die Schrift.

Zahlenreihen huschten über die Meßschirme. Matoscho straffte sich unwillkürlich, als die Sekunde des Übertritts sich näherte. Sirenen heulten auf, um die restliche Besatzung des Kreuzers zu warnen. Einer der Lichtzeiger, die den Leistungsausstoß der Triebwerkeinheiten maßen, schnellte ans obere Skalenende. Krym Matoscho hörte ein helles, durchdringendes Summen. Von einem Atemzug zum ändern verschwand das Bild des Sternengewirrs der inneren Milchstraße von dem großen Panoramaschirm.

Die CDIN-3 war in den Linearraum eingetaucht.

*

Auf Wabe 1000, dem Asteroiden, der sich auf einem Kollisionskurs mit der Sonne Wild Man befand, war die Lage vorläufig noch nicht kritisch. Der Zeitpunkt, zu dem sie es werden würde, ließ sich jedoch vorausberechnen. Er lag in naher Zukunft.

Der zwölfhundert Meter durchmessende Felsklotz war mit Hilfe des Tenders DINO-386 aus dem Paramag-Alpha-System entführt worden, um hier, die Sonne Wild Man umkreisend, den acht Altmutanten, deren Bewußtseine über fünfhundert Jahre nach der Second-Genesis-Krise plötzlich wieder aufgetaucht waren, als Unterkunft zu dienen. Im Laufe der Entwicklung hatte sich herausgestellt, daß die acht Mutanten, um gemäß ihrer Fähigkeiten fungieren zu können, des parabolic-emotionalen Wandelstoffs bedurften, der den Asteroiden in mehr oder weniger dicken Adern in alle Richtungen durchzog. Kurz nachdem Wabe 1000 in eine stabile Umlaufbahn um Wild Man gebracht worden war, waren die Paramags, die unbemerkt im Innern des Asteroiden zurückgeblieben waren, zum Angriff gegen die Eindringlinge übergegangen. Im Verlauf des Kampfes waren zwar alle Paramags umgekommen; jedoch hatten sie zuvor den Tender DINO-386 mit dem Großteil seiner Besatzung vernichtet. Außerdem hatte infolge des Durcheinanders die mit einer gewissen Eigenintelligenz versehene Maschinerie des Asteroiden Manöver veranstaltet, die letzten Endes Wabe 1000 auf einen Kollisionskurs mit der Sonne Wild Man brachten.

Auf dem Asteroiden befanden sich nach der Abreise der CDIN-3 noch die meisten Akteure des Dramas von Wild Man. Eine Zeitlang war in Erwägung gezogen worden, eines der Beiboote der CDIN-3 für die Rettungsaktion einzusetzen. Eine genauere Analyse der energetischen Verhältnisse des umgebenden Raumes hatte jedoch ergeben, daß die Beiboote wegen ihrer verhältnismäßig leistungsschwachen Triebwerke die fast achtzehnhundert Lichtjahre bis zu Punkt Para nicht rasch genug würden zurücklegen können. Die CDIN-3, obwohl ihre Triebwerksleistung die der Beiboote um ein Vielfaches übertraf, hatte nach Aussage des Bordrechners selbst nur eine Aussicht von achtzig Prozent Wahrscheinlichkeit, Punkt Para zu erreichen.

Perry Rhodan hatte sich entschlossen, auf Wabe 1000 zurückzubleiben, nachdem ihm klargeworden war, daß es für die Lebenserwartung der acht Altmutanten unbedeutend war, ob sie den Asteroiden verließen und sich damit von dem lebensspendenden PEW-Metall trennten oder ob sie auf dem Felsbrocken verblieben und mit ihm in die Sonne stürzten. Sie waren auf den parabolic-emotionalen Wandelstoff angewiesen. Andererseits bestand, zumindest vage, die Möglichkeit, daß man die fremdartige Funktionsweise der Paramag-Maschinerie, die in den Gängen und Hallen des Asteroideninnern installiert war, rechtzeitig verstehen lernte und die Maschinen dazu veranlaßte, den Kurs der Wabe 1000 so zu ändern, daß er sich stabilisierte.

In Hinsicht auf das Verstehen der paramagschen Technologie, die in so ungewohnt hohem Maße von mentalen Steuer- und Kontrollvorgängen beherrscht wurde, war im Laufe der Zeit bedeutender Fortschritt erzielt worden. Man hatte ermittelt, daß Steuerprozesse dadurch getätigt wurden, daß einer oder mehrere Paramags mit dem PEW-Metall

verschmolzen, wobei sie sich vorübergehend entstofflichten und sich innerhalb der PEW-Adern, die den ganzen Asteroiden durchzogen, nach gewissen geometrischen Vorschriften bewegten. Das Bewußtsein eines entstofflichten Paramags, das innerhalb der PEW-Adern etwa die Figur eines Dreiecks umfuhr, erteilte der Maschinerie einen bestimmten Befehl. Einen anderen Befehl erteilte der Paramag, der einen Kreis umfuhr, und wiederum einen anderen derjenige, der sich entlang der Kontur eines Quadrats bewegte.

Diese Erkenntnis hatten die acht Altmutanten, die die Körper von Paramags "übernommen" hatten, auszunutzen versucht. Durch Paraaugen, die in die Wände der unzähligen Gänge eingelassen waren, verschmolzen sie mit dem merkwürdigen Wandelstoff. Die Erfolge, die bisher erzielt worden waren, resultierten aus dem sogenannten Friß-oder-stirb-Verfahren: Die Mutanten durchführen eine bestimmte geometrische Figur, und andere beobachteten die Reaktion der Maschinen. Der Vorgang war notwendigerweise langwierig. Hinzu kamen andere Schwierigkeiten, die zum Teil aus den Wirren des Kampfes gegen die Paramags herrührten. Die Maschinerie war nicht eindeutig in ihrer Reaktion auf bestimmte geometrische Figuren. Entweder waren die Maschinen im Verlauf der Auseinandersetzung in Verwirrung geraten, oder die Terraner hatten die Technik der Mentalbeeinflussung noch nicht ganz erfaßt. Ein weiteres Problem ergab sich daraus, daß man nicht sicher war, ob man den Asteroiden völlig durchforscht hatte. Mehrere große Maschinenanlagen waren durch akustische Sondierungen entdeckt worden, und die Anzeigen der Sonden schienen darauf hinzudeuten, daß keine weiteren Hohlräume nennenswerten Ausmaßes existierten. Jedoch bestand die Möglichkeit, daß die Funktion der Sonden durch die Anwesenheit des PEW-Metalls gestört wurden, so daß man auch in dieser Hinsicht seiner Sache nicht völlig sicher sein konnte. Letztlich verursachte der paradio-emotionale Wandelstoff selbst noch Schwierigkeiten ganz eigener Art. Unter bestimmten Bedingungen, die Perry Rhodan und seinen Leuten noch längst nicht in vollem Ausmaß bekannt waren, vermochte das PEW-Metall eine gewisse Eigenintelligenz anzunehmen.

Gegen Widrigkeiten dieser Art hatte Perry Rhodan mit seinen Leuten anzukämpfen, als er jetzt den Versuch unternahm, die paramagsche Technologie dazu zu veranlassen, daß Wabe 1000 auf einen sichereren Kurs gebracht wurde.

Ganz am Rande, von der Dringlichkeit der gegenwärtigen Notlage in den Hintergrund gerückt, existierte die Erkenntnis, daß man an diesem Tage den 28. Juli 3444 allgemeiner Zeitrechnung schrieb, und daß in drei Tagen im Solaren Imperium eine Wahl stattfinden würde, die den Posten des Großadministrators neu besetzte. Unter den Eindrücken, die im Paramag-Alpha-System gewonnen worden waren und in denen er eine akute Gefahr nicht nur für die irdische Menschheit, sondern darüber hinaus für die ganze Milchstraße erblickte, hatte Perry Rhodan sich sozusagen in letzter Minute entschlossen, für das Amt des Großadministrators zu kandidieren.

Wenn er - angesichts der massiven Wahlpropaganda, die auf der Erde insbesondere durch seinen Gegner Bount Terhera gegen die Administration Rhodan betrieben wurde - auch nur den Schatten einer Aussicht auf Erfolg haben wollte, mußte er spätestens am Wahltag auf der Erde eintreffen.

Terra war aber von Wild Man über 40.000 Lichtjahre entfernt.

Gab es angesichts der Katastrophe, die sich auf Wabe 1000 anbahnte, überhaupt noch einen Hoffnungsschimmer, daß Perry Rhodan rechtzeitig zur Erde zurückgelangen würde?

*

Fellmer Lloyd schritt durch einen der zahllosen Gänge, die den Asteroiden durchzogen. Seine untersetzte, muskulöse Gestalt wirkte geduckt, als läge er ständig auf der Lauer vor einer unsichtbaren Gefahr. Die Wände des Ganges schimmerten matt im Glanz der bläulichweißen Beleuchtung, die in der Gangdecke untergebracht war. Hier und dort gab es kleine Stellen von besonders auffälligem Schimmer: PEW-Metall, das dort zutage trat.

Der Gang war auf den Karten, die Waringers Spezialisten angefertigt hatten, nicht verzeichnet. Lloyd hatte ihn durch Zufall entdeckt, als er einen Wandeinsturz untersuchte und unter dem Schutt einen engen Stollen fand, der schräg in die Tiefe führte und schließlich auf den bisher unbekannten Gang mündete. Über Radiokom hatte Lloyd Oberst Matunari, der die Sucharbeiten koordinierte, über seinen Fund informiert. Noch bevor Matunaris Leute mit ihren Tast- und Suchgeräten eintrafen, hatte Lloyd sich auf eigene Faust an die Erforschung des Ganges gemacht.

Vom ersten Augenblick an war dem Mutanten klagewesen, daß dieser Gang sich von anderen Gängen wesentlich unterschied. Einem Menschen ohne paraphysische Begabung wäre schwer klarzumachen gewesen, worin der Unterschied bestand. Fellmer Lloyd jedoch spürte die eigenartigen Schwingungen, die den Mentaläther erfüllten. Er spürte die Gefahr, die irgendwo hinter den Felswänden auf ihn lauerte. Er hatte im Laufe der letzten Minuten schon mehrere Male flüchtige Wahrnehmungen gemacht. Schattengebilde waren vor ihm durch den Gang gezogen, wie flüchtige Gedanken einer fremdartigen Intelligenz.

Deswegen bewegte Lloyd sich wie einer, der einen gefährlichen Gegner anschleicht. Von Zeit zu Zeit griff er zum Kolben des Blasters, der im Gürtel stak. Die Anwesenheit der Waffe gab ihm zusätzliche Sicherheit. Fellmer Lloyd hatte genug Zeit im Bannbereich der Paramags und ihrer fremdartigen Technologie zugebracht, um zu wissen, wie tödlich sie sein konnten. Neben dem Blaster trug er einen Schocker, der ihm in dieser Umgebung jedoch nutzlos vorkam.

Schocker wirkten auf Wesen aus Fleisch und Blut. Jetzt jedoch war keiner der Paramags mehr übrig - außer den Trägern der Mutantenbewußtseine. Was blieb, war die unheimliche Maschinerie, die die Seele dieses kosmischen Felsbrockens darstellte.

Plötzlich, mitten in der Bewegung, erstarrte der Mutant. Ein fremder Gedanke ertönte in seinem Bewußtsein. Er war voller Haß und Feindseligkeit.

"Beseitigt den Fremden!"

Er zog den Blaster.

Ein zweites Bewußtsein antwortete:

"Wir gehorchen!"

Fellmer Lloyd war alles andere als ein Feigling. In diesem Fall aber war die Größe der Gefahr, die auf ihn zukam, gänzlich unbekannt. Der Mutant hielt es für weiser, sich zurückzuziehen. Mit schußbereitem Blaster begann er zu retirieren. Wieder ortete er die Ausstrahlung eines fremden Bewußtseins. Der Gedanke war scharf und prägnant.

"Er weicht. Verliert keine Zeit!"

Und die Antwort:

"Wir sind soweit."

Einen Atemzug lang wurde es finster um Fellmer Lloyd. Als die Helligkeit von neuem erschien, hatte sie eine andere Farbe angenommen. Und die Welt ringsum hatte sich verändert.

Der Mutant befand sich in einem weiten Talkessel. Gewächse, wie er sie nie gesehen hatte, bedeckten die steil ansteigenden Ränder und den Boden des Kessels. Eine riesige, rote Sonne strahlte aus dem wolkenlosen Himmel, und das Firmament war von türkisblauer Farbe. Es war heiß, und der Äther vibrierte unter den Ausstrahlungen zahlloser Gehirne.

"Dort ist er! Greift an!"

"Warum wir? Ihr seid ihm näher. Greift ihr doch an!"

"Redet nicht so lange! Er wird uns noch entkommen, wenn ihr die Zeit verschwätzt!"

"Also gut, wir greifen an!"

Vor dem Mutanten teilte sich das Gebüsch. Eine Horde pygmäengroßer Wesen stürmte auf ihn zu. Sie bewegten sich auf kurzen Beinen, deren Füße drei sternförmig abstehende Zehen besaßen. Die rostbraunen, haarlosen Körper waren mit bunten, schillernden Monturen bekleidet, deren Ärmel kaum über die Hälfte der Arme herabreichten. Die pavianähnlichen Schädel waren kampfeslustig nach vorne gereckt. Die großen, unbeweglichen Facettenaugen richteten sich zornig auf den fremden Eindringling.

Fellmer Lloyd hatte keine Zeit, zu ermitteln, was hier vorging. Wahrscheinlich stand er im Bann einer ungewöhnlich starken parahypnotischen Einwirkung; denn der Talkessel war zu groß, als daß er im Innern des kleinen Asteroiden hätte existieren können. Was er sah, war Vorspiegelung. Aber die Gedankenströme, die er empfing, waren wirklich, und er mußte damit rechnen, daß auch die Waffen, die die Paramags in den feingliedrigen Händen schlangen, so gefährlich wie die Wirklichkeit waren.

Er feuerte, ohne zu zögern. Mit weit gefächertem Strahl bestrich er die Angriffsfront der Paramags. Die Wirkung war verblüffend. Die Angreifer, von dem hochenergetischen Strahl der Waffe getroffen, wurden zurückgeschleudert und stürzten zu Boden. Lloyd hörte sie schreien, und er empfand ihre peinerfüllten Gedanken. Aber dabei blieb es. Sie rafften sich schließlich wieder auf und stürmten von neuem gegen ihn an. Diesmal eröffneten sie schon von weitem das Feuer. Er sah die Waffen in ihren Händen aufblitzen. Violett leuchtende Lichtflecke rasten von allen Seiten auf ihn zu. Unzählige Nadeln schienen ihm durch die Haut zu dringen und hüllten ihn in eine Welle verzehrenden Schmerzes. Das dauerte eine halbe Sekunde lang, dann war alles vorbei.

Fellmer Lloyd grinste bitter, während er sich hastig in die Deckung eines dornigen Gebüschs verzog. Sein Thermostrahler fruchtete nichts gegen die wütenden Paramags. Aber die Umkehrung der physikalischen Gesetze wirkte sich beidseitig aus. Die Waffen des Gegners blieben bei ihm auch relativ wirkungslos.

Er bewegte sich in Richtung der Kesselwand. Wichtiger als alles andere erschien ihm, einen Überblick über die Lage zu gewinnen. Von der Höhe aus war das leichter möglich als aus der unübersichtlichen Tiefe des Kessels. Vor allen Dingen mußte er wissen, wie viele Feinde ihm gegenüberstanden. Obwohl sein Blaster nicht die übliche Wirkung hatte, würde es ihm vielleicht doch gelingen, die Paramags durch heftigen Beschuß so einzuschüchtern, daß sie von weiteren Feindseligkeiten absahen. Womöglich konnte er einen von ihnen gefangen nehmen und auf telepathischem Wege ausfragen. Sein Fluchtmannöver schien den Gegner verwirrt zu haben. Er hörte ihre Gedanken.

"Er reißt aus!"

"Ihm nach!"

"Wir müssen dem Roten Bescheid geben."

"Richtig. Ein Mann nach hinten! Du, sag dem Roten, daß der Feind sich absetzen will. Wir warten auf Befehle!"

Der Mutant nickte zustimmend. Solange sie warteten, konnte er sich weiter zurückziehen. Die Felswand lag etwa achtzig Meter entfernt. Es gab vielerlei Kanten und Vorsprünge, die ihm das Klettern erleichtern würden. Obendrein hatten sich auf den Kanten so viel Pflanzen angesiedelt, daß er sich beim Klettern leicht verstecken konnte. Der Rote war anscheinend der Befehlshaber der Paramags. Wenn er ihn einschüchtern konnte, war der Kampf gewonnen.

Unbehindert erreichte Fellmer Lloyd die Felswand. Erst als er sich an den Aufstieg machte, empfing er von neuem einen drängenden Gedankenimpuls.

"Der Rote befiehlt sofortige Verfolgung!"

"Gut. Unsere Späher wissen, wohin er sich verzogen hat. Ihm nach!"

Fellmer Lloyd strengte seine Muskeln an und überwand mühelos die ersten zehn oder zwölf Meter. Von einem nicht mehr als zwei Meter breiten Vorsprung aus, dessen vorderer Rand mit blattrichem Gebüsch bewachsen war, spähte er in die Tiefe. Zwei der Späher, von denen er soeben erfahren hatte, waren inzwischen ebenfalls am Fuße der Felswand angelangt und blickten in die Höhe. Hinter dem dichten Gestrüpp war es ihm ein leichtes, ihren Augen zu entgehen. Er wartete, bis sie ihre Aufmerksamkeit in eine andere Richtung wandten, dann kletterte er vorsichtig weiter. Etwa fünfundzwanzig Meter über dem Talboden erreichte er eine Felsleiste, die sich zu Verteidigungszwecken vorzüglich eignete. In ihrem Hintergrund grub sich in den Felsen eine schmale Nische, in der er sich den Blicken des Gegners völlig entziehen konnte, sobald es notwendig wurde.

Er spähte nach unten. Von hier aus konnte er die Angreifer vorzüglich ausmachen. Es gab vier Gruppen. Die eine war ihm auf den Fersen. Hinter ihren vorgeschobenen Spähern her hatten rund fünfzehn Paramags den Fuß der Kesselwand nun ebenfalls erreicht und schickten sich zum Aufstieg an. Die übrigen drei Gruppen befanden sich ebenfalls in Bewegung und näherten sich der Wand des Kessels. Drei Gruppen waren von annähernd gleicher Stärke. Die vierte, die sich weiter im Hintergrund hielt, bestand nur aus fünf Paramags. Einer davon fesselte Fellmer Lloyds Aufmerksamkeit. Er war in ein grellrotes Gewand gekleidet. Ohne Zweifel handelte es sich um den Befehlshaber. Die Kleidung seiner Begleiter wich ebenso wie die seine von dem ab, was üblicherweise im paramagschen Lager getragen wurde. Während alle übrigen Gegner buntschillernde Gewänder trugen, war einer der vier Begleiter des Roten in leuchtendes Grün gekleidet. Die übrigen drei trugen einfarbig blaue Monturen.

Die Entfernung von seinem Versteck bis zum Standort des Roten schätzte der Mutant auf vierhundert Meter. Das Ziel lag also innerhalb der Reichweite seines Blasters. Er legte an und zielte sorgfältig, aber bevor er noch dazu kam, den Auslöser zu drücken, wurde es unter ihm lebendig.

Im Eifer hatte er sich zu weit vorgewagt. Die Paramags, die hinter ihm her waren, hatten sein Versteck entdeckt. Violette Lichtblitze huschten auf ihn zu. Ein wilder Schmerzschauer machte ihn eine Sekunde lang kampfunfähig. Mit letzter Kraft warf er sich zurück und geriet damit aus der Schußlinie. Er hörte die begeisterten Gedanken der Angreifer.

"Er ist verletzt! Wir haben ihn!"

"Schnell, hinter ihm her, bevor er wieder zu sich kommt!"

Kalter Zorn packte Fellmer Lloyd. Die violetten Blitze waren doch nicht so harmlos, wie er zuerst geglaubt hatte. Wer ihnen lange genug ausgesetzt war, verlor unweigerlich das Bewußtsein. Er mußte sich mehr in acht nehmen.

Er schob sich wieder nach vorne. Als er dieses Mal wieder im Blickfeld des Gegners auftauchte, da tat er es mit fauchendem, feurigem Blaster. Eine hell leuchtende Garbe schoß an der Felswand nach unten. Paramags, die im Schußbereich der schweren Waffe lagen, verloren den Halt und stürzten schreiend in die Tiefe. Fellmer Lloyd nahm den Finger erst vom Auslöser, als keiner der Verfolger mehr zu sehen war. Sie hatten sich unten, am Fuße der Felswand, ins Gesträuch verkrochen.

Nur einer, vom Sturz benommen, lag noch im Freien. Als er sich langsam aufraffte, kam dem Mutanten ein Gedanke. Er befand sich in einer unwirklichen Umgebung. Sein Blaster war zu einer vergleichsweise harmlosen Waffe geworden. Vielleicht hatte sich einer ähnlichen Wandlung auch der Schocker unterzogen. Er, der in Wirklichkeit ein überaus humanes Instrument war, mochte sich in ein Mordgerät verwandelt haben. Viel Wahrscheinlichkeit traute Lloyd seiner Hypothese zwar nicht zu; aber ausprobieren wollte er sie trotzdem.

Er legte an. Noch bevor der benommene Paramag die Deckung des Gebüschs erreichte, drückte er ab.

In seinem Bewußtsein hallte schrill der Todesschrei des Getroffenen. Fassungslos starrte Fellmer Lloyd in die Tiefe. Vor seinen Augen vollzog sich ein unglaublicher Vorgang. Der getroffene Paramag begann sich aufzulösen. Die Umrisse seiner Gestalt wurden durchsichtig und verflatterten. Nach wenigen Sekunden war er völlig verschwunden. Nur langsam wich der Schock der Überraschung. Wie benommen kehrte Fellmer Lloyd in die deckende Nische zurück. Er hatte ein intelligentes Wesen getötet! Um eine Waffe auszuprobieren, hatte er einen Mord begangen! Er grübelte, und erst allmählich stellte sich die Erkenntnis ein, daß er es nicht mit wirklichen Wesen zu tun hatte. Er befand sich in einer Hypnofalle. Er lebte in der Unwirklichkeit. Der Todesschrei, den er gehört hatte, war das Erzeugnis einer teuflischen Maschine gewesen, die sich irgendwo im Innern des Asteroiden befand.

Mit dieser Vorstellung beruhigte er sich. Es konnte gar nicht anders sein, redete er sich ein. Er kämpfte nicht gegen richtige Feinde. Er kämpfte gegen die Ausgeburten eines vorprogrammierten Hypnoseaggregates.

Die Gruppe des Roten war inzwischen näher herangekommen. Die Entfernung betrug noch knapp zweihundert Meter. Als sie aus der vorübergehenden Deckung eines Busch-und-Baum-Gestrüpps auftauchte, legte Fellmer Lloyd an. Der Lauf des Schockers zielte auf den rotgekleideten Paramag.

Als sich die Kuppe des Fingers auf den Auslöser senkte, durchzuckte ein wilder, herrischer Gedanke sein Bewußtsein. Er war so stark, daß Lloyd sich wie unter der Wucht eines physischen Aufpralls duckte.

"Nein...!"

Der Gedanke eines Fremden, den er noch nie vernommen hatte! Der Befehl kam nicht aus dem Gehirn eines Paramags. Sein Ursprungsort lag weit außerhalb dieses Talkessels, außerhalb der Unwirklichkeit, in der Fellmer Lloyd sich befand. Er kam aus der Welt der Wirklichkeit, die er hinter sich gelassen hatte.

Nein...?

Ohne sich darüber Rechenschaft abzulegen, ließ er den Lauf des Schockers ein Stück weiter nach links wandern.

Dort befand sich der Grüne, der zu den Begleitern des Roten gehörte. Abermals zielte der Mutant. Ein zweites Mal senkte sich der Finger auf den Auslöser, berührte ihn und drückte ihn langsam nach unten. Diesmal blieb alles ruhig. Lloyd drückte ab. Innerlich wappnete er sich gegen den gräßlichen Schrei, den er zu hören bekommen würde.

Aber nichts dergleichen geschah. Es wurde finster. Der Talkessel verschwand. Einen Atemzug lang verlor Fellmer Lloyd jegliche Orientierung. Dann wurde es wieder hell. Die Helligkeit war von bläulichweißer Farbe. Der Mutant sah sich um. So, wie er vor wenigen Sekunden noch am Rand des Felsvorsprungs gekniet hatte, kniete er jetzt inmitten des Ganges, den er vor kurzem entdeckt hatte.

Undeutlich vernahm er einen fremden Gedanken.

"Sucht euch andere Feinde! Dieser ist zu stark für uns!"

2.

300,0001 LICHTJAHRE, sagte die Leuchtschrift.

Krym Matoscho wischte sich den Schweiß von der Stirn. Zwei von insgesamt fünf Triebwerksaggregaten zeigten vorübergehende Überlastungserscheinungen, aber noch während er die Lichtzeiger beobachtete, krochen sie allmählich zum Ausgangspunkt zurück.

Im selben Augenblick erhielt die CDIN-3 einen Stoß. Die Schutzschirme flackerten auf, und von ihren Abbildern auf dem Panoramaschirm flutete durch den Kommandostand ein geisterhaftes Licht. Matoscho wartete mit gespannten Muskeln, als müsse er den nächsten Stoß körperlich abfangen. Aber das Schiff blieb ruhig. Das Flackern der Schutzschirme erlosch, als sich die absorbierten Energien des Gravitationsschocks totgelaufen hatten. Krym Matoscho überflog die

Bank der Meßgeräte. Der Gravitationssturm war hier stärker als zuvor. Die Gegend war ungesund. Er wandte sich an den Kopiloten.

"Wir sehen zu, daß wir so schnell wie möglich von hier verschwinden", erklärte er.

Der Kopilot warf ihm einen bedenklichen Blick zu.

"Haben Sie sich den Eintauchkoeffizienten angesehen?" fragte er.

Matoschos Blick fiel auf die graphische Verdeutlichung des Eintauchkoeffizienten. Der Ring war so gut wie verschwunden. An seiner Stelle zuckte und flackerte auf dem Bildschirm ein leuchtendroter Fleck. Der Eintritt in den Linearraum war so gut wie unmöglich geworden.

"Verdammt!" fluchte Matoscho. "Wir müssen hier 'raus!'"

In diesem Augenblick traf der zweite Stoß das Schiff. Diesmal war er kräftiger. Matoscho fühlte sich in die Höhe gehoben. Die Gurte schnitten ihm schmerzhaft ins Fleisch. Irgendwo gellte eine Sirene.

AUTOMATISCHE SCHADENSKONTROLLE, leuchtete einer der Bildschirme. SAUERSTOFFREGENERATOR DECK 3 AUS HALTERUNG GERISSEN UND LEICHT BESCHÄDIGT. VORAUSSICHTLICHE REPARATURZEIT...

"Wir müssen hier 'raus!" bekräftigte Matoscho seinen Entschluß.

Er schrie den akustischen Servo an:

"Linearsprung über drei Lichttage!"

Das war das Höchste, was er unter diesen Umständen riskieren konnte. Der Bordrechner würde ihn ohnehin für übergeschlappt halten. Die Antwort kam prompt:

SPRUNGWEITE UNTER GEgebenEN BEDINGUNGEN NICHT MIT SICHERHEITSVORSCHRIFTEN VEREINBAR! MAXIMALE SPRUNGWEITE 12 LICHTMINUTEN.

"Ich sage dir, ich will drei Tage weit springen!" knurrte Matoscho gereizt.

SIEHE VORIGE DIAGNOSE, antwortete der Rechner.

"Einen Tag", bettelte Matoscho.

SPRUNGWEITE UNTER GEgebenEN BEDINGUNGEN NICHT MIT SICHERHEITSVORSCHRIFTEN VEREINBAR! MAXIMALE SPRUNGWEITE 11,89 LICHTMINUTEN.

"Zwölf Stunden!" schrie Matoscho.

VERSTANDEN.

Matoscho streckte sich im Sessel. Falls er dieses Durcheinander heil überstehen sollte, gelobte er sich, würde er um Versetzung auf einen ruhigeren Posten ersuchen. Ein dritter Stoß traf das Schiff. Diesmal wurde kein Schaden gemeldet. Eine neue Meldung über den beschädigten Sauerstoffregenerator besagte, daß das Gerät in drei Stunden wiederhergestellt sein würde. Matoscho schloß die Augen und wartete auf den Übergang in den Linearraum. Er kam mit einem Ruck, als mußte die CDIN-3 sich abstemmen, um eine unsichtbare Hürde zu überspringen.

*

Cono Matunari wußte nicht, wie er aus dem hellerleuchteten Gang plötzlich auf eine düstere, von Regenwolken überhangene Prärie gekommen war. Aber er besaß Erfahrung genug, um sich gegen die Umstellung nicht zu sträuben und statt dessen nach den Gefahren Ausschau zu halten, die ihn und seine Leute hier erwarten mochten.

Seine drei Begleiter waren ihm erhalten geblieben: Leutnant Mukherjee und zwei Korporale. Mukherjee, ein schwächlicher, braunhäutiger Terraner indischer Abstammung, musterte ihn fragend. Matunari zuckte mit den breiten Schultern. Auf dem stiernackigen Hals schob sich der mächtige, haarlose Schädel wie witternd nach vorne. Die kleine Gruppe stand hinter einem niedrigen, trockenen Gebüsch. Ein böiger Wind blies ihr entgegen. In der Ferne zuckte eine Blitz auf die Ebene herab. Lange Sekunden später rollte trockener, krachender Donner über die Prärie.

"Um jeder Diskussion gleich den Hals abzudrehen", grollte Matunari mit tiefer Stimme: "Ich weiß auch nicht, wo ich bin. Ich kann weiter als zwölfhundert Meter sehen, also befinde ich mich auf keinen Fall im Innern von Wabe 1000. Wie ich hierher gekommen bin, weiß ich nicht. Aber ich habe die Absicht, aus der neuen Lage das Beste zu machen."

Er kniff die Augen zusammen, als er in der Ferne Bewegung wahrnahm. Kleine Gestalten huschten geduckt über ein freies Stück Prärie zwischen zwei zur Deckung vorzüglich geeigneten Büschen.

"Da soll doch gleich... Mukherjee, haben Sie das gesehen?"

"Jawohl, Sir."

Matunari bedachte ihn mit einem bitterbösen Blick.

"Was haben Sie gesehen, Leutnant?" donnerte er.

"Drei Paramags, Sir." Die Prärie war von Buschinseln bestanden. Hier und da erhob sich ein einsamer, halb verdorrter Baum. Das Gras besaß eine seltsam grünblaue Färbung und schien schon seit einiger Zeit an Wassermangel zu leiden. Gewitter, wie eben eines aufzog, waren in jüngster Zeit in dieser Gegend offenbar selten gewesen. Matunari, mit zweiundsiebzig Jahren ein verhältnismäßig junger Mann, besaß dennoch genug taktische Erfahrung, um zu entscheiden, daß ihm die Lage nicht gefiel. Hinter den Buschinseln mochte sich eine ganze Armee von Paramags versteckt halten. Er mußte sich von hier absetzen und übersichtlicheres Gelände gewinnen. Aber zuvor gab es noch etwas anderes zu tun.

"Bronson?!"

Einer der beiden Korporale stand sofort neben ihm.

"Gib mir das Ding, mein Junge", forderte Matunari ihn auf und ergriff den schweren Blaster, den der junge Unteroffizier ihm hinhielt. "Jetzt wollen wir uns erst mal ein klares Vorfeld schaffen."

Er zielte kurz und drückte ab. Ein grell leuchtender Strahl thermischer Energie fuhr auf die Buschgruppe zu, hinter der die drei Paramags verschwunden waren. Im selben Augenblick zuckte ganz in der Nähe ein Blitz zur Erde und überschüttete die Prärie mit brüllendem Donner. Matunari nahm es nicht zur Kenntnis. Er starrte fassungslos in Richtung des Busches, auf den er geschossen hatte. Unter der Einwirkung der Blastersalve hatte er sich bis zur Erde geneigt, als brause ein wilder Sturm über ihn hin. Aber jetzt, da Matunari den Finger vom Auslöser genommen hatte, stand er wieder aufrecht, als sei nichts geschehen.

Oder doch! Seitwärts des Busches wälzte sich ein Paramag am Boden und fuchtelte mit Armen und Beinen in der Luft herum. Es dauerte eine Weile, bis er sich aufgerafft hatte und wieder in der Deckung des Gebüschs verschwand.

Matunari ließ die schwere Waffe sinken und kratzte sich mit der freien Hand am Schädel. Welch eine unwirkliche Welt! Sie hatte grünblaues Gras, und terranische Blaster waren weiter zu nichts gut, als Gebüsch durchzurütteln und pygmäenhafte Paramags aus dem Gleichgewicht zu werfen. Er warf einen Seitenblick auf seine Begleiter und bemerkte, daß sie wenigstens ebenso bestürzt waren wie er.

"Das nützt uns nichts, Kinder", versuchte er sie zu beruhigen. "Wir müssen uns mit den Dingen abfinden, wie sie sind. Wir sind eben..."

Er kam nicht weiter. Hinter den Buschinseln wurde es lebendig. Die Paramags, mindestens kompaniestark, eröffneten den Sturmangriff.

"Deckung!" schrie Matunari.

Er warf sich hinter einen Busch. Vorsichtig schob er den Lauf des Blasters dicht über dem Boden nach vorne. Die Paramags waren mit kleinen Handwaffen ausgerüstet, aus denen es unaufhörlich blitzte. Violette Lichtflecken huschten auf die vier Terraner zu. Einer der beiden Korporale wurde getroffen und schrie auf. Matunari musterte ihn besorgt, aber der Mann schien mehr erschrocken als verletzt zu sein.

"Es tut weh, Sir!" rief er seinem Vorgesetzten zu, als wolle er sich für den Schrei entschuldigen.

Mit dem Angriff der Paramags begann auch das Gewitter. Schwere Regentropfen, erst vereinzelt, dann immer dichter fallend, klatschten in das Geäst der Büsche. Innerhalb weniger Sekunden schien der Regen sich in eine solide Wand aus Wasser zu verwandeln, die vom Himmel stürzte und alles unter sich begrub. Blitze flammten in immer dichter Folge. Wie unaufhörlicher Kanonendonner krachte und rumorte es durch das Halbdunkel. Die angreifenden Paramags waren zu huschenden Schatten geworden, die das Auge kaum mehr wahrzunehmen vermochte. Matunari bekam eine der rennenden Gestalten ins Visier und drückte ab. Der Paramag wurde hinten übergeschleudert und blieb einen Augenblick lang auf dem Rücken liegen. Dann erhob er sich wieder und verschwand humpelnd in der Deckung eines Busches.

Die beiden Korporale hatten begriffen, daß die Strahler doch etwas tauten. Aus Bronsons leichter Dienstwaffe und dem schweren Gerät, das sein Kamerad trug, flammte den Angreifern unaufhörliches Feuer entgegen, obwohl die Wirkung der Waffen sich auf rein mechanische Effekte beschränkte, geriet der Angriff der Paramags allmählich ins Stocken. In der Zwischenzeit hatte Matunari selbst einige Treffer aus den violett blitzenden Waffen des Gegners erhalten und weiter nichts als einen kurz andauernden, allerdings heftigen Schmerz verspürt.

Es fiel ihm auf, daß Leutnant Mukherjee sich nicht an der Abwehr beteiligte.

"Wie ist das, Mukherjee", rief er seinem Untergebenen zu, "brauchen Sie eine Einladung?"

Im Widerschein eines nahen Blitzes sah er den Inder lächeln.

"Keineswegs, Sir", hörte er seine Antwort durch das fortwährende Rollen des Donners. "Ich warte auf ein gutes Ziel."

"Da draußen sind Dutzende", brüllte Matunari wütend.

"Für Ihre Blaster, Sir", berichtigte ihn Mukherjee. "Nicht für meinen Schocker."

"Was, zum Teufel...?!"

"Ich vermute, daß die Schocker hier besser funktionieren als die Blaster, Sir. Wir stehen unter parahypnotischem Einfluß. Diese Welt ist nicht wirklich. Waffen, die auf die Nerven des organischen Wesens einwirken, sind hier wirkungsvoller als Thermostrahler, die nur elektromagnetische Energie von sich geben."

Matunari verfolgte Mukherjees weitere Aktionen mit Aufmerksamkeit. Die Paramags hatten die Taktik des offenen Sturmangriffs aufgegeben und waren dazu übergegangen, sich von Deckung zu Deckung näher zu schleichen. Der ständig fallende Regen kam ihnen dabei zustatten. Er nahm den Terranern die Sicht und verdarb ihnen das Ziel. Was nützte es ihnen, wenn sie bei jedem Vorstoß drei oder vier Paramags mit ihren Blastern zu Fall brachten! Die Getroffenen verkrochen sich in die nächste Deckung und waren bei dem nächsten Vorpellen wieder mit dabei. Matunari hatte längst den Befehl zum Rückzug gegeben; aber er war gespannt, was Mukherjee mit seinem Schocker ausrichten würde, und der Augenblick war nicht mehr fern, da die wagemutigsten Paramags in Mukherjees Schußbereich geraten würden.

Im Zucken der allmählich seltener werdenden Blitze hatte er Gelegenheit festzustellen, daß die Paramags zumeist äußerst farbenfreudige Monturen trugen. Es schien sich dabei um eine Art Uniform zu handeln; denn es gab zwei oder drei Gegner, die anders gekleidet waren und nach ihrem Gehabe zu urteilen die Rolle von Offizieren spielten. Einer von ihnen war besonders auffällig.

Er trug eine grellrote Montur, die selbst im Dämmerlicht des Regensturms weithin zu sehen war. In seiner Nahe hielten sich ständig drei weitere Paramags, von denen einer eine einfarbig grüne, die ändern beiden blaue Uniformen trugen.

"Jetzt, Sir!" rief Mukherjee.

Matunari blickte nach vorne. Ein Paramag war bis auf zweihundert Meter herangekommen. Auf Matunaris Befehl schwiegen vorerst die Blaster. Der Paramag mußte den Eindruck gewonnen haben, er sei sicher. Er versäumte es, die nächstmögliche Deckung aufzusuchen, sondern kroch geradewegs auf die Stellung der vier Terraner zu.

Mukherjee zielte sorgfältig. Als er abdrückte, fuhr aus dem Lauf seiner Waffe ein bläulicher Leuchtstrahl - eine Erscheinung, die an einem Schocker noch nie zuvor beobachtet worden war. Der Paramag fuhr in die Höhe, als würde sich unter ihm die Erde auf. Mit ausgebreiteten Armen stürzte er hinten über, und sein spitzer Todesschrei war selbst durch den rollenden Donner deutlich zu hören.

Matunari blickte ungläubig drein. Er wartete darauf, daß der Paramag wieder aufstehe und sich in Sicherheit schleppe, so wie die es getan hatten, die unter den Salven seines Strahlers gefallen waren. Aber nichts dergleichen geschah. Die Schockersalve hatte ihn getötet.

"Werft die Blaster weg und schießt mit den Schockern!" schrie Matunari. "Mukherjee, haben Sie den Rotuniformierten gesehen?"

"Jawohl, Sir. Er scheint eine Art Anführer zu sein."

"Richten Sie Ihr Augenmerk auf ihn! Wenn wir ihn erwischen, ist der Spuk gleich vorüber."

In diesem Augenblick unternahmen die Paramags einen neuen Vorstoß. Ihre Vorhut war nur noch knapp zweihundertundfünfzig Meter entfernt. Eine Gruppe von zwanzig Gegnern versuchte nun, auf die bisher praktizierte Weise den Abstand zu den Terranern um weitere zwanzig bis dreißig Meter zu verringern. Auf der freien Strecke zwischen den beiden Deckungspunkten erwischte sie das konzentrierte Schockerfeuer. Die Wirkung war verheerend. Mehr als die Hälfte der Gruppe blieb leblos auf der Strecke. Der Rest zog sich in die Deckung des Gebüschs zurück, an dem der Vorstoß begonnen hatte.

"Eine einmalige Gelegenheit, Sir!" rief Mukherjee plötzlich. "Ich hoffe nur, ich habe eine sichere Hand."

Dreihundert Meter vorab war die Gestalt des rotgekleideten Anführers hinter den Büschen aufgetaucht. Er stand abseits jeder Deckung, ein besonders groß gewachsener Paramag, wenigstens anderthalb Meter hoch. Ein entfernter Blitz erhellte die Szene. Es sah so aus, als habe der feindliche Feldherr, fassungslos über das Massaker, dem seine Truppen zum Opfer gefallen waren, für den Augenblick alle Vorsicht vergessen und sei ins Freie getreten. Dadurch erhielt Mukherjee die Gelegenheit, auf die er gewartet hatte.

Er drückte ab. Ein bläulich leuchtender Strahl fuhr aus seinem Schocker und erfaßte den Roten. Und dann geschah das Unglaubliche. Der Strahl schien, hundertfach verstärkt, von dem Roten abzuprallen und zu seinem Ursprungsort zurückzufahren. Mukherjee schrie auf. Wie von einer unsichtbaren Kraft in die Höhe geschneilt, schoß er hinter der Deckung empor. Matunari sah ihn mit Armen und Beinen um sich schlagen. Er hörte ihn schreien. Aber als er zu Boden schlug, schrie er nicht mehr, noch bewegte sich an ihm ein einziger Muskel. Matunari kroch zu ihm hinüber. Mukherjee lag in merkwürdig verkrümmter Haltung, und aus seinen offenen, gebrochenen Augen blickte der Tod.

Plötzlich wurde die Welt finster. Der Regen hörte auf, und der Donner erstarb. Die Finsternis wahrte nur einen Augenblick, dann kehrte die Helligkeit zurück. Sie war grell, und Matunari schloß einen Augenblick geblendet die Augen. Als er aufsah, befand er sich in demselben Felsengang, den er mit seinen Leuten durchstreift hatte, bevor sie auf unerklärliche Weise auf die gewitterdurchtoste Prärie gelangt waren. Rechts neben ihm lagen die beiden Korporale, die Schocker noch in der Hand. Er selbst kniete auf dem harten Felsboden.

Und vor ihm lag Leutnant Mukherjee - ebenso tot, wie er auf der Fiktivwelt gewesen war.

*

"Die Taktik ist klar", erklärte Fellmer Lloyd, und in seiner Stimme schwang mühsam beherrschter Zorn. "Was uns fehlt, ist der Taktiker!"

Sie saßen in einem kleinen, aus dem Felsen des Asteroiden ausgesparten Rundraum, der noch vor dem Abflug der CDIN-3 durch ein paar eiligst herbeigeschaffte Möbelstücke halbwegs wohnlich gemacht worden war. Perry Rhodan war geneigt, dem Mutanten weiter zuzuhören. Cono Matunari jedoch hatte eine Frage.

"Möchten Sie mir bitte erklären, Sir, was Sie damit meinen?"

"Einfach", antwortete Lloyd. "Jemand - oder etwas - erzeugt mit parahypnotischen Mitteln eine Szene, in der wir uns feindlichen Paramags gegenübersehen. Wir werden angegriffen und wehren uns. Zunächst benützen wir Blaster, weil wir wissen, daß sie wirksamer sind als Schocker. Aber die Verhältnisse sind anders. Unsere Blaster taugen nichts. Unsere Schocker dagegen sind tödlich. Der fremde Taktiker rechnet damit, daß wir schlau genug sind, um das herauszufinden. Dann schiebt er den sogenannten Roten in den Vordergrund. Das ist die Dame seines Schachspiels. Der Rote ist in Wirklichkeit ein Paraverstärker oder Parapolisator, der die Schockstrahlung aufnimmt, verstärkt und an den Ausgangsort zurückstrahlt. Der Unbekannte versucht, uns mit den eigenen Waffen zu besiegen, im wahrsten Sinne des Wortes. Er schiebt den Roten so lange nach vorne, bis wir endlich erkennen, daß er in der vorgetäuschten Schlacht die Hauptrolle spielt. Unsere natürliche Reaktion ist es, den Roten so rasch wie möglich unschädlich zu machen. Und sobald wir auf den Auslöser drücken, liegen wir tot am Boden."

"Aber Sie behaupteten doch, die ganze Sache sei parahypnotisch erzeugt", protestierte Matunari. "Wie kann ein Mensch unter parahypnotischem Einfluß..."

"Das ist der Unterschied zwischen Hypnose und Parahypnose, Oberst", unterbrach ihn Perry Rhodan. "Hypnose wirkt ausschließlich auf das Bewußtsein. Unter parahypnotischem Einfluß glaubt der Beeinflusste nicht nur, Dinge zu erleben - er erlebt sie wirklich!"

Matunari schwieg.

"Die Frage bleibt", sagte Fellmer Lloyd dumpf: "Wer ist der Taktiker?"

"Wir sind sicher, daß es auf Wabe 1000 keine Paramags mehr gibt?" erkundigte sich Rhodan.

"So sicher, wie wir jemals sein werden, Sir", antwortete der Mutant. "Wenn es welche gäbe, müßten ihre mentalen Ausstrahlungen bemerkbar sein."

"Abgeschirmt?" gab Rhodan zu bedenken.

"Möglich, Sir. Aber etwas anderes erscheint mir plausibler. Die gesamte Servotechnik der Paramags funktioniert auf mentaler Basis. Wir haben in der Vergangenheit erlebt, daß nicht nur das PEW-Metall, sondern auch einzelne Maschinen der Paramag-Technologie in der Lage waren, vorübergehend so etwas wie eine eigene Intelligenz anzunehmen. Ich glaube, wir haben es hier mit einem von uns bis jetzt noch nicht entdeckten Gerät zu tun, das auf parahypnotischem Wege gegen uns vorgeht."

"Dann verwendet es aber eine höchst eigenartige Abwehrtechnik", spottete Matunari. "Von jetzt an kennen wir den Trick: Auf keinen Fall auf den Roten schießen. Ab sofort gewinnen wir jede Schlacht!"

"Ich habe darüber nachgedacht", antwortete Fellmer Lloyd. "Wir begehen einen gefährlichen Fehler, wenn wir unsere Mentalität einfach auf die Mentalität der Maschine übertragen. Vermutlich denkt sie anders als wir."

"Vorausgesetzt, daß es eine solche Maschine überhaupt gibt", wandte Rhodan ein.

"Das vorausgesetzt, natürlich", gab der Mutant zu. "Sie kennt uns nicht. Sie weiß nicht, wie wir aussehen. Wahrscheinlich besitzt sie nicht die Möglichkeit, unsere Gedanken zu verstehen..."

"Wie hat sie dann unsere Anwesenheit wahrgenommen?" unterbrach ihn Matunari.

"Ich weiß es nicht. Es gibt viele Möglichkeiten. Man kann zum Beispiel die Gedanken eines fremden Wesens wahrnehmen, ohne sie zu verstehen. Die Maschine könnte die Manöver wahrgenommen haben, die die DINO mit dem Asteroiden ausführte. Oder sie könnte von den letzten Paramags gegen uns aufgehetzt worden sein. Es gibt Hunderte von plausiblen Hypothesen. Der Mechanismus der Wahrnehmung spielt nur eine untergeordnete Rolle. Das Wichtigste ist, die Vorgehensweise der Maschine zu verstehen. Ich gebe zu bedenken, daß es unter den angreifenden Paramags jeweils einen Roten und wahrscheinlich einen Grünen sowie mehrere Blaugekleidete gibt. Der parahypnotische Einfluß wird durch den Tod entweder des Roten oder des Grünen unterbrochen. Stirbt der Rote, so stirbt gleichzeitig auch derjenige, der auf ihn geschossen hat. In diesem Fall war die Maschine erfolgreich. Wird der Grüne erschossen, so endet die parahypnotische Szene, ohne daß der Schütze Schaden erleidet. In diesem Falle war die Maschine erfolglos."

Perry Rhodan sah auf.

"Eine Art Spiel, meinen Sie?"

"Ganz recht - eine Art Spiel. Mit vorgeschriebenen Regeln. Die Maschine testet den Gegner. Wir wissen jetzt, daß der Test zu unseren Gunsten ausfallen wird; denn wir lassen uns nicht mehr dazu verleiten, auf den Roten zu schießen. Bitte folgern Sie selbst, was als Nächstes geschehen wird."

Inzwischen hatte auch Cono Matunari die Logik in den Überlegungen des Mutanten begriffen.

"Danach kommt", rief er hastig, "eine neue Serie von Spielen! Mit veränderten Bedingungen."

Lloyd nickte.

"Es fragt sich, ob es sich wiederum um ein Spiel handeln wird. Bedenken Sie, daß die vordringlichste Absicht der Maschine ist, uns zu vernichten. Am Spielen per se ist sie nicht sonderlich interessiert. Aber Sie haben recht: Nach dem parahypnotischen Trick wird sie einen anderen Trick an uns ausprobieren, und ich befürchte fast, daß er gefährlicher sein wird als der erste."

Perry Rhodan lächelte.

"Sie und Ihre Intelligenzmaschine", spottete er gutmütig. "Stellen Sie sich vor, wir könnten nachweisen, daß es ein solches Ding gar nicht gibt!"

Fellmer Lloyd blieb ernst.

"Dann hätte meine Hypothese den Boden unter den Füßen verloren", gab er zu. "Aber ich halte das nicht für wahrscheinlich. Wir sollten den Gang, den ich vor kurzem entdeckte, so schnell wie möglich bis in den hintersten Winkel durchforschen." Sein Gesicht nahm plötzlich einen nachdenklichen, fast bestürzten Ausdruck an. "Etwas anderes stört mich noch viel mehr", murmelte er, halb im Selbstgespräch.

"Was ist das?"

"Ich möchte gerne wissen, wer oder was mir im letzten Augenblick eine Warnung zuschrie, bevor ich auf den Roten abdrückte."

"Ein äußerst interessanter Umstand", antwortete Rhodan. "Ich kann..."

Er unterbrach sich, als Lloyd sich im Sessel aufrichtete, als höre er von fern her ein Geräusch, und eine hastige Geste machte. "Ich habe Kontakt mit Betty", sagte er.

Der Gedankenaustausch zwischen Fellmer Lloyd und der Alt-Mutantinnen Betty Toufry war nur von kurzer Dauer.

Lloyd sah bestürzt auf.

"Im PEW-Metall zeigen sich erneut Spuren von erwachender Paradox-Intelligenz", erklärte er.

Perry Rhodan sah sich um. In den Wänden der Halle waren, wie auch in den Gangwänden, überall kleine bis mittelgroße Einsprengungen von PEW-Metall vorhanden. Ohne daß es von den drei Diskutierenden im Eifer der Debatte bemerkt worden war, hatte das Metall unterdessen seine äußere Erscheinung verändert. Das stumpfe, zinnartige Schimmern war verschwunden.

Die PEW-Stücke strahlten in kristallklarem Türkisblau.

3.

2,67228 LICHTSTUNDEN, sagte die Leuchtschrift.

Der Teufel war los. Im ganzen Schiff heulten Alarmsirenen. Krym Matoscho überflog die Anzeigen. Eines der Triebwerksaggregate war ausgefallen. Die Schadenskontrolle meldete:

AGGREGAT III DURCH ÜBERBELASTUNG UNREPARIERBAR BESCHÄDIGT. ERSATZAGGREGAT WIRD EINGEFAHREN. VORAUSSICHTLICHE REPARATURDAUER 15,89 MINUTEN.

Das war der Ruck gewesen, entschied Matoscho, den er beim Eintauchen in den Linearraum verspürt hatte. Wahrscheinlich war die CDIN-3 ausgerechnet im Augenblick des Übertritts in einen Wirbel des Gravitationssturms geraten. Der Eintauchkoeffizient war verschwindend gering geworden, das "Eintauchloch" hatte sich geschlossen. Bei dem Versuch, das Loch aufzusprengen und den Übertritt zu erzwingen, war Aggregat Nr. 3 durchgebrannt. Daher der Ruck, und daher die gegenüber dem Steuerbefehl wesentlich verkürzte Sprungweite.

Für Krym Matoscho war damit der Augenblick der Entscheidung gekommen. Er sah auf die Digitaluhr, die in das Kopfende der Konsole eingebaut war. Es war 6:21 am 28. Juli 3444 allgemeiner Zeitrechnung. Die bisherige relativistische Zeitverschiebung, die sich aus den Bewegungsgrößen der CDIN-3 in bezug auf Punkt Para errechnete, betrug bis jetzt knapp achtzehn Minuten. Am Treffpunkt also zeigten die Uhren jetzt 6:39. Die CDIN-3 war seit mehr als anderthalb Stunden unterwegs und hatte in diesem Zeitraum ein gutes Sechstel der Gesamtstrecke zurückgelegt. Das war entmutigend, denn wenn die Mission Erfolg haben sollte, mußte Krym Matoscho mit seinem Kreuzer spätestens um dreizehn Uhr bei Punkt Para eintreffen. Für Befehlsübergabe und Kursberechnung waren zwei Stunden vorgesehen. Spätestens um fünfzehn Uhr mußte die MARCO POLO in Richtung Wild Man starten, wenn überhaupt noch Hoffnung bestehen sollte, den in die rote Riesen Sonne taumelnden Asteroiden zu erreichen, bevor die Lage dort kritisch wurde. Dieser Zeitpunkt war mit 22:00 Uhr angegeben.

Für Krym Matoscho ging es darum zu entscheiden, ob es überhaupt noch eine Aussicht gab, den Flug erfolgreich zu Ende zu führen. Ließ sich diese Frage eindeutig verneinen, dann hatte es keinen Zweck, sich mit Schiff und Mannschaft weiterhin in Gefahr zu begeben. Matoscho befragte die Orter- und Tastergeräte nach der Ausdehnung des Sturmwirbels, in dem die CDIN-3 sich im Augenblick befand. Gerade wegen der Auswirkungen des erneut auflebenden Gravitationssturms jedoch arbeiteten Orter und Taster unregelmäßig und erzielten Resultate, die wenig verlässlich waren. Als plausibelste Ziffer erschien Matoscho, nachdem er die Resultate durch den Bordrechner hatte sortieren und miteinander vergleichen lassen, ein Wert von knapp fünfzehn Lichttagen. Eine Befragung des Autopiloten ergab, daß er - unter Außerachtlassung aller Sicherheitsvorkehrungen und -vorschriften - zweieinhalb Lichttage für die unter den gegebenen Umständen höchstzulässige Linearsprungweite halte. Für Matoscho bedeutete dies, daß er bis zum Ende des Gravitationswirbels wenigstens sechsmal in den Linearraum werde gehen müssen. Die Wahrscheinlichkeit des Ausfalls eines Triebwerksaggregates pro Linearmanöver errechnete sich überschlägig zu fünfundsiebzig Prozent. Die Aussicht, während der sechs Sprünge wenigstens ein Aggregat zu verlieren, wurde damit zur Gewißheit. Aber auch die Wahrscheinlichkeiten für den Verlust von zwei oder gar drei Aggregaten waren unerfreulich groß. Die CDIN-3 verfügte über insgesamt zwei Ersatzaggregate, die anstelle ausgefallener Einheiten eingesetzt werden konnten. Eines davon wurde soeben installiert. Fiel von jetzt an mehr als ein zusätzliches Aggregat aus, dann würde der Kreuzer in seiner Linearflugfähigkeit eingeschränkt sein, und die Aussichten, Punkt Para rechtzeitig zu erreichen, sanken rapide gegen Null.

Ein Risiko dieser Größe war Krym Matoscho nicht bereit einzugehen. Wenigstens nicht auf eigene Verantwortung. Er stellte eine Konferenz-Interkomverbindung her, die ihn mit Roi Danton und Icho Tolot verband. Er schilderte die Lage und unterbreitete seinen Zuhörern die Resultate der Analyse, die der Bordrechner durchgeführt hatte.

"Ich stelle fest, wir sind ziemlich bescheiden dran", reagierte Roi Danton mit grimmigem Humor.

Zwei Augen des Haluters fixierten Krym Matoscho mit starrem Blick.

"Wie weit ist der Gravitationswirbel in die Breite ausgedehnt?" dröhte die Frage Tolots.

Matoscho befragte die Taster. Das Ergebnis überraschte ihn. Senkrecht zur Flugrichtung war die CDIN-3 nur einhundert Astronomische Einheiten vom Rand des Wirbelfeldes entfernt. Das waren knapp vierzehn Lichtstunden. Er übermittelte das Resultat.

"Ich sehe, worauf unser schlauer Freund hinauswill", lächelte Danton. "Wir brechen seitwärts aus dem Wirbelfeld aus und geraten dadurch in eine wirbelfreie Zone, von der aus wir geradeswegs nach Punkt Para vorstoßen können."

Krym Matoscho strich sich mit der Hand über die weißblonde Haarbürste.

"Dadurch verliere ich wenigstens fünfzig Minuten", brummte er mißmutig.

"Und was gewinnen Sie, wenn Sie in der bisherigen Flugrichtung weiter vorwärts dringen?" fragte der Haluter.

Matoscho nickte entschlossen.

"Sie haben recht. Es gibt nur diese eine Möglichkeit."

Wenige Minuten später ging die CDIN-3 zum drittenmal, seit sie Wabe 1000 hinter sich gelassen hatte, in den Linearraum.

*

Die Fähigkeit des parabioemotionalen Wandelstoffes, unter gewissen Gegebenheiten eine eigene Intelligenz anzunehmen, war frühzeitig erkannt worden. Das Phänomen war von Geoffrey Abel Waringer "Paradox-I-Komplex" genannt worden. Trotz der frühen Erkenntnis jedoch und trotz des imposanten Namens war über die Einzelheiten der Intelligenzgewinnung und besonders über ihre Auswirkungen so gut wie nichts bekannt. Fest stand, daß das PEW-Metall im Zustand der Paradoxintelligenz nicht mehr jenen matten, grauen Schimmer besaß, der an Zinn erinnerte, sondern türkisfarben glänzte. Die Intensität und Reinheit des Glanzes waren ein Maßstab für das Ausmaß der Intelligenz, die dem Metall innewohnte. Vermutet wurde, daß das Bemühen der acht Altmutanten, im Innern der PEW-Adern bestimmte geometrische Muster zu durchfahren und dadurch nach paramagscher Weise mentale Schaltungen an dem im Innern des Asteroiden installierten Gerät vorzunehmen, den Prozeß der Intelligenzgewinnung durch das PEW-Metall katalytisch in Gang setzte.

Für Perry Rhodan, dessen Absicht es war, den acht Mutanten auf Wabe 1000 eine ständige Ruhestätte zu verschaffen, war das Problem der Paradox-Intelligenz alles andere als nebensächlich. Solange nicht auch die letzten Eigenheiten des merkwürdigen Metalls erforscht waren, waren die Mutanten hier nicht sicher. Nicht, daß man behaupten konnte, das intelligentergewordene Metall habe sich den Terranern gegenüber feindlich verhalten. Es hatte sich statt dessen darauf beschränkt, allgemeine Verwirrung zu stiften und mit den Funktionen der paramagschen Maschinen auf wirre, anscheinend ziellose Weise zu interferieren. Sein Verhalten war das eines Wesens, das sich an den Besitz der Intelligenz noch nicht gewöhnt hatte und sich im unklaren war, was es damit anfangen sollte. Eines Tages jedoch, folgte Rhodan, würde der Zustand der Paradox-Intelligenz lange genug anhalten, so daß das Metall sich orientieren und dann sein denkendes Bewußtsein gezielt einsetzen konnte. Was es dann unternahm, darauf kam es an.

In diesem Zusammenhang war Fellmer Lloyds Beobachtung von äußerstem Interesse. An Lloyds Hypothese, es müsse im Innern des Asteroiden eine bislang unentdeckte Paramag-Maschine geben, die sich von den Terranern bedroht fühlte und sie in parahypnotische Fallen zu locken versuchte, zweifelte mittlerweile kaum mehr einer. Es waren noch keine greifbaren Hinweise gefunden worden; aber nach allem, was man über die Paramags gelernt hatte, schien Lloyds Theorie von allen denkbaren bei weitem die plausibelste zu sein. Wenn es also die Paramag-Maschine gewesen war, die den Mutanten dazu hatte verführen wollen, auf den rotuniformierten Paramag-Offizier zu schießen, wer war es dann gewesen, der Fellmer Lloyd im letzten Augenblick gewarnt und ihm damit das Leben gerettet hatte?

Das PEW-Metall...?

Die Möglichkeit verdiente Beachtung. Perry Rhodan hatte die beiden Telepathien Fellmer Lloyd und Betty Toufry dazu abgestellt, telepathischen Kontakt mit dem plötzlich intelligent gewordenen Metall zu finden. Der Versuch mißlang zunächst kläglich. Erst als Betty Toufry in das Innere einer starken PEW-Ader eindrang, während gleichzeitig Fellmer Lloyd von außen her das Metall mit telepathischen Impulsen bombardierte, zeigte sich die erste Spur eines Erfolgs.

*

Mittlerweile hatte Cono Matunari die noch vor dem Abflug der CDIN-3 mit Bordmitteln errichtete Außenstation bezogen, um dort nach dem Rechten zu sehen. Von einem der breitesten Gänge aus war ein Schacht bis zur Oberfläche des Asteroiden vorgetrieben worden. Am oberen Ende des Schachtes hatte man eine Luftschleuse angelegt. Über dem Schachtende wölbte sich eine transparente Energieblase, die bei geöffneter Schleuse unter demselben Luftdruck stand wie das Innere von Wabe 1000, im Notfall jedoch mit Hilfe der Schleuse hermetisch abgeriegelt werden konnte. Im Schleuseninnenraum wurden Raumschutzanzüge aufbewahrt, die es den Männern um Rhodan im Ernstfall ermöglichen würden, auch ohne die künstliche Atmosphäre des Asteroideninnern auszukommen.

Im Innern der Blase war eine kunterbunte Sammlung von Meß- und Beobachtungsgeräten installiert worden. Die Hauptaufgabe der Außenstation war es, den Kurs des Asteroiden zu verfolgen und den Zeitpunkt, in dem die Lage auf Wabe 1000 wegen der Annäherung an die rote Sonne kritisch werden würde, mit ständig größerer Genauigkeit zu bestimmen. Die energetische Blase ließ, ohne die optische Beobachtungsmöglichkeit nennenswert zu beeinflussen, nur einen winzigen Bruchteil der gefährlicheren Sonnenstrahlung wie Infrarot-, Ultraviolett-, Röntgen- und Korpuskularstrahlung ins Innere der Kuppel gelangen. In der Außenstation herrschte eine ständige Temperatur von zweiundzwanzig Grad Celsius, und der sichtbare Teil des Sonnenspektrums wurde so modifiziert, daß die Wachhabenden die gewaltige Rundung der roten Sonne, die nahezu ein Viertel des Firmaments bedeckte, mit bloßem Auge beobachten konnten. Die Außenstation war ständig von zwei Männern aus Matunaris Kommando besetzt. In den fünf Stunden seit dem Start der CDIN-3 hatte sich am Kurs des Asteroiden nichts geändert. Er zeigte weiterhin in Richtung der Sonnenoberfläche, und der Zeitpunkt, an dem sich auf der Oberfläche von Wabe 1000 die ersten Schmelzerscheinungen bemerkbar machen würden, war auf 22:04 korrigiert worden.

Bis dahin blieben noch zwölf Stunden.

Die Männer salutierten, als Matunari aus der Schleuse trat. Der eine war Korporal Bronson, der bei dem Abenteuer in der Parahypnofalle Matunaris schweren Blaster geschleppt hatte.

"Alles in Ordnung?" erkundigte der Japaner sich knapp.

"Alles in Ordnung, Sir."

"Sonnenabstand?"

Bronson tätigte eine kurze Ablesung.

"Drei-Komma-acht-zwo-fünf Astronomische Einheiten von der Oberfläche, Sir."

"Planmäßig?"

Bronson blickte verwirrt.

"Das war der planmäßige Abstand, den ich Ihnen vorlas, Sir."

"Dann lesen Sie mir jetzt den tatsächlichen Abstand!"

"Jawohl, Sir!"

Diesmal dauerte es länger. Bronson aktivierte einen Impulsgeber, der ein hyperschnelles Tastsignal in Richtung der Sonne entsandte. Die Oberfläche des Sonnenriesen war in der üblichen Weise als die Kugelschale definiert worden, innerhalb deren ein aus Materiedichte und Temperatur errechneter Wert zum erstenmal einen gewissen Schwellenwert überschritt. Die Zeitspanne, die der Hyperimpuls benötigte, um vom Pulsgeber bis zu der als Oberfläche definierten Schale und wieder zurück zum Empfänger zu gelangen, diente bei genau bekannter Fortbewegungsgeschwindigkeit des Impulses als Maß für die Entfernung, die er zurückgelegt hatte. Bronson las den Wert ab und stutzte.

"Was ist los?" wollte Matunari wissen.

"Drei-Komma-acht-zwo-drei", murmelte der Korporal.

Matunari rechnete blitzschnell. Der Abstand von Wild Man betrug drei Tausendsteinheiten weniger als vorherberechnet. Das war ein Unterschied von vierhundertundfünzigtausend Kilometern - zuungunsten von Wabe 1000.

"Wann wurde die letzte Aufdatierung des Kurses durchgeführt?" erkundigte sich Matunari.

"Um neun Uhr dreißig, Sir."

Das war vor zweiunddreißig Minuten gewesen.

"Führen Sie eine neue Berechnung aus!" befahl der Japaner.

"Auf der Stelle, Sir."

Bronson aktivierte den kleinen Rechner, der zu den Ausrüstungsgegenständen der Außenstation gehörte. Aus gemessenen Bahnelementen des Asteroiden und der bekannten Schwerkraftwirkung von Wild Man begann er, den Kurs von Wabe 1000 neu zu berechnen. Matunari wußte, daß darüber ein paar Minuten vergehen würden.

"Sir...?"

Panik schwang in Bronsons Stimme.

"Was gibt's?"

"Eine bedeutende Kursänderung."

"Zu unseren Ungunsten, nicht wahr?"

"Jawohl, Sir."

"Rechenfehler möglich?"

"Nein, Sir. Beide Rechnungen wurden doppelt überprüft."

"Wann erreichen wir die kritische Distanz nach Ihrer neusten Berechnung?"

Bronson überflog den Auswurf.

"Um zwanzig Uhr neununddreißig, Sir."

Matunari nickte, ohne den Korporal anzusehen.
"Benachrichtigen Sie den Großadministrator", befahl er ihm, "und geben Sie ihm folgende Meldung: Etwas hat den Kurs des Asteroiden im Laufe der vergangenen halben Stunde drastisch beeinflusst. Dadurch hat sich der zeitliche Abstand vom kritischen Punkt um fünfundachtzig Minuten verringert."

*

Von der Bestürzung, die Matunaris Entdeckung auslöste, empfand Fellmer Lloyd vorerst nichts. Er schwebte in seiner eigenen Sphäre, losgelöst von dem Universum, das ihn umgab, und seine Gedanken kannten nur ein Ziel: das Fremde, Ungreifbare, das sich vor ihm im Dunkel befand und dessen schwache gedankliche Ausstrahlung er erst einmal wahrgenommen hatte.

"Ich rufe dich...", formulierte sich ein telepathischer Gedankenstrom.

Die Finsternis blieb stumm.

"Freundschaft... ich bin dein Freund... ich will dir nichts Böses... nichts Böses..."

Schweigen in der Dunkelheit. Dann, plötzlich, kam ein fast unverständlicher Gedankenfetzen.

"... beginnt zu erwachen..."

Der Gedankenfetzen stammte nicht von dem fremden Unsichtbaren. Fellmer Lloyd kannte die Frequenz. Es war die, auf der Betty Toufrys Bewußtsein sendete. Er hatte mit der Mutantin Verbindung aufgenommen, die sich in entstofflichter Form im Innern einer PEW-Ader befand.

... beginnt zu erwachen...

Das konnte sich nur auf die Intelligenz des Wandelstoffes beziehen. Kam das fremde Bewußtsein jetzt zu sich? Er strahlte einen neuen Ruf aus:

"Ich warte auf dich! Sprich zu mir!"

Sekundenlang horchte er in die Finsternis hinein, dann hörte er, wie aus unendlicher Ferne, ein schwaches Echo:

"... warte... dich... sprich... zu mir..."

Es fiel ihm schwer, sich zu konzentrieren. Die Begeisterung wollte ihn mitreißen. Was er hörte, klang wie das Echo seiner eigenen Gedanken. Aber das Echo erreichte ihn auf einer fremden Frequenz. Der Unbekannte hatte zu ihm gesprochen. Mit der erwachenden Intelligenz eines Kindes hatte er kritiklos die telepathischen Impulse wiederholt, die er kurz zuvor empfangen hatte.

"Friede... Freundschaft...", strahlte Fellmer Lloyd.

Die Antwort überraschte ihn.

"Friede... Freundschaft... Einsamkeit..."

"Du wünschst Einsamkeit?"

"Einsamkeit... Schmerz..."

Die Emotion war stärker als der logische Gedanke. Das fremde Wesen fürchtete sich vor der Einsamkeit.

"Du bist nicht mehr allein", antwortete der Mutant. "Wir sind bei dir. Wir leisten dir Gesellschaft."

Es dauerte eine Weile, bis die Antwort kam. Der Gedanke war kompliziert. Die Formulierung hatte Zeit in Anspruch genommen.

"Zu wenig Gesellschaft... mehr Gesellschaft... Freude..."

Fellmer Lloyd glaubte zu spüren, wie das Fremde sich an die Kunst des Denkens gewöhnte, sie sich aneignete, und wie seine Gedanken immer prägnanter und präziser wurden.

"Es sind acht, die dir Gesellschaft leisten können", versprach Lloyd.

Das war eine schwierige Hürde. Das Fremde, in seiner Einsamkeit, konnte wahrscheinlich Zahlenbegriffe nicht erfassen. Die Ziffer "eins" war die einzige Zahl, die es kannte.

"Acht...?"

Fellmer Lloyd dachte an ein einfaches geometrisches Gebilde, einen Kreis. Er strahlte das Bild aus. "Eins", dachte er dazu.

Er dachte einen zweiten Kreis, der sich dem ersten zugesellte. Auch dieses Bild strahlte er aus.

"Zwei", lautete sein Kommentar.

Das Fremde begriff. Die Vorstellung, achtfache Gesellschaft zu erhalten, erfüllte es mit Begeisterung. Fellmer Lloyd hielt es für an der Zeit, zu dem nächstschwierigeren Begriff überzugehen, dem Begriff der Identität. Nur dann konnten zwei Fremde sich auf die Dauer vernünftig miteinander unterhalten, wenn sie wußten, wer sie waren - oder, allgemeiner ausgedrückt: wenn der eine wußte, für wen der andere sich hielt.

"Wer bist du?" strahlte der Mutant aus.

"... ich..."

Es war unverkennbar, daß die Frage Schwierigkeiten bereitete. Die fremde Intelligenz hatte noch niemals zuvor die Notwendigkeit empfunden, zwischen sich selbst und anderen zu differenzieren. Deshalb fehlte ihr die Identität. Fellmer Lloyd formte in Gedanken ein Selbstbildnis und sandte es dem Fremden zu.

"Ich", dachte er dazu.

Eine Zeit verging. Dann entstand in seinem Bewußtsein ein Gebilde, das aus hauchdünnen, ineinander verschlungenen und verwirrten Fäden bestand. So sah das Fremde sich selbst, und Fellmer Lloyd erkannte in dem Bild eine Darstellung der Tausenden von PEW-Adern, die sich durch das Felsgestein des Asteroiden Wabe 1000 zogen.

Er erschuf von neuem sein Selbstbildnis und dachte dazu den Gedanken, der sich für ihn mit seinem Namen, Fellmer Lloyd, assoziierte. Die Sendung wurde empfangen, und zurück kam ein telepathischer Impuls, der dem Namengedanken ähnelte. Er erweckte die akustische Assoziation "Felmloit". Der Mutant war begeistert. Das war der Name, unter dem er dem Fremden von nun an bekannt sein würde. Sekunden später entstand von neuem das Bild der ineinander verschlungenen Fäden, und dazu empfing Lloyd einen Impuls, den er akustisch als PAIRUN interpretierte. Pairun, so nannte sich das Fremde, das sich selbst als eine Masse verwirrter Fäden sah.

"Wir haben Feinde", dachte Fellmer Lloyd, dem es darum zu tun war, aus der Unterhaltung mit dem Pairun auch praktischen Nutzen zu ziehen.

"Feinde", lautete die Antwort, und dazu entstand das Bild eines Paramags. Ein weiteres Bild entstand, das eines Klumpens von weichen Konturen, der ständig die Form wechselte. Lloyd verstand. So sah das Pairun die entstofflichten Paramags, die sich durch seine Adern bewegten. Und dann entstand ein drittes Bild.

Fellmer Lloyd stockte der Atem.

Das dritte Bild zeigte eine gewaltige Felsenhalle mit unzähligen Maschinen. Im Zentrum der Halle stand ein metallisch glitzernder Koloß, um den sich die übrigen Maschinen wie die Küken um die Henne zu scharen schienen.

"Feinde...", dachte das Pairun mit Nachdruck.

*

Matunaris Meldung hatte Perry Rhodan kaum erreicht, da traf die nächste Hiobsbotschaft ein. Zehn von Matunaris Leuten waren ständig damit beschäftigt, die verschiedenen Ansammlungen von Maschinenaggregaten zu kontrollieren, die die Paramags im Innern des Asteroiden angelegt hatten. Darunter gab es Generatoren zur Erzeugung künstlicher Schwerkraft, Klimaaggregate, die im Innern der Gänge für eine konstante und erträgliche Temperatur sorgten, Maschinen, die auf chemischem Wege Sauerstoff aus den Bestandteilen des Felsgesteins freisetzten, und andere, die verbrauchten Sauerstoff regenerierten, und schließlich Energieerzeuger, die die Leistung herstellten, die die übrigen Maschinen brauchten, um funktionieren zu können. Die Terraner hatten bis zu einem gewissen Grade gelernt, die paramagschen Aggregate zu verstehen. Sie waren noch weit davon entfernt zu begreifen, wie die Technologie der Paramags im einzelnen funktionierte; aber sie konnten unterscheiden, ob eine Maschine vorschriftsgemäß arbeitete oder nicht.

Um 10:12 meldete eine der Patrouillen, daß in der von ihr kontrollierten Maschinenhalle sämtliche Sauerstoffregeneratoren plötzlich ausgefallen seien. Um 10:15 erhielt Perry Rhodan eine Meldung identischen Wortlauts von einer zweiten Patrouille. Damit gab es auf dem ganzen Asteroiden keinen arbeitenden Sauerstoffregenerator mehr.

Mit Besorgnis verfolgte er daher die Meldungen, die von den übrigen zwei Patrouillen eingereicht wurden. In ihrem Wachbereich befanden sich die Maschinen, die frischen Sauerstoff aus dem Felsgestein freisetzten. Vorläufig schien dort alles noch in Ordnung zu sein. Die Lage war also nun so, daß zwar kein verbrauchter Sauerstoff mehr aufbereitet, dafür jedoch nach wie vor frischer Sauerstoff erzeugt wurde.

Etwa gegen halb elf kehrte Cono Matunari von seiner Inspektion der Außenstation zurück. Er wirkte ungewöhnlich ernst, und was er von Rhodan erfuhr, trug nicht dazu bei, ihn heiterer zu stimmen.

"Was kommt als nächstes, Sir?" erkundigte er sich.

Rhodan lächelte bitter.
"Dasselbe wollte ich von Ihnen wissen, Oberst. Was meinen Sie?"
Matunari zuckte mit den breiten Schultern.
"Wenn ich der Gegner wäre, Sir, würde ich zuerst die gesamte Sauerstoffversorgung lahm legen und unmittelbar danach die Gänge des Asteroiden mit Vakuum fluten."
"Fellmer Lloyd versprach uns, daß die nächste Phase schwieriger sein würde als die erste", erinnerte ihn Rhodan.
"Es sieht so aus, als würde er recht behalten."
Ein Interkom summte. Der Großadministrator wandte sich dem Mikrophon zu.
"Rhodan hier!"
"Patrouille zwo, Sir, aus Maschinenraum Ost. Vor wenigen Sekunden haben bei uns die Sauerstoffhersteller aufgehört zu arbeiten."
Perry Rhodan warf dem Japaner einen bedeutungsvollen Blick zu.
"Geben Sie Anweisung", befahl er ihm, "daß die Leute sich mit Schutzanzügen ausrüsten!"

*

Fellmer Lloyd schrak auf. Kälte griff nach ihm, und Atemnot. Jäh endete, was er für die wichtigste, bedeutungsvollste telepathische Verbindung seiner bisherigen Laufbahn hielt. Noch ein tastender Gedanke des Pairun:
"Angst... Gefahr...?"
Dann brach der Kontakt ab. Fellmer Lloyd fuhr auf. Um ihn herum war wieder die vertraute Umwelt der Felsgänge und der bläulichweißen Lampen. Es war plötzlich kalt geworden. Es rauschte ihm in den Ohren. Wenn er sich rasch bewegte, bekam er keine Luft mehr. Ein unheimlicher Druck schien seinen Brustkasten aufblähen zu wollen. Er fuhr sich mit der Hand übers Gesicht und entdeckte Blut auf dem Handrücken. Dekompression...!
Er schaltete blitzschnell.
Zur Schleuse...!
Er war kaum zweihundert Meter von ihr entfernt. Der Gang, in dem er sein Experiment veranstaltet hatte und der für die Dauer seines Versuches für allen Verkehr gesperrt worden war, führte direkt zu dem Schacht, der die Schleuse mit dem Innern des Asteroiden verband. Er begann zu laufen; aber schon nach zwei Schritten war er so außer Atem, daß er das Gleichgewicht verlor und zu Boden stürzte. Mühsam richtete er sich wieder auf. So ging es nicht. Es war die Angst, die ihn vorwärts trieb, nicht die klare Überlegung. Indem er sich langsam bewegte, sparte er Atemluft und kam letzten Endes rascher vorwärts, als wenn er zu rennen versuchte.
Er stützte sich seitlich gegen die Felswand und schob sich daran fort. Es war noch nie so kalt gewesen wie in diesem Augenblick. Wenn er einatmete, gefror für die Dauer des Atemzuges das Blut in der Nase. Wenn er ausatmete, bildete sich eine dichte Wolke unmittelbar vor den Nasenlöchern. Allmählich trübte sich der Blick. Schwarze Schleier senkten sich über die hellerleuchtete Szene und verbargen sie vor seinen Augen. Wo waren die anderen? Hatten sie ihn vergessen - oder befanden sie sich in der gleichen Lage wie er? Er sandte seine Gedanken aus, um ein verwandtes Bewußtsein zu finden; aber da war nichts, nur Leere. Er nahm sich eine Sekunde Zeit, um sich umzusehen. Die Schleier wichen lang genug, um ihn erkennen zu lassen, daß er sich kaum ein paar Schritte von seinem Ausgangspunkt entfernt hatte. Würde er es je bis zur Schleuse schaffen? Oder mußte er hier sterben?
Warum entwich die Luft? Warum war es so kalt? Was war geschehen? Unter unsäglichen Schmerzen stemmte er sich an der Wand entlang vorwärts. Wenn er zuviel nachdachte, verschwendete er zuviel Energie. Es war nicht wichtig, wie er in diese Lage gekommen war. Er mußte nur wieder hinausfinden. Oh, Pairun, hätte ich mich nicht so sehr in deine Gedanken vertieft, dann wäre ich früher gewahr geworden, was um mich herum geschieht. Dann hatte ich rechtzeitig ausreißen können! So aber...
Was war das...?!
Fellmloit...!
Wer rief?
Ich... Pairun!
Ich höre dich, Pairun.
Du fürchtest dich. Du frierst! Wärme dich!
Ungläubig starrte der Mutant auf ein Stück PEW-Metall, das in die Wand eingebettet war, gegen die er sich stützte. Es begann zu glühen. Ein warmer Luftstrom stieg von ihm auf. Lloyd preßte sich dicht an die Wand, um die Wärme in sich aufzunehmen. Wie ein Strom neuen Lebens durchzog sie den Körper. Er hatte nicht gewußt, wie nahe er dem Erstarren gewesen war. Plötzlich kehrte seine Beweglichkeit zurück. Er hatte immer noch das Brausen in den Ohren, und die Nase hatte von neuem zu bluten begonnen. Er litt immer noch an Sauerstoffmangel, aber wenigstens bewegen konnte er sich wieder.
Dank...! dachte er.
Ich wollte, ich könnte mehr für dich tun, kam die Antwort. Aber Rettung ist unterwegs.
Fellmer Lloyd klammerte sich an diese Versprechung, während er sich Schritt um Schritt vorwärts schob. Er kam an anderen PEW-Einsprengungen vorbei, die ebenfalls glühten und ihm von neuem Wärme spendeten, wenn er zu erstarren drohte. Meter um Meter legte er zurück. In Augenblicken, in denen ihm der Mangel an Atemluft nicht den Blick verdunkelte, sah er weit vor sich, vielleicht noch einhundert Schritte entfernt, die dunkle Mündung des Schachtes, der nach oben zur Außenstation führte. Und dann plötzlich entstand ein neuer Eindruck. Er sah Gestalten, die aus der Ferne auf ihn zuzueilten schienen. Erst traute er seinen Augen nicht; aber die Gestalten kamen näher.
Sie waren merkwürdig unförmig und hatten riesige, runde Schädel mit glitzernden, konturlosen Gesichtern.
Da erkannte er, daß es Männer in Raumanzügen waren. Er ließ sich einfach fallen. Der vorderste der Retter war nahe genug, um ihn aufzufangen. Durch den Helmlautsprecher hörte Lloyd blechern und merkwürdig hoch seine Stimme:
"Eine Montur für Sie, Sir! Wir helfen Ihnen hinein."
Die wärmende Hülle eines Raumanzugs schloß sich um den Mutanten. Zischend strömte frische Atemluft ins Innere des Behältnisses. Lloyd holte tief Luft und hätte unter dem Schock, den das sauerstoffreiche Gemisch der Lunge versetzte, um ein Haar das Bewußtsein verloren. Doch er hielt sich.
"Warum... nicht früher...?!" keuchte er.
Jemand antwortete. Er wußte nicht wer.
"Ging nicht, Sir! Die Schleuse war plötzlich verriegelt. Mußten das Luk aufschneiden."
"Schnell zu Rhodan", stieß Lloyd hervor. "Ich kenne die Lösung des Problems..."

4.

14,5582 LICHTSTUNDEN, sagte die Leuchtschrift, und Krym Matoscho kam es vor, als hätte er noch nie im Leben eine frohere Botschaft vernommen. Die Tastergeräte wiesen darauf hin, daß der Rand des Gravitationswirbels fast eine Lichtstunde weit hinter der CDIN-3 lag. Der Kreuzer befand sich zwar immer noch im Einflußbereich des Sturms; aber die Verhältnisse waren hier nicht schlimmer, als sie es bei Antritt des Fluges gewesen waren. Matoscho setzte Icho Tolot, Roi Danton und Atlan über den Erfolg des Manövers in Kenntnis, dann wandte er sich den Aufgaben zu, die auf ihn warteten. Es war jetzt 6:40 Uhr. Infolge des Seitensprungs, den die CDIN-3 soeben ausgeführt hatte, mußte zunächst der Kurs neu berechnet werden. Die Berechnung eines Kurses durch das fünfdimensionale Kontinuum war selbst für einen leistungsstarken Rechner eine vergleichsweise langwierige Aufgabe. Krym Matoscho fühlte sich an das Kalupsche Theorem erinnert, das der berühmte Hyperphysiker vor langen Jahren aufgestellt hatte: Geräte, die von Wesen entwickelt werden, die gewohnt sind, in drei Dimensionen zu denken, verlieren die Hälfte ihrer Wirksamkeit, wenn sie zur Lösung vierdimensionaler Probleme angesetzt werden, und wiederum die Hälfte des verbleibenden Wirkungsgrades, wenn man von ihnen die Lösung einer fünfdimensionalen Aufgabe verlangt.
Natürlich war vor Jahrhunderten schon klargeworden, wie sich der Engpaß umgehen ließe. Anstatt Rechner von begriffsbeschränkten Menschen entwerfen zu lassen, sollte man den Entwurf jenen Maschinen überlassen, die schon daran gewöhnt waren, in übergeordneten Bereichen zu denken - also anderen Rechnern. Ein derartiges Programm war in die Wege geleitet worden, und der Erfolg war nicht nur überzeugend, er war durchschlagend und umwerfend gewesen. Die Jünger der Theorie der Maschinellen Emanzipation, wie das Konzept damals genannt wurde, jubelten. Die Menschheit schien kurz vor einem Durchbruch in das Gebiet neuer, ungeahnter Erkenntnisse zu stehen.
Da kam der Schock. Eine Gruppe von Spezialisten nahm einen der von Rechnern gebauten Rechner auseinander und versuchte, ihn zu verstehen. Das gelang ihr auch; aber über dreißig Experten brauchten anderthalb Jahre intensiver Arbeit, um die Wirkungsweise des Gerätes völlig zu begreifen. Die Schrift an der Wand war unübersehbar: Laßt Maschinen Maschinen entwickeln, und in zwei Generationen versteht ihr eure eigene Technik nicht mehr! Die Theorie der Maschinellen Emanzipation, konsequent angewandt, würde binnen kürzester Zeit zu einer Technologie führen, die

vom Menschen unabhängig war und, da sie von ihm nicht verstanden werden konnte, ihn beherrschte. Diese Erkenntnis setzte sich durch. Die Versuche wurden eingestellt, und die Menschheit arbeitete weiterhin mit Rechnern, die zwar manchmal langsam, aber dafür um so gefügiger waren.

Daran mußte Krym Matoscho denken, während er auf die Ergebnisse der neuen Kursberechnung wartete. Als sie schließlich auf dem Bildschirm vor ihm aufleuchteten, betrachtete er die Ziffernreihen nachdenklich. Sicher, sie sagten ihm etwas. Er konnte ihnen entnehmen, daß er nach wie vor vierzehnhundertundfünfzig Lichtjahre von seinem Ziel entfernt war, und daß das Ziel ein wenig näher dem galaktischen Zentrum lag als sein augenblicklicher Standort. Aber er wußte nicht, ob sie richtig waren. Und wenn er den Rechner nochmals in Gang setzte und dieselben Resultate erhielt, dann wußte er immer noch nicht, ob es nicht daran lag, daß der Rechner denselben Fehler zweimal gemacht hatte.

Um wie viel besser war er also dran, als die Menschen gewesen wären, wenn sie die Vorschriften der Theorie der Maschinellen Emanzipation befolgt hätten?

Er strich sich über den Kopf. Das Kratzen, mit dem die Hand über die harten Haarborsten fuhr, brachte ihn in die Wirklichkeit zurück. Er bezog sein Majorsgehalt nicht dafür, daß er philosophische Gedanken wälzte. Er hatte andere Aufgaben zu erfüllen.

"Vorbereitung Linearsprung fünfhundert Lichtjahre!" schrie er den akustischen Servo an, als könne der etwas für den Augenblick der Schwäche, den er soeben durchgemacht hatte.

SPRUNGWEITE UNTER GEGEBENEN BEDINGUNGEN NICHT MIT SICHERHEITSVORSCHRIFTEN VEREINBAR...

"Ach, was!" donnerte Matoscho, noch bevor er den Ausdruck zu Ende gelesen hatte. "Fünfhundert Lichtjahre, und keine Minute weniger!"

VERSTANDEN.

*

Die Paramag-Maschine hatte hart und zielbewußt zugeschlagen. Kaum war, über Interkom durch alle Gänge getragen, Matunaris Anweisung ergangen, alle Offiziere und Mannschaften sollen sich in der Schleuse mit Raumanzügen versehen, da meldete auch die letzte der vier Patrouillen, daß nun sämtliche Sauerstoffregeneratoren und -erzeuger lahm lägen. Inzwischen war Matunaris Befehl befolgt worden. In der Schleuse drängten sich die Männer, um sich gegen das bevorstehende Unheil durch das Anlegen von Schutzanzügen zu sichern. Sieben der acht Altmutanten, deren Paramag-Körper überraschenderweise den Tod aller ihrer Artgenossen überlebt hatten, wie sich erst längere Zeit nach dem Entscheidungskampf um Wabe 1000 herausgestellt hatte, fanden sich ebenfalls in der Schleuse ein.

Kurze Zeit später, gegen elf Uhr, führte die Paramag-Maschine ihren nächsten Schlag. Die Instrumente in der Außenstation registrierten einen seismischen Schock, der von einer etwa achthundert Meter weit entfernten Stelle dicht unter der Oberfläche des Asteroiden auszugehen schien. Der Ort lag infolge der starken Oberflächenkrümmung außerhalb der optischen Sichtweite. Jedoch sprachen die wirbelnden Schwaden kondensierten und sublimierten Gases, die über den Horizont emporschossen und sich in der Wärme der Sonne wieder verflüchtigten, eine beredte Sprache. Matunaris Vorhersage bewahrheitete sich. Der Feind hatte eine Verbindung zwischen dem Gangsystem und dem Vakuum des umgebenden Raumes geschaffen. Die Atemluft entwich. Der Asteroid wurde, wie Matunari sich ausdrückte, mit Vakuum geflutet.

Inzwischen war festgestellt worden, daß Fellmer Lloyd sich nicht in der Schleuse befand. Um Betty Toufry machte man sich keine Sorgen, denn sie befand sich um diese Zeit körperlos im Innern einer PEW-Ader und war auf Sauerstoff und erträgliche Temperaturen nicht angewiesen. Der Paramag, dessen körperliche Hülle die Mutantin normalerweise bewohnte, war von den anderen Altmutanten mit zur Schleuse geschleppt worden. Gefahr bestand jedoch für Fellmer Lloyd. In seinem Bemühen, einen telepathischen Kontakt mit dem Paradox-I-Komplex herzustellen, mußte er Matunaris Befehl überhört haben. Matunari selbst erfuhr erst jetzt von der Aufgabe, der sich der Mutant unterzogen hatte, und quälte sich mit Selbstvorwürfen, weil er sich nicht sorgfältig genug nach dem Mutanten umgesehen hatte.

Bei dem Versuch, die Schleuse zu verlassen, stellten die Männer fest, daß das äußere Schleusenschott durch ein fremdartiges Kraftfeld verriegelt war. Der Gegner hatte offensichtlich bemerkt, daß alle Eindringlinge fast ohne Ausnahme das Innere des Asteroiden verlassen hatten, und auf seine Weise Vorsorge dafür getroffen, daß sie nicht zurückkehren konnten. Inzwischen entströmte auf der anderen Seite von Wabe 1000 durch die künstlich geschaffene Öffnung die kostbare Atemluft. Erst bei einem konzentrierten Einsatz von schweren Thermostrahlern gelang es, das feindliche Kraftfeld zu beseitigen. Im Verlauf des Beschusses wurde das Schleusenschott beschädigt, und die in der Schleuse befindliche Atmosphäre evakuierte sich in die unter geringerem Druck stehenden Gänge des Asteroideninnern.

Das dreiköpfige Rettungskommando fand Fellmer Lloyd auf dem Weg zur Schleuse. Daß er sich noch bewegen konnte, war fast ein Wunder. Der Druck im Ganginnern war auf den zehnten Teil einer Atmosphäre abgesunken, und die Temperatur lag bei minus dreißig Grad. Im Schutze des Raumanzuges erholte sich Lloyd jedoch rasch von den überstandenen Strapazen, und kaum konnte er wieder zusammenhängend reden, da kam seine Bemerkung, die jedermann aufhorchen ließ:

"Schnell zu Rhodan. Ich kenne die Lösung des Problems!"

*

Sie hockten in der luftleeren Schleuse, und da Fellmer Lloyd seine Erklärungen über Helmsender abgeben mußte, hörten ihn alle.

"Der größte Teil dessen, was ich erläutern will", begann der Mutant, "stammt aus Informationen, die mir die Fremdintelligenz, das Pairun, selbst gab. Einiges habe ich mir selbst zusammengereimt und bin sicher, daß ich damit an der Wahrheit nicht allzu weit vorbeischieße. Bei dem Pairun handelt es sich um eine für unsere Begriffe metallische Substanz, deren atomare und molekulare Struktur sich so beeinflussen und verändern läßt, daß unter gewissen Bedingungen eine Intelligenz entsteht. Der Stimulus, der zum Aufbau der Intelligenz führt, ist fünfdimensionaler Natur. Wichtig ist, daß er während der Aufbauperiode ständig anwesend sein muß, sonst gerät der Prozeß ins Stocken, die Neugruppierung der Atome und Moleküle zerfällt mit einer gewissen Relaxationszeit, und die Intelligenz verschwindet.

In der Vergangenheit sind diese Stimuli hin und wieder aufgetreten. Jedoch hielten sie sich nicht lange. Das Pairun erreichte die Anfangsstadien des intelligenten Daseins, sank jedoch kurz darauf wieder in das Nichtwissen zurück. Merkwürdigerweise erinnert es sich, wenn auch dunkel, an verschiedene solcher Perioden beginnender Intelligenz. Ich schließe daraus, daß die besondere Gruppierung der Moleküle, die die Denkfähigkeit ermöglicht, beim Zerfall nicht vollständig, sondern nur bis auf einen winzigen Restbestand zerstört wird. Für das Pairun ergibt sich daraus die Möglichkeit, sich an frühere Intelligenzperioden - und auch an anderes - zu erinnern.

Das Pairun hat bis heute niemals ein anderes Wesen außer sich selbst gekannt. Das mag merkwürdig klingen, denn schließlich wimmelte es in diesen Gängen bis vor kurzem von Paramags, und außerdem haben wir heute den Beweis erhalten, daß auch die Maschinen der Paramags eine eigene Intelligenz besitzen, die das Pairun als Hinweis auf die Anwesenheit eines anderen Wesens hatte erkennen können. Das geschah jedoch niemals. Das Pairun empfand stets Abneigung gegen die Paramags und ihre Maschinen, aber es kam nie auf den Gedanken, daß sie nicht Bestandteile des eigenen Ichs sein könnten. Man muß sich das so vorstellen: Das Pairun betrachtete die Paramags, wie ein Mensch den Bauchschmerz betrachtet. Er mag ihn nicht, er kann - ohne Medizin - nichts gegen ihn unternehmen; aber er kommt andererseits auch nie auf die Idee, den Bauchschmerz für ein fremdes Wesen zu halten.

Daher war es schwer, dem Pairun den Begriff der Mehrheit von Wesen zu vermitteln. Es empfand eine Art Einsamkeit, jedoch war ihm die Antithese, also der Begriff der Zwei- oder Mehrsamkeit, völlig fremd. Es sehnte sich nach einem anderen Wesen und konnte sich doch nicht ausmalen, daß es ein solches Wesen geben könne. Ich klärte es über diesen Umstand auf und erwarb mir dadurch seine Zuneigung.

Denn Freundschaft darf man sich sagen. Freundschaft setzt die Existenz eines Moralbegriffes voraus, und das Pairun ist, als Einzelgänger, ein absolut amoralisches Wesen. Es kennt Freude und Leid, aber nicht Gut und Böse. Es ist kein Geschöpf, auf das man sich, wie es im Terranischen heißt, verlassen kann. Wer mit ihm zusammen existieren will, der muß darauf achten, daß er ihm entweder ständig überlegen ist oder es dauernd bei guter Laune erhält. Ich erwähne das, weil in unseren Plänen dieser Asteroid und mit ihm das Pairun eine wichtige Rolle spielen. Über die Charakteristiken des Pairun darf es dabei auch nicht den leisesten Zweifel geben, sonst erleben wir eine Katastrophe.

Im Zustand der Intelligenz verfügt das Pairun über die Fähigkeit zu denken und sich physikalisch zu verändern. Ein Beispiel erlebte ich, als ich in dem beinahe luftleeren Gang fast schon erfroren war und das Pairun mich rettete, indem es einige PEW-Einsprengungen in der Gangwand so erhitzte, daß ich mich an der aufsteigenden Restluft erwärmen konnte. Sonst jedoch ist es auch im Zustand der Intelligenz fast hilflos. Es kann nicht sehen, hören, fühlen, schmecken oder riechen. Es besitzt keine Parabegabung außer einem gewissen Grad von Telepathie, durch den ich

ursprünglich auf das Pairun aufmerksam wurde. Das war damals, als es bemerkte, daß ich in eine parahypnotische Falle geraten war und im Begriff stand, mich selbst umzubringen. Die Rettungsaktion erfolgte nicht, weil ich dem Pairun sympathisch war, sondern weil es meine Gegner, nämlich die parahypnotischen Paramag-Gestalten, haßte. Es ist möglich, daß das Pairun in der Zukunft eine hypnotische Fähigkeit entwickeln kann. Im Augenblick ist sie jedoch noch nicht vorhanden.

Eines besitzt das Pairun jedoch, was uns sehr von Vorteil sein kann: Wissen. Da es die technischen Einrichtungen der Paramags seit jeher für einen lästigen Teil seiner selbst hielt, hat es sich schon in früheren, vorübergehenden Perioden des Intelligentsseins mit ihnen beschäftigt. Von der Technologie versteht es natürlich nichts. Aber in der Welt mentaler Prozesse kennt es sich aus, und da die Paramags fast ausschließlich mentale Steuer- und Kontrolltechniken benützten, ist für uns das Pairun eine Fundgrube von Informationen über die Paramag-Maschinen.

Besonders eine Gruppe von Maschinen, über die ich es in allen Einzelheiten ausfragte. Es gibt im Innern des Asteroiden, abseits von allen Gängen, in der Tat eine Gruppe von Maschinen, die wir bislang noch nicht entdeckt haben. Es handelt sich dabei um ein Aggregat von eindrucksvoller Größe, das von Dutzenden kleinerer Geräte umgeben ist. Nach meiner Ansicht, die das Pairun weder bestätigt noch zurückweist, handelt es sich dabei um ein System, das von den Paramags erschaffen wurde, um ihre Stelle zu vertreten, falls sie jemals von diesem Asteroiden vertrieben oder sonst irgendwie gehindert wurden, ihren alltäglichen Aufgaben nachzugehen. Dieses System begann anzusprechen, nachdem in den gestrigen Auseinandersetzungen der letzte Paramag getötet worden war. Es besann sich seiner Aufgabe, aktivierte seine Bestandteile und begann, gegen uns vorzugehen. Ich behauptete vorhin, die Lösung des Rätsels zu kennen, weil ich von dem Pairun erfuhr, wo dieses System sich befindet. Nach den Aussagen des Pairun erscheint es mir plausibel, daß die übrigen paramagischen Aggregatanlagen - zum Beispiel die Sauerstoffherzeuger - wieder normal arbeiten werden, sobald wir das versteckte System ausgeschaltet haben. Es bliebe dann uns überlassen, das Loch zu verschließen, durch das die Atmosphäre entwichen ist, und das Innere von Wabe 1000 von neuem zu klimatisieren."

Er schwieg. Sein Vortrag war von keinem einzigen Wort unterbrochen worden. Jetzt jedoch regnete es Fragen. Er beantwortete sie alle geduldig, und im Bewußtsein seiner Zuhörer wurde das Bild des Pairun als eines Wesens, das durch Zufall zu Intelligenz gelangt war und der Führung bedurfte, um sie richtig anzuwenden, immer deutlicher. Cono Matunari stellte eine Frage, die den Mutanten vorübergehend nachdenklich machte:

"Muß der Stimulus, der die Intelligenzbildung bewirkt, wirklich immer anwesend sein, oder erreicht das Pairun schließlich ein Status, in dem es sich die Denkfähigkeit aus eigener Kraft erhalten kann?"

Nach kurzem Zögern antwortete Lloyd:

"Ich bin sicher, daß das Pairun eines Tages unabhängig von äußeren Stimuli als intelligentes Wesen existieren wird. In diesem Zustand begreift es das Wesen der Intelligenz selbst, während es sie im Augenblick nur als etwas Gegebenes hinnimmt. Es bemerkt, welche Molekülgruppierungen die Denkfähigkeit erzeugen, und da es seinen Körper völlig in der Gewalt hat, wird es dann danach trachten, diese Gruppierungen zu erhalten."

Schließlich unterbrach Perry Rhodan den nicht endenwollenden Strom von Fragen.

"Ich bin sicher, daß wir vorläufig genug wissen, um gegen die Paramag-Maschine vorgehen zu können. Wir beschränken unsere Bemühungen ab jetzt darauf, einen detaillierten Schlachtplan entwickeln. Fragen können später gestellt werden, wenn wir sicher sind, daß wir nicht in ein paar Stunden in der Sonne verglühen."

Er wandte sich an Fellmer Lloyd. Der Mutant sah ihn hinter der Sichtscheibe des Helmes lächeln.

"Nur eines möchte ich noch erwähnen. Ist Ihnen am Namen des fremden Wesens etwas aufgefallen?"

Lloyd schüttelte den Kopf.

"Nein, Sir. Namen sind, besonders wenn sie auf telepathischem Wege übermittelt werden, selten von Bedeutung. Es entsteht ein Gedanke, den das Bewußtsein mit gewissen Lauten assoziiert. Das ist alles."

"Nicht in diesem Falle, wie es mir scheint", widersprach Rhodan. "Erinnern Sie sich, wie die Paramags den parabolic emotionalen Wirkstoff nannten?"

Dem Mutanten ging plötzlich ein Licht auf.

"Leben im Höchstmaß!" rief er aus. "Payn-Hrun-Tala! Payn-Hrun... Pairun... natürlich! Es hat den Begriff von den Paramags aufgeschnappt und auf sich selbst angewendet."

"Und das", bemerkte Perry Rhodan nicht ohne Spott, "muß das erste Mal in der Geschichte des intelligenten Lebens sein, daß ein Wesen sich von dem eigenen Bauchschmerz einen Namen geben ließ."

*

Es war fünfzehn Uhr. Die Außenstation hatte ermittelt, daß der Asteroid seinen Kurs weiterhin ständig veränderte und immer rascher der Sonne entgegenstürzte. Der Zeitpunkt, zu dem auf der der Sonne zugekehrten Oberflächenhälfte die ersten Schmelzerscheinungen eintreten würden, war mittlerweile bis auf zwanzig Uhr fünf nach vorne gerückt. Mit Hilfe empfindlicher Meßgeräte war inzwischen ermittelt worden, daß die Kursveränderungen von künstlichen Schwerefeldern bewirkt wurden, die den Asteroiden kurzzeitig ergriffen und die in Richtung des Sonnenzentrums weisende Komponente der Bahngeschwindigkeit beschleunigten. Die künstlichen Schwerefelder waren ohne Zweifel Erzeugnisse des geheimen Paramag-Aggregats, das entschlossen schien, lieber sich selbst und den ganzen Asteroiden zu vernichten, als fremde Eindringlinge auf Wabe 1000 zu dulden. In Erinnerung an eine uralte Kampftechnik seiner Heimat hatte Cono Matunari dem Aggregat den Spitznamen Kamikaze-Maschine gegeben.

Der Plan für das Vorgehen gegen das gefährliche Aggregat sah vor, daß von zwei Gängen aus, die in der Nähe der Aggregathalle vorbeiführten, Stollen in Richtung der Halle getrieben würden. Die Mannschaft wurde für dieses Unternehmen in zwei Gruppen gespalten. Die Leitung der einen übernahm Cono Matunari, während Perry Rhodan die andere befehligte. Fellmer Lloyd wurde dem Japaner als Unterstützung beigegeben.

Es war damit zu rechnen, daß die Kamikaze-Maschine die Annäherung des Feindes bemerken und sich dagegen wehren würde. Rhodan schärfte den Leuten ein, im Falle eines parahypnotischen Angriffs, wenn er nach dem bekannten Muster erfolgte, nur die Schocker zu gebrauchen, aber keinesfalls auf den rotuniformierten Paramag zu schießen. Die Vorstellung, daß die Maschine ihre Taktik ändern und anstelle des Roten den grünuniformierten Paramag zum Todesengel ausersehen könne, bereitete ihm nicht geringes Unbehagen.

Fellmer Lloyd hatte inzwischen erneut Verbindung mit dem Pairun aufgenommen und sich nochmals angelegentlich nach dem Versteck der Kamikaze-Maschine erkundigt. Besonders war ihm darum zu tun, die Größe der Halle zu erfahren, in der die Maschine mit ihren Satellitenaggregaten untergebracht war. Dabei stieß er jedoch auf Schwierigkeiten. Das Pairun vermochte zwar, ein telepathisches Bild seiner selbst und ebenso ein telepathisches Bild der Halle mit den Maschinen zu erzeugen. In welchem Verhältnis die beiden Bildmaßstäbe zueinander standen, das allerdings vermochte das fremde Wesen nicht zu erläutern. Fellmer Lloyd gewann nach einigem Hin und Her den Eindruck, daß die Halle womöglich kleiner sei, als er zuerst angenommen hatte, und daß ihr Durchmesser nicht mehr als fünfzig Meter betrage. Die Kuppel schien sich in der Form einer Halbkugel über der Basis der Halle zu erheben und besaß demnach eine Höhe von rund fünfundzwanzig Metern.

Infolge dieser Schwierigkeiten ließ sich auch nicht im voraus ermitteln, wie lang die Stollen sein müßten, mit deren Hilfe man in die Halle vordringen wollte. Hier ließ sich jedoch aus dem Verlauf benachbarter Gänge ein Schätzwert ermitteln, der zwischen dreißig und fünfzig Metern schwankte.

Die Arbeit ging anfangs rasch voran. Gruppen von jeweils drei Männern bearbeiteten mit schweren Blastern die Felswand und schufen einen Gang, der anderthalb Meter hoch und zwei Meter breit war. Das Gestein wurde bearbeitet, bis es verdampfte. Der Gesteinsdampf trieb aus dem Stollen in den Gang hinaus und sublimierte dort auf den Wänden. Die Geschwindigkeit, mit der der Stollen vorgetrieben werden konnte, wurde dadurch bestimmt, wie rasch das erhitzte Gestein sich auf erträgliche Temperaturen abkühlte, so daß die Männer weiter vordringen konnten.

Fellmer Lloyd hatte das Pairun darauf aufmerksam gemacht, daß beim Vortreiben der beiden Stollen unweigerlich auch PEW-Metall geschmolzen und verdampft werden würde. Die fremde Intelligenz zeigte sich über diesen Umstand nicht sonderlich erregt. Der Verlust einiger Tonnen Körpermaterie schien sie nicht zu beunruhigen. Viel wichtiger war es dem Pairun, daß der verhaßte Maschinenkomplex, den es mit Fellmer Lloyds Hilfe endlich als eine Art Feindwesen zu betrachten gelernt hat, zerstört wurde.

Um fünfzehn Uhr zwanzig, kam es zu dem ersten Zwischenfall in Cono Matunaris Stollen. Der Stollen war um diese Zeit etwa zwanzig Meter lang. Hinter der Gruppe, die mit drei Blastern die Rückwand des Stollens bearbeitete, standen Matunari und die übrigen Leute seiner Mannschaft. Da begann der Boden zu zittern, und als Fellmer Lloyd sich hastig umdrehte, sah er hinter sich die Decke des bereits abgekühlten Stolleneingangs einstürzen. Matunari fluchte halblaut vor sich hin. Bei näherer Betrachtung ergab sich, daß der Stollen völlig abgeriegelt war. Gesteinsschutt erfüllte ihn vom Boden bis zur Decke hinauf. Das bedeutete, daß die Gesteinsgase, die die drei Blaster erzeugten, nicht mehr in den Gang hinausgelangen konnten. Sie würden sich innerhalb des Stollens an den Wänden niederschlagen und den Stollen noch weiter verstopfen.

Nachdenklich musterte Matunari den Einsturz.

"Ein natürlicher Vorgang, meinen Sie?" erkundigte er sich bei dem Mutanten.
"Wohl kaum", antwortete Lloyd. "Die erstarrte Felskruste war stark und tragfähig. Ich fürchte, Ihre Kamikaze-Maschine ist an dem Unglück schuld."
"Sagen Sie nicht meine Maschine, Sir", wies ihn der Japaner zurück. "Ich bin nur froh, daß sie nicht besser zielen kann."

"Wie meinen Sie das?"
Lloyd fragte es, obwohl er den Gedanken des Obersten längst erkannt hatte.
"Der Einsturz hätte unmittelbar über uns erfolgen können, nicht wahr?" ereiferte sich Matunari. "Dann lägen wir darunter begraben, und wer weiß, wie lange es gedauert hätte, bis wir herausgeholt worden wären."

Er winkte, und zwei Männer mit mittelschweren Dienstwaffen eilten herbei.
"Räumt wenigstens einen Teil des Zeugs weg!" befahl er ihnen.
Sie machten sich an die Arbeit. Unter den grellen Energiestrahlen ihrer Waffen verdampfte der Schutt. Ein Loch entstand, durch das der Dampf nach draußen abziehen konnte. Von da an ging es leichter. Ein Felsklumpen nach dem andern leuchtete auf, zerfloß und zog in wirbelnden Schwaden davon. Als die Öffnung groß genug war, daß ein Mann sich ohne besondere Mühe hindurchzwängen konnte, hieß Matunari die zwei Männer aufhören. Der Vorfall hatte ihn vorsichtig gemacht. Von jetzt an postierte er eine Wache an die Mündung des Stollens. Wenn noch ein Einsturz erfolgte, konnte der Mann notfalls von außen Hilfe leisten.

Eine Befragung über Helmfunk ergab, daß Perry Rhodans Trupp von Zwischenfällen bisher verschont geblieben war. Auch dort ging die Arbeit rasch vonstatten. Der Rhodansche Stollen war fast dreißig Meter lang, und man mußte in jedem Augenblick damit rechnen, auf die Halle der Kamikaze-Maschine zu stoßen.

Während die Arbeit an Matunaris Stollen weiterging, stand Fellmer Lloyd scheinbar untätig abseits. In Wirklichkeit konzentrierte er sich. Die Augen fast geschlossen, horchte er in den Mentaläther hinein und vergewisserte sich, daß nur die lärmenden Gedanken der arbeitenden Männer zu hören waren. Plötzlich stutzte er. Vom Eingang des Stollens her kam ein gedanklicher Impuls, der Staunen und Verwunderung ausdrückte. Gleich darauf folgte ein präziser Gedanke:

"Wo kommt ihr her? Was wollt ihr?"
Das waren die Gedanken des Wächters. Wen sah er? Über wen wunderte er sich?
"... Hilfe..."

Ein schriller gedanklicher Schrei, in höchster Not ausgestoßen. Dann riß der Impulsstrom plötzlich, ab. In der Nähe der Stollenmündung war ein greller Blitz aufgeflammt. Niemand außer dem Mutanten bemerkte ihn. Fellmer Lloyd horchte weiter. Verworrene, undeutliche Gedanken drangen auf ihn ein. Gedanken eines fremden Bewußtseins.

Von dem Wächter hörte er nichts mehr, nicht einmal das leise, unzusammenhängende Geflüster, das das Gehirn eines Bewußtlosen ausstrahlte. Der Mann war tot. Fellmer Lloyd hatte einen furchtbaren Verdacht. Er mußte sich vergewissern. Er schob den Blaster tiefer in den Gürtel, als wollte er auf keinen Fall in Versuchung kommen, ihn zu benützen, und griff nach dem Schocker. Mit schußbereiter Waffe schritt er auf den kleinen Trümmerberg zu, der von dem Einsturz noch übriggeblieben war. Über die teilweise geschmolzenen und wieder erstarrten Trümmerstücke starrte er hinaus in den Gang. Was er sah, bestätigte seinen Verdacht.

Unmittelbar vor dem Ausgang des Stollens lag der Wächter, den Cono Matunari dorthin postiert hatte. Der. Helm seines Raumanzugs war eine zerschmolzene Masse, hinter der sich das Gesicht nicht mehr erkennen ließ. Seitwärts im Gang hockten zwei Paramags, unwirkliche Gestalten in den viel zu großen terranischen Raumanzügen. Lloyd erkannte sie nicht; aber er war sicher, daß es sich bei einem der beiden um den Paramag handelte, dessen Körper der Teleporter Tako Kakuta übernommen hatte. Wie anders als per Teleportation wären die beiden sonst hierher gekommen? In den übergroßen Raumanzügen waren sie so gut wie unbeweglich.

Unmittelbar über einer der beiden grotesken Gestalten schwebte eine Dienstwaffe in der Luft. Als hinge sie an unsichtbaren Fäden, die von einem ebenso unsichtbaren Akteur gezogen wurden, bewegte sich der Lauf hin und her, zielte hierhin und dorthin, als übe sich der Drahtzieher in der Kunst der Zielerfassung. Fellmer Lloyd begriff. Das Holster des toten Wächters war leer. Man hatte ihm die Waffe abgenommen. Auf telekinetischem Wege war sie ihm geraubt worden. Wahrscheinlich war sie auch telekinetisch dirigiert worden, als sich die tödliche Salve aus ihrem Lauf löste.

Unter den acht Altmutanten gab es zwei mit telekinetischer Begabung. Betty Toufry befand sich immer noch im Innern der PEW-Adern. Also mußte die zweite Gestalt dort draußen Tama Yokida sein. Ein Teleporter und ein Telekinet, welch teuflische Kombination! Der Teleporter verhalf dem Telekineten zur Beweglichkeit, und der Telekinet riß Waffen an sich und brachte Menschen um. Was die beiden Mutanten beabsichtigten, war Lloyd vorläufig unklar. Keine Sekunde aber zweifelte er daran, daß sie im Auftrag der Kamikaze-Maschine handelten. Es mußte dem parhypnotischen Einfluß der Maschine gelungen sein, dem Paramag-Bewußtsein zur Vorherrschaft über das Mutantenbewußtsein im Gehirn des von dem Mutanten bewohnten Paramag-Körpers zu verhelfen. Das Paramag-Bewußtsein diktierte die Handlungen des Körpers.

Gefahr war im Verzuge. Fellmer Lloyd kauerte hinter dem niedrigen Trümmerwall und legte den Schocker an. Er durfte keine schwerere Waffe benutzen. Zerstörte er den Paramag-Körper, dann zerstörte er mit ihm auch das Bewußtsein des Mutanten, das sich in ihm aufhielt. Er zielte auf die Gestalt, die er für Tako Kakuta hielt. Setzte er den Teleporter außer Gefecht, dann war ihm der Telekinet so gut wie ausgeliefert.

Im Eifer des Gefechts mußte er sich zu weit hinter der Deckung hervorgeschoben haben. Plötzlich empfing er einen Wirrwarr erschreckter Gedanken, und im gleichen Augenblick richtete sich der telekinetisch gesteuerte Blaster auf sein Versteck. Er warf sich blitzschnell zu Boden. Eine Zehntelsekunde später schoß ein greller Energiestrahle dicht über ihn hinweg und fuhr hinter ihm in die Wand des Stollens. Lloyd schnellte sich zur Seite, um von einer anderen Position aus den entscheidenden Treffer anzubringen; aber als er sich hinter der Deckung erhob, war der Gang draußen leer. Der Feind war geflohen.

Fellmer Lloyd schlug Alarm. Über Helmfunk gab er seine Beobachtungen bekannt. Die Arbeit an den Stollen wurde sofort eingestellt. Man rief die Außenstation. Matunari befahl dem Diensthabenden, sich in der Schleuse umzusehen. Der Mann gehorchte und meldete wenige Augenblicke später, daß zwei der Paramag-Körper in der Tat verschwunden seien. Er hatte einige Worte mit den übrigen Mutanten gewechselt und dabei den Eindruck gewonnen, daß sie nach wie vor Herr ihrer selbst seien.

Vorläufig blieb es bei den Stollen ruhig. Die beiden Paramags schienen sich zurückgezogen zu haben. Aber sie konnten jeden Augenblick zurückkehren. Tako Kakutas phantastische Begabung, die das Paramag-Bewußtsein zu nützen gelernt hatte, brachte sie in Bruchteilen von Sekunden an jede beliebige Stelle im Innern des Asteroiden. Fellmer Lloyd bot sich an, nach ihnen Ausschau zu halten. Er entfernte sich von den beiden Stollen, um durch den Gedankenlärm der Männer nicht gestört zu werden, und zog sich etwa fünfzig Meter weit in den Gang zurück, von dem Matunaris Stollen ausging. In den Stollen wurde die Arbeit fortgesetzt. Die Kamikaze-Maschine mußte so bald wie möglich vernichtet werden.

Lloyd kauerte sich auf den Boden des Ganges und lehnte den Rücken gegen die Wand. Er schloß die Augen, um sich besser konzentrieren zu können, und begann zu horchen. Was er suchte, war eine exotische, fremdartige Ausstrahlung, wie sie aus dem Gehirn eines unabhängigen Paramags kam. Einmal glaubte er, einen solchen Impuls empfangen zu haben. Aber dann merkte er, daß er den Paramag empfangen hatte, der oben in der Schleuse kauerte und auf Betty Toufrys Rückkehr wartete, damit sie ihn von der Pein der ständigen Verwirrung und Hilflosigkeit befreie.

Doch dann, klar und deutlich, stand plötzlich ein fremdartiger Eindruck in seinem Bewußtsein.

"Du suchst, Felmloit?"
Er war überrascht. Aber er antwortete ohne Zögern:
"Ja, ich suche, Pairun."
"Zwei Gegner, die sich schnell hin und her bewegen?"
"Die suche ich, Pairun."
"Sie sind hier, Felmloit!"

Lloyd seufzte. Topologie, ebenso wenig wie Längenmessung, gehörte nicht zu den starken Seiten des Pairun. Oder sollte es in den vergangenen Stunden etwas dazugelernt haben? Ein Bild des Gangwirrwarrs erschien vor Fellmer Lloyds geistigem Auge. Einer der Gänge war besonders deutlich gezeichnet, und an einer Stelle war er durch einen danebengesetzten Punkt markiert.

"Du befindest dich dort, Felmloit", hörte er das Pairun denken.
Ein zweiter Gang erschien stärker gezeichnet. Ein zweiter Punkt bildete sich.
"Die Gegner befinden sich hier, Felmloit."

Der Mutant prägte sich das Bild ein. Die zweite Markierung war nicht weit von der ersten entfernt. Wenn er den nächsten Quergang nahm und dann nach rechts einbog...

"Danke, Pairun", dachte er mit Inbrunst. "Vielen Dank."

"Du schuldest mir nichts, Felmloit", kam die Antwort. "Durch dich bin ich von der Einsamkeit erlöst!"

Fellmer Lloyd war erstaunt. Das Pairun begann, menschliche Regungen zu zeigen. Vielleicht würde es für die acht Altmutanten, die hier verbleiben sollten, doch kein so unzuverlässiger Bundesgenosse sein, wie er zuerst angenommen hatte. Er schüttelte den Gedanken ab. Es gab Wichtigeres, worauf er sich konzentrieren mußte. Die beiden Mutanten, wenn sie überhaupt noch da waren, befanden sich in unmittelbarer Nähe einer Gangkreuzung. Wenn er sich durch den schmaleren Seitengang an sie heranschlich, konnte er sie womöglich überraschen. Der Schocker war schußbereit.

Er bewegte sich, so rasch es die Vorsicht erlaubte. Als er näher kam, begann er, die Ausstrahlung der fremden Gehirne wahrzunehmen. Er hörte:

... unsicher...
... wohin?...
... durchschaut...
... besser aufgeben...
... einen letzten Versuch...

Lloyd bewegte sich schneller. Die beiden Paramags bereiteten sich auf einen neuen Vorstoß vor, das entnahm er dem letzten Gedankenimpuls. Er mußte sie erreichen, bevor es dazu kam. Die Männer, die in den Stollen arbeiteten, waren ihnen hilflos ausgeliefert.

Er erreichte die Gangkreuzung. Die verworrenen Impulse waren jetzt so intensiv wie nie zuvor. Sie sprachen noch immer von Unsicherheit und Unschlüssigkeit. Er schob sich vorsichtig um die Ecke, bereit, bei der geringsten verdächtigen Bewegung sofort zu schießen. Die beiden Paramags standen kaum drei Meter von ihm entfernt. Der eine wandte ihm die Seite, der andere den Rücken zu. Vor dem, der mit dem Rücken zu ihm stand, schwebte der Blaster in der Luft. Lloyd zielte sorgfältig. Dann drückte er ab.

Der eine Paramag ruckte zur Seite, als hätte ihn ein schwerer Schlag getroffen. Die Ärmel des Raumanzugs, in die die Arme des Paramag-Körpers nur halbwegs hineinreichten, flogen schlenkernd in die Höhe. Das fremde Wesen stürzte zu Boden und rührte sich nicht mehr. Der andere Paramag versuchte schwerfällig, sich umzudrehen. Der Blaster, der in der Luft vor ihm schwebte, weil die feingliedrigen Hände ihn in der unförmigen Hülle des Raumanzugs nicht zu greifen vermochten, machte die Drehung mit.

"Bleib stehen!" schrie Lloyd. "Oder du bist verloren."

Es war, bei Licht betrachtet, ein nutzloses Unterfangen. Im Körper des Paramags herrschte das eingeborene Bewußtsein, das seine Sprache nicht verstand. Tama Yokidas Bewußtsein war verdrängt und hatte auf das Vorhaben des Paramags keinen Einfluß.

Aber das Wunder geschah trotzdem. Der Paramag erstarrte mitten in der Bewegung. Er wandte Lloyd jetzt halbwegs die Seite zu. Er hatte den pavianähnlichen Schädel so gedreht, daß er den Gegner sehen konnte. Die großen Facettenaugen starteten ängstlich auf den Terraner. Der Blaster schwebte immer noch in der Luft, aber seine Mündung zeigte nach wie vor harmlos den Gang hinab.

Fellmer Lloyd ließ die Waffe sinken. Er hatte eine bessere Idee. Er besaß keine hypnotische Begabung, aber er konnte, wenn er sich anstrengte, seine Gedanken so verstärken, daß sie auch das Bewußtsein eines Nichttelepathen erreichten. Er war nicht sicher, ob er Erfolg haben würde. Aber er mußte es versuchen. Im Notfall blieb ihm immer noch der Schocker.

Tama Yokida, ich rufe dich!

Verwirrung, Angst, Zorn, Enttäuschung, Hilflosigkeit antworteten.

Tama Yokida, ich rufe dich!

Verwirrung und Angst, und dazwischen ein winziger, kaum vernehmbarer Impuls:

Ich... Tama Yokida... ein anderer...

Wehr dich, Yokida! strahlte Lloyd aus. Du hast die Kraft. Der Gegner ist hilflos!

Ich versuche... Anstrengung... zuviel...

Du kennst es, Tama Yokida! drängte Lloyd. Du bist kräftig! Dein Gegner will aufgeben!

Ein Ringen spielte sich vor ihm ab, stumm für jeden andern, nur nicht für ihn, der er die Schreie der Gedanken, die Schockimpulse der Angst und des Triumphs überlaut hören konnte. Tama Yokidas Bewußtsein war geweckt. Es kämpfte gegen den Geist des Paramags, unter dessen Herrschaft es bis jetzt gestanden hatte. Viel kam darauf an, in welchem Maße die Kamikaze-Maschine ihren Agenten unterstützte - wenn sie ihn überhaupt zu unterstützen vermochte. Fellmer Lloyd griff nicht mehr in den Kampf ein. Yokida mußte ihn alleine durchstehen.

Und er stand ihn durch.

Ein leises, schmerzvolles Seufzen noch, dann gab sich das Paramag-Bewußtsein endgültig geschlagen. Der Blaster, der bisher reglos in der Luft gegangen hatte, fiel zu Boden. Ein klarer Gedanke entstand in Lloyds Gehirn:

Ich, Tama Yokida, habe gesiegt!

Er schob die Waffe in den Gürtel und eilte auf den hilflosen Mutanten zu. Aus seinem Helmempfänger drangen krächzend, von den Sprechwerkzeugen eines Paramags geformt, die Worte:

"Und ziemlich fertig bin ich auch...!"

5.

Es würde klappen.

Immer wieder von neuem redete Krym Matoscho es sich ein. Es würde klappen. Langsam schob sich die CDIN-3 aus den gefährlichsten Gebieten des gigantischen Gravitationssturms hinaus. Die Uhren zeigten 12.45, als der kleine Kreuzer seinem Ziel bis auf fünfhundert Lichtjahre nahegekommen war. Zu einem Linearsprung über diese Entfernung wollte sich der Bordrechner jedoch immer noch nicht bereit erklären. Die Reststrecke mußte in zwei Sprüngen zurückgelegt werden. Es wurde später als dreizehn Uhr sein, wenn die CDIN-3 bei Punkt Para eintraf. Aber vielleicht ließ sich die verlorene Zeit an anderer Stelle wieder einholen. Der kleine Kreuzer hatte die Höllenfahrt bislang recht gut überstanden. Beim letzten Austritt aus dem Linearraum war ein weiteres Triebwerksaggregat ausgefallen. Es wurde soeben durch das zweite Reserveaggregat ersetzt. Damit waren die Reserven erschöpft, aber die CDIN-3 war weiterhin voll manövrierfähig.

Der nächste Sprung wurde auf zweihundertundfünfzig Lichtjahre angesetzt. Der Bordrechner sträubte sich dagegen, indem er auf die Sicherheitsvorschriften hinwies. Als Krym Matoscho jedoch auf seinem Wunsch bestand, gab er schließlich nach. Das Eintauchmanöver ging ohne Schwierigkeiten vonstatten. Um dreizehn Uhr zwei veranlaßte der Autopilot, daß die CDIN-3 den Linearraum wieder verließ und im Einstein-Kontinuum materialisierte. Die gemessene Sprungweite betrug exakt zweihundertundfünfzig Lichtjahre. Krym Matoscho war mit sich und seinem Schiff zufrieden.

Er aktivierte die Taster und ließ die energetischen Verhältnisse des Raumes untersuchen. Das Ergebnis überraschte ihn. Er wußte, daß er das Gebiet des Sturmes noch längst nicht verlassen hatte, und dennoch war es ringsum so ruhig, als gäbe es keinen Gravitationssturm. Er beauftragte den Rechner, auf schnellstem Wege den nächsten Sprung vorzubereiten. Unterdessen kam ihm eine Idee. Er hatte keine Ahnung, wie weit die Kalmenzone reichte, in der die CDIN-3 sich gegenwärtig befand. Wenn sie noch vor dem Zielpunkt endete, war sein Bemühen umsonst. Aber ein Versuch konnte nichts schaden, und wenn er Glück hatte, konnte er das Problem seiner Verspätung schon jetzt lösen.

Er wandte sich an den Kopiloten.

"Wir versuchen einen kleinen Hyperfunkspruch", befahl er.

Der Sender wurde aktiviert, die Hyperantenne auf Punkt Para ausgerichtet. Krym Matoscho übernahm das Mikrofon. Die Übertragung war nur akustisch. Die zur Bildübertragung notwendige Bandweite auszunutzen, hätte unter den vorherrschenden Umständen Energieverschwendung bedeutet.

"CDIN-drei, Major Matoscho, an MARCO POLO und MOSTONOW. Bitte bestätigen Sie!"

Er setzte das Mikrofon ab und horchte. Aus dem Empfänger quoll ein auf- und abschwellendes Rauschen, mit quiekenden und pfeifenden Geräuschen durchmischt. Irgendwo zwischen hier und Punkt Para war der Äther längst nicht so ruhig wie in der Umgebung der CDIN-3. Matoscho wartete eine Minute, dann wiederholte er den Ruf. Wieder blieb der Empfänger still bis auf das Rauschen und Quieken. Als Matoscho auch nach der zweiten Wiederholung seines Rufes keine Antwort bekam, war er bereit aufzugeben. Zudem meldete der Autopilot, daß das Schiff zum Eintauchmanöver bereit sei. Matoscho streckte seufzend die Hand aus, um den Hypersender abzuschalten.

Da geschah das Wunder. Aus dem Empfänger drangen quäkend, von Störgeräuschen verzerrt, die Worte:

"Bestätige, CDIN-drei, Major Matoscho. Hier Mostonow, Oberst Spitzer. Bitte sprechen Sie, CDIN-drei."

Krym Matoscho warf die Arme in die Luft und stieß einen schrillen Kriegsschrei aus. Er hatte gewonnen! Er würde nicht zu spät kommen. Er hatte es geschafft!

"MOSTONOW, hören Sie!" schrie er voller Begeisterung in das Mikrofon, als müsse er das zweihundertundfünfzig Lichtjahre entfernte Schiff kraft seiner Lautstärke allein erreichen. "Ich habe Anweisungen von Perry Rhodan. Sie beziehen sich in der Hauptsache auf die MARCO POLO. Bitte nehmen Sie auf und übermitteln Sie..."

*

Es ging gegen siebzehn Uhr, als Fellmer Lloyd aus geringster Entfernung den mentalen Jubelruf eines der drei Männer vernahm, die vorne im Stollenkopf arbeiteten.

Wir sind durch!

Der Stollen war dreiundvierzig Meter lang. Lloyd eilte nach vorne. Die Männer hatten ihre Blaster abgestellt und waren zurückgetreten. Vor dem Loch - so weit er sich wegen des glühenden Gesteins herangetrauen konnte - kniete Cono Matunari und versuchte hindurchzublicken.

"Merkwürdiges Durcheinander", brummte er und sprang wieder auf die Beine. "Macht das Loch größer!"

Die Strahler traten von neuem in Aktion. Fellmer Lloyd bemerkte, daß die Gaseruption, die man beim Aufbrechen der Maschinenhalle erwartet hatte, ausgeblieben war. Die Halle war also ebenso luftleer wie der Rest des Asteroideninneren. Die grellen Strahlen der drei Blaster fraßen Stück um Stück des umliegenden Felsgesteins, verdampften es und ließen die Öffnung wachsen. Als sie einen Durchmesser von mehr als einem Meter erreicht hatte, gebot Matunari von neuem Halt.

Er winkte Fellmer Lloyd zu sich heran. Gemeinsam knieten sie vor dem Loch. Lloyd hörte die Klimaanlage seines Raumanzuges auf höhere Touren springen, als er dem noch glühenden Gestein nahe kam. Das Innere der Halle war so, wie das Pairun es geschildert hatte. Die Halle war kreisförmig. Ihr Durchmesser mochte knapp über vierzig Meter betragen. Im Zentrum des Kreises erhob sich ein quaderförmiges Gebilde von wenigstens fünfzehn Metern Höhe. Es war von grauem Metall verkleidet, und die Verkleidung besaß keinerlei Gliederung. Die Metallflächen waren glatt. Um den Giganten herum gruppierten sich mehr oder weniger ordentlich etwa einhundertfünfzig bis zweihundert Aggregate, die ebenfalls quader- oder würfelförmig waren und deren Höhen von weniger als einem Meter bis zu fünf oder sechs Metern rangierten. Die glatte, fugenlose Metallverkleidung war typisch für sämtliche Aggregate. Man sah es deutlich: Hier gab es keine Schalttafeln, keine Steuerkonsolen, keine Meßbänke. Diese Anlage war ausschließlich dafür geschaffen, aus sich selbst heraus, automatisch, ohne Kontrolle von außen zu arbeiten.

Cono Matunari stand auf.

"Matunari an Rhodan", sagte er. "Wir sind durch, Sir, und erwarten Ihre Anweisungen."

Rhodan antwortete, ohne zu zögern.

"Wir haben noch ein paar Meter, laut Sondenmessungen. Können Sie ungehindert eindringen?"

Matunari begutachtete die Ränder des Loches. Es gab nur noch mattes, dunkelrotes Glühen.

"Wir versuchen es, Sir", antwortete der Japaner.

Geduckt kroch er auf die Öffnung zu. Kurz vor dem Loch wandte er sich zur Seite, um vorsichtig zuerst das rechte Bein über die Umrandung der Öffnung hinwegzuheben und dabei dem noch glühenden Gestein möglichst aus dem Weg zu gehen. Er hatte die Bewegung kaum begonnen, da schrie er auf. Um das Bein bildete sich für Sekundenbruchteile eine durchsichtige Hülle aus fluoreszierendem, grünlichem Licht. Matunari wankte. Einer der Männer sprang herbei, packte ihn am Arm und zog ihn in den Stollen.

Der Oberst sank bewußtlos zu Boden. Fellmer Lloyd hatte die Schmerzwellen, die sein Bewußtsein ausgestrahlt hatte, überdeutlich empfunden. Er meldete den Vorfall an Rhodan.

"Die Öffnung ist durch ein unsichtbares Kraftfeld verschlossen, Sir. Berührung des Feldes führt zu heftigem Schmerz."

"Wie geht es Matunari?" erkundigte sich Rhodan.

"Er ist bewußtlos, Sir, aber nicht ernstlich beschädigt."

"Versuchen Sie, das Feld mit Blastern zu bearbeiten!"

"Wird gemacht", versprach Lloyd.

Er selbst nahm einen der schweren Thermostrahler zur Hand. Er drückte auf den Auslöser und ließ den grelleuchtenden Strahl spielen. Die Wirkung war bemerkenswert. Anstatt durch die Öffnung zu fahren, prallte die Glutgarbe ab und schoß in den Stollen zurück. Fellmer Lloyd nahm augenblicklich den Finger vom Auslöser, weil er sonst durch den Rückprall seiner eigenen Salve in Gefahr geraten wäre.

"Kein Erfolg, Sir", meldete er an Rhodan. "Die Energie des Strahls wird einfach reflektiert."

"Ich schicke Ihnen Hilfe, Fellmer", versprach Rhodan.

Der Mutant sah auf. Er brauchte nicht lange zu warten. Im Hintergrund des Stollens erschien ein merkwürdiges Flimmern. Es wurde deutlicher, nahm Gestalt an. Ein Raumanzug kam zum Vorschein. Durch die Sichtscheibe blickte der Schädel eines Pavians mit großen, starren Facettenaugen.

"Kakuta...?"

"Ja", lautete die krächzende Antwort.

Als Tako Kakuta aus der Bewußtlosigkeit erwachte, war er wieder Herr seines Willens gewesen. Der Geist des Paramags, dem die Kamikaze-Maschine zusätzliche Stärke verliehen hatte, beherrschte ihn nicht mehr. Die Maschine hatte ihn seitdem in Ruhe gelassen, ebenso wie Tama Yokida. Die beiden Mutanten waren mit Hilfe der Teleporterfähigkeiten Kakutas wieder zur Schleuse zurückgekehrt und hatten dort von weitem den Fortschritt der Arbeiten in den beiden Stollen verfolgt.

"Ich werde gebraucht?" erkundigte sich Tako Kakuta.

Lloyd deutete auf die Öffnung.

"Wir stehen dicht vor dem Ziel", antwortete er. "Aber das Loch ist durch ein Kraftfeld unbekannter Struktur verschlossen. Wir kommen nicht hindurch, und unsere Blaster prallen wirkungslos daran ab."

"Ich verstehe", antwortete der Teleporter.

"Ich möchte, daß du vorsichtig zu Werke gehst", ermahnte ihn Lloyd. "Ich bin nicht sicher, wie weit das Feld reicht und welchen Einfluß es auf Teleporter hat."

"Ich werde vorsichtig sein", versprach Kakuta.

Fellmer Lloyd trat zurück. Der Teleporter stand einen Augenblick reglos, dann bildete sich um seine Gestalt dasselbe Flimmern, das die Leute gesehen hatten, als er im Stollen materialisierte. Es verstärkte sich zusehends. Die Umriss des Raumanzugs begannen zu verschwimmen. Fellmer Lloyd hielt unwillkürlich den Atem an. Noch eine Sekunde - und Tako Kakuta würde drinnen im Innern der Halle stehen...!

Da hörte das Flimmern plötzlich auf. Es brach ab, als hätte jemand den Schalter umgelegt, durch dessen Einrasten es verursacht worden war. Auf dem Boden des Stollens lag Tako Kakuta. Ein konvulsivisches Zucken bewegte den schwächlichen Paramag-Körper ein- oder zweimal; dann lag der Mutant still. Fellmer Lloyd horchte. Er hörte mattes, zusammenhangloses Wispern aus dem Bewußtsein des Teleporters. Der Nachhall körperlichen Schmerzes war noch zu spüren.

Tako Kakuta hatte versagt.

Die Blaster hatten versagt.

Cono Matunari hatte versagt.

Fellmer Lloyd bückte sich und blickte von neuem durch die Öffnung. Drinnen hatte sich nichts geändert. Die grauen Maschinen standen so, wie er sie vorhin erblickt hatte: stumm, reglos, unerschütterlich. Kalter Zorn packte ihn. Woher nahm eine gefühllose, vorprogrammierte Ansammlung von Maschinen das Recht, die Schicksale von Menschen zu lenken? Wer gab ihr das Recht, für andere über Leben und Tod zu entscheiden? Woher nahm sie die Kraft, den modernsten und wirkungsvollsten Mitteln der terranischen Technologie zu widerstehen?

Felmlöit...?

Überrascht horchte er auf.

Hier bin ich, Pairun!

Du siehst den Feind?

Ich sehe den Feind und kann ihn nicht besiegen.

Ich helfe dir, Felmlöit. Du sagst, ich werde nie mehr einsam sein?

Ich sage, du wirst nie mehr einsam sein, Pairun.

Ich helfe dir!

Ungläubig starrte Lloyd in die Halle. Er wußte nicht, wie das Pairun ihm helfen wollte. Er zweifelte daran, daß es dazu überhaupt die Möglichkeit besaß. Wie wollte es das Kraftfeld durchdringen, das die Maschinenhalle umgab?

Ein Gedanke durchzuckte ihn: Das Kraftfeld war nicht allseitig. Es entstand nur über der Öffnung, die in die Wand der Halle gebrochen wurde! Er beugte sich weiter nach vorne. Ein Umstand fiel ihm auf, den er vor lauter Beschäftigung mit den Maschinen bisher übersehen hatte. Die Innenwände der Halle bestanden aus rohem Fels. Die Paramags hatten es nicht für nötig gehalten, Wände einer Halle zu glätten, in der sich nur Maschinen befanden. In den Felswänden gab es die üblichen PEW-Einschlüsse. Sie hatten zu glühen begonnen. Dadurch war Lloyd aufmerksam geworden. Aus dem türkisblauen Leuchten war zunächst rote, dann gelblichweiße Glut geworden. Die Halle, die ihr

Licht bisher aus einer einzigen, blauweißen Deckenleuchte bezogen hatte, glühte plötzlich in gelblichem Schimmer. Tausende, zehntausend von PEW-Einsprengungen strahlten in heller Glut.

Fellmer Lloyd traute seinen Augen nicht. Dünne Fäden erst, dann kleine Rinnsale, dann Bäche geschmolzenen PEW-Metalls begannen, an den Wänden herabzurinnen. Zuerst erstarrten sie, noch bevor sie den Boden erreichten. Dann, als die Temperaturen in der Halle anstiegen, blieben sie länger flüssig und fingen an, auf dem Boden unterhalb der Wand große Lachen zu bilden. Und schließlich, als aus jeder Ader das flüssige Metall frei und in Strömen floß, bildete sich ein breiter Strom, der die ganze Halle umspannte und von den Wänden her langsam auf das Zentrum zurückte. Der Mutant zuckte zusammen, als er einen scharfen Befehl aus dem Helmsender hörte.

"Hier, Sir...!" meldete er sich schuldbewußt.

"Mensch, Fellmer, Sie machen mir Angst! Ich rief Sie dreimal..."

"Bitte um Verzeihung, Sir. Ich war so fasziniert..."

"Das weiß ich. Wir sind eben durchgebrochen. Bei uns herrscht dasselbe Kraftfeld wie bei Ihnen. Was geht da drinnen vor?"

"Das Pairun, Sir!" rief Lloyd voller Begeisterung. "Es kommt uns zu Hilfe!" Perry Rhodan schwieg. Fellmer Lloyd startete in das Inferno, das sich vor ihm anbahnte. Das Kraftfeld, obwohl es optisch durchsichtig war, ließ nichts von der Hitze durch, die mittlerweile in der Halle herrschen mußte. Lloyd beobachtete die grauen Kästen der Maschinen. In den Metallverkleidungen bildeten sich Furchen. Einer der kleineren Kästen, der an der Peripherie der Ansammlung stand und von dem die vordringende Front des flüssigen PEW-Metalls nur noch wenige Meter entfernt war, wurde plötzlich schief und rutschte in sich zusammen. Augenblicke später verschwand er unter der weißglühenden PEW-Masse.

Tausende von Tonnen geschmolzenen Metalls strömten in die Halle. Die Maschinengebilde der Paramags waren machtlos. Unaufhaltsam drang die glühende Flut vorwärts. Einer der Kästen nach dem anderen verlor den Halt, sank in sich zusammen und wurde von den Metallmassen überschwemmt. Allmählich änderte selbst der gigantische Quader des Zentralaggregats seine Form.

Dann, schließlich, kam der Augenblick des Sieges. Um ein Haar hätte er Fellmer Lloyd und ein paar Leuten aus Cono Matunaris Trupp das Leben gekostet. Der Rest der Kamikaze-Maschine sank haltlos in sich zusammen. In dem Augenblick, in dem sie starb, erlosch auch das Kraftfeld, das die Stollenöffnung bisher verschlossen hatte.

In Fellmer Lloyds Raumanzug summte ein Warngerät. Am linken Handgelenk blinkten zwei Kontrolleuchten, eine blau, die andere rot. Temperatur. Lloyd sah auf den Armbandthermometer und las ungläubig: 3200 Grad. Er begriff. Mit einem Satz war er auf den Beinen.

"Raus hier!" gellte sein Befehl.

Die Männer stürzten davon. Zwei ergriffen den immer noch bewußtlosen Oberst, ein dritter schnappte Tako Kakuta und lud ihn sich über die Schulter. So schnell sie konnten, strebten sie in den Gang hinaus. Erst als sie draußen standen, hörte der Summer auf zu warnen. Selbst im Gang noch betrug die Temperatur infolge der Hitze, die durch den Stollenmund strahlte, mehr als achthundert Grad.

Pairun! rief Fellmer Lloyd.

Hier bin ich, Felmlot! kam die Antwort.

Er erschrak. Der Gedanke war schwach. Der Eindruck von Schmerz überlagerte ihn. Er verstand. Ein Großteil der Körpermaterie des Pairun schwamm dort drinnen in der Halle.

Pairun, du hast gesiegt! rief Lloyd. Halt ein! Der Sieg ist unser. Der Feind ist vernichtet.

... vernichtet, kam das Echo. Ich halte ein, Felmlot. Du denkst... an unsere... Abmachung...

Ich werde sie nie vergessen, Pairun, stieß er hervor. Nie... solange ich lebe.

*

Um dreizehn Uhr vierzig materialisierte die CDIN-3, aus dem Linearraum kommend, wenige Astronomische Einheiten vor Punkt Para. Die beiden Superschlachtschiffe MARCO POLO und MOSTONOW standen abflugbereit. Unmittelbar nach dem Auftauchen des kleinen Kreuzers setzte sich die MOSTONOW in Bewegung. Unter Oberst Nosla Spitzers Kommando flog sie in Richtung Paramag-Alpha, um die weiteren Entwicklungen im Planetoidenreich der Paramags zu beobachten.

Die CDIN-3 wurde an Bord der MARCO POLO genommen. Roi Danton übernahm das Kommando. Die Zentrale wurde von Mannschaften und Offizieren entblößt, denn noch immer galt die Vorschrift, daß die galaktische Position von Wild Man nur Perry Rhodans engsten Vertrauten bekannt sein solle. Über den Status von Major Krym Matoscho, der nicht eigentlich zu den Vertrauten gehörte und die Koordinaten von Wild Man notgedrungenerweise hatte erlernen müssen, wurde später entschieden. Dabei bot sich die Auswahl zwischen der Möglichkeit, Matoscho einfach zu trauen und der Anwendung eines ungefährlichen hypnotischen Löschverfahrens, das die Kenntnis der Positionsdaten aus Matoschos Bewußtsein entfernen wurde.

Galaktische Positionsdaten bestehen in der Regel aus langen Reihen von Ziffern und Operatoren. Das Erinnerungsvermögen eines Menschen ist für die Aufbewahrung galaktischer Koordinaten im fünfdimensionalen Raum ein denkbar ungeeigneter Ort. Roi Danton und Icho Tolot einigten sich daher, die Daten von Wild Man in verschlüsselter Form in der Positronik der MARCO POLO zu speichern und den Zugang zum Speicher obendrein noch von einer Serie von Kennwörtern abhängig zu machen, die nur Rhodans Vertrauten mitgeteilt wurden. Da einmalige Speicherung stets das Risiko des unwiederbringlichen Verlustes in sich birgt, wurden dieselben Daten, in derselben Form, auch in die Kernspeicher der Bordrechner von zwei Beiboot-Kreuzern eingegeben. Eine vierte Speicherungsmöglichkeit, die, obwohl organischer Natur, den ersten drei an Verlässlichkeit in nichts nachstand, bot sich in der Form des Planhirns des Haluters Icho Tolot, woher die Information über die Existenz der roten Riesen Sonne Wild Man ja ursprünglich bezogen worden war.

Ohne weiteren Zeitverlust setzte die MARCO POLO sich um vierzehn Uhr fünfzehn allgemeiner Zeit in Richtung Wild Man in Bewegung. Die Unterlagen der CDIN-3 über die Position des Gravitationssturmwirbels waren in den Rechner des Flaggschiffes übernommen worden. Es bestand berechtigte Hoffnung, daß die MARCO POLO den gefährdeten Asteroiden erreichen würde, noch bevor für die auf Wabe 1000 Zurückgebliebenen eine ernsthafte Gefahr entstand.

So glaubte man. Denn von den gänzlich neuartigen Gefahren, denen sich Perry Rhodan und seine Begleiter um diese Zeit ausgesetzt sahen, wußte man nichts.

*

Der Sieg war vollständig.

Das Pairun erholte sich allmählich. Bei der Flutung der Maschinenhalle mit flüssigem PEW-Metall hatte es nicht wirklich einen Substanzverlust erlitten, da nach der Erstarrung das ehemals geschmolzene Metall mit den Rest-PEW-Beständen des Pairun-Körpers nach wie vor in Verbindung stand. Es handelte sich, wie Fellmer Lloyd unmittelbar von dem Pairun erfuhr, mehr um eine Umschichtung der Körpersubstanz, die jedoch energieverzehrend war und daher zur vorübergehenden Schwächung des Metallwesens geführt hatte.

Im Laufe der Verhandlung, die Fellmer Lloyd in Perry Rhodans Auftrag führte, erklärte sich das Pairun bereit, seine intuitiven Kenntnisse der paramagischen Technologie den Terranern zur Verfügung zu stellen. Dabei stellte sich heraus, daß in der Tat sämtliche Aggregate im Innern des Asteroiden ausschließlich unter dem Kommando der Kamikaze-Maschine gestanden hatten. Jetzt, nach der Vernichtung der Maschine, lagen sie untätig, konnten jedoch durch geeignete Schaltmaßnahmen wieder in Betrieb gesetzt werden. Das Pairun besaß zu jedermanns Erstaunen eine eingehende Kenntnis der geometrischen Figuren, die von paratransdeformierten Paramags im Innern der PEW-Adern durchfahren werden mußten, um diesen oder jenen Schaltvorgang zu bewirken. Mit Hilfe dieser Kenntnis hoffte Perry Rhodan, nicht nur das Innere des Asteroiden wieder in seinen vorherigen Zustand zu versetzen, sondern auch den Kurs von Wabe 1000 so zu beeinflussen, daß eine Gefährdung durch die nahe Sonne später als errechnet eintrat.

Inzwischen waren Oberst Matunaris Männer dabei, das von der Kamikaze-Maschine gewaltsam durch die Oberfläche gebrochene Entlüftungsloch zu verschließen. Das Felsmaterial der Lochwandung wurde von innen zum Schmelzen gebracht, lief durch den Schacht herab und füllte das Loch schließlich mit einer Art Felspfropfen, der nach Erstarrung völlig luftdicht war. Erst dann beauftragte Perry Rhodan seine Altmutanten, sich zu paratransdeformieren und mit Hilfe der vom Pairun erläuterten Methode zunächst die Sauerstoffherzeuger wieder in Betrieb zu setzen. Das gelang ohne Schwierigkeiten. Als nächstes wurden die Heizanlagen reaktiviert und sorgten dafür, daß die Temperaturen auf Wabe 1000 wieder normalen Werten entgegenstiegen. Kurze Zeit später, als die Männer ihre Raumanzüge ablegen konnten und der Verbrauch des soeben erzeugten Sauerstoffs begann, wurden auch die Regeneratoren wieder in Betrieb genommen.

Die acht Mutanten - unter ihnen Betty Toufry, die die PEW-Metall-Adern seit dem ersten Versuch der Kontaktaufnahme mit dem Pairun nicht mehr verlassen hatte - verblieben vorerst im Innern des Wandelstoffes. Dabei handelte es sich um eine Vorleistung auf die von Fellmer Lloyd versprochene Beendigung des Zustandes der Einsamkeit.

Nachdem der innere Haushalt des Asteroiden somit wieder ins Gleichgewicht gebracht worden war, begannen die Terraner nach einer Möglichkeit zu suchen, den Kurs des weiterhin in Richtung Sonne stürzenden Himmelskörpers zu beeinflussen.

Es war Perry Rhodans Hoffnung, den Kontrollmechanismus des Triebwerkssystems soweit verstehen zu lernen, daß er den Kurs von Wabe 1000 in ungefährem Abstand von Wild Man stabilisieren könne.

Diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Es lag dabei nicht an der mangelnden Hilfsbereitschaft des Pairun. Im Gegenteil: Das Metallwesen war mehr als willig, den Terranern jeden nur denkbaren Wunsch auf das schnellste zu erfüllen. Jedoch hatte das Pairun keinerlei Vorstellung von Vorgängen, die sich mit dem Asteroiden als Ganzem befaßten und damit über das Gewirr der Gänge, Hallen und PEW-Adern, das die eigentliche Welt des Pairun darstellte, hinausgingen. Das Pairun war vorläufig unfähig, sich die Felsmasse des Asteroiden als eine Gegebenheit innerhalb einer größeren Umwelt vorzustellen. Für es war Wabe 1000 die Welt, der Kosmos, das Universum schlechthin, und der Gedanke, den Kosmos auf einen neuen Kurs zu bringen, war für das Pairun unfaßbar.

Aus diesem Grunde war es unfähig, den Terranern den Gebrauch der Maschinen zu erläutern, die in ihrer Gesamtheit das Triebwerk ausmachten. Schon sah es so aus, als müsse Perry Rhodan auf jeden Versuch, den Kurs des Asteroiden zu beeinflussen, verzichten und sei darauf angewiesen, sich einzig und alleine auf die rechtzeitige Ankunft der MARCO POLO zu verlassen. Da machte Fellmer Lloyd eine Entdeckung, die wenigstens eine teilweise Erleichterung der Lage möglich erscheinen ließ. Bei der Diskussion verschiedener Aggregate, von denen die meisten dem Pairun unverständlich waren, kamen der Mutant und das Metallwesen auf drei Maschinen zu sprechen, die in einer der Hallen unmittelbar nebeneinander standen und so gleichartig gestaltet waren, als dienten sie alle dem gleichen Zweck. Auch in der Beschreibung der Funktion dieser Maschinen war das Pairun vage. Eine telepathische Bemerkung jedoch ließ Lloyd aufhorchen:

... Oben und Unten werden manchmal vertauscht...

Er forschte nach und erfuhr mit einiger Mühe, daß die Vertauschung von Unten und Oben von einer Modifizierung des künstlichen Schwerfeldes herrührte, das den Asteroiden durchdrang. Eine solche Änderung konnte - außer durch den Ausfall der Schwerkraftgeneratoren - nur durch eine rasche Rotation des Planetoiden um eine oder mehrere seiner drei Achsen herrühren. Wenn Fellmer Lloyds Vermutung richtig war, dann diente jede der drei Maschinen dazu, die Masse des Asteroiden um eine der drei Trägersachsen in Bewegung zu setzen. Das Pairun wußte, wie die Maschinen zu bedienen waren. Es hatte die Paramags jahrtausendlang bei dieser Tätigkeit beobachtet. Nur über den Zweck der Maschinen war es sich nicht im klaren.

Perry Rhodan ordnete einen Versuch an. Die acht Mutanten durchführen die vorgeschriebenen Figuren. Eine der drei Maschinen begann zu arbeiten, und nach wenigen Minuten wurde aus der Außenstation gemeldet, daß Wabe 1000 sich um die eigene Achse zu drehen begonnen habe. Die Drehung wurde rasch schneller, bis nach kurzer Zeit der Asteroid nur noch eine Stunde brauchte, um eine volle Rotation auszuführen. Die Maschine wurde wieder abgeschaltet. Der Erfolg, den Rhodan erzielt hatte, war gering im Vergleich zu einer Kursstabilisierung von Wabe 1000. Jedoch verhinderte er, daß die Glut der nahen Sonne ständig auf denselben Teil der Oberfläche des Asteroiden prallte. Durch die Eigenrotation von Wabe 1000 wurde eine einseitige Verteilung der Sonnenhitze unmöglich gemacht. Dadurch, daß nun in gleichmäßigem Rhythmus alle Teile der Asteroidenoberfläche der Bestrahlung ausgesetzt wurden, verschob sich der Zeitpunkt, zu dem die ersten Schmelzerscheinungen auftreten wurden, um wenigstens drei Stunden in die Zukunft.

Es war eine freundliche Ironie des Schicksals, daß dieser einzige Erfolg, den Perry Rhodan mit Hinsicht auf die Sicherheit des Asteroiden zu erzielen vermochte, sich fast noch im selben Augenblick als akademisch erwies. Um einundzwanzig Uhr achtundvierzig erteilte er den Befehl, das Aggregat abzuschalten, das die Rotation von Wabe 1000 bewirkte.

Um einundzwanzig Uhr einundfünfzig meldete der Diensthabende in der Außenstation mit vor Freude überschnappender Stimme:

"Die MARCO POLO! Sie ist hier...!"

6.

Mehr als vierzigtausend Lichtjahre entfernt fand um diese Zeit in einem Bürogebäude der Innenstadt von Terrania eine Besprechung statt. Die Teilnehmer waren drei Männer im Alter zwischen vierzig und sechzig Jahren - Jünglinge also in einer Zeit, in der die durchschnittliche Lebenserwartung des Menschen allmählich auf die Zweihundertjahrgrenze zurückte - und eine Frau etwa Mitte der Dreißiger. Es fiel auf, daß alle vier Teilnehmer in bezug auf Mode und äußere Erscheinung denselben Geschmack zu haben schienen. Sie waren betont lässig, fast schlampig gekleidet. Alle vier trugen die Haare lang und wenig gepflegt bis auf die Schultern herab, die Männer außerdem noch zerzauste Bärte. Der Raum, in dem die Besprechung stattfand, war spärlich eingerichtet. Es gab kein Fenster. Von der Decke leuchtete grell und unpersönlich eine weiße Fluoreszenzlampe. In der Mitte des Raumes stand ein runder Tisch, an dem die Frau und die drei Männer saßen. Vor einem der Männer, einem rothaarigen Riesen, stand ein Bildsprechanschluß. Außerdem gab es eine kleine Schaltleiste, mit deren Hilfe die üblichen Gerätschaften fernbedient werden konnten.

Der Rothaarige eröffnete die Unterredung mit den Worten:

"Wir vier sind das Aktionskomitee Terrania. Daran, daß man uns so spät zusammengerufen hat, erkennt ihr, daß unser Mann in dieser Gegend keine Schwierigkeiten erwartet. Immerhin gilt es, wachsam zu sein. Wir begegnen einander heute zum erstenmal. Am besten sollten wir uns vorstellen - nach den Namen, die wir von jetzt an ausschließlich benutzen. Ich fange an: Ich bin Kupfer."

Er deutete auf einen gedrungenen, vierschrotigen Schwarzhaarigen, der rechter Hand neben ihm saß.

"Das ist Stahl."

Die weisende Hand glitt nach links und wies auf einen schwächtigen jungen Mann mit schmutzigblonder Haarfülle.

"Das ist Eisen."

Kupfer lehnte sich zurück und betrachtete grinsend das Mädchen, das ihm gegenüber saß. Sie erwiderte seinen Blick mit ruhigem Lächeln und beugte sich ein wenig nach vorne. Wer genau hinsah, der erkannte, daß sich unter der saloppen, formlosen Kleidung ein ideal geformter Körper verbarg.

"Und das ist Zucker", grinste Kupfer.

"Hehehe", meckerte Stahl. Eisen machte große Augen.

"Zucker ist unsere Geheimwaffe, falls wir jemals eine brauchen sollten", erklärte Kupfer weiter. "Sie hat Beziehungen."

Eisen schien der Verlauf der Besprechung nicht zu behagen.

"Kommen wir doch zur Sache", beschwerte er sich. "Welches ist unsere Aufgabe?"

"Bereit zu sein", antwortete Kupfer, als hätte er das auswendig gelernt. "Jeder von uns muß ständig zu erreichen sein, falls wider Erwarten doch eine Schwierigkeit auftritt."

"Woher soll die noch kommen?" erkundigte sich Stahl. "Perry Rhodan ist weit weg, und gegen die anderen Jammerlappen gewinnt unser Mann, ohne sich anzustrengen."

Offenbar war Eisen der Intellektuelle der Gruppe.

"Kann man eigentlich auch Bount Terhera sagen, oder muß das immer unser Mann heißen?" fragte er ein wenig überheblich.

Kupfer sah ihn erstaunt an.

"Wie lange bist du schon bei der Bewegung?"

"Seit fast zwei Jahren."

"Dann hast du wohl draußen in der Provinz gearbeitet. Bei uns hier heißt er grundsätzlich unser Mann!"

Eisen zog es vor zu schweigen.

"Die einzige Schwierigkeit, die ich sehe", schickte Kupfer sich an, Stahls Frage zu beantworten, "ist, daß Rhodan womöglich doch noch im letzten Augenblick hier auftaucht. Das muß verhindert werden."

"Wie verhindert man das?" wollte Stahl wissen.

"Darüber haben wir uns den Kopf nicht zu zerbrechen. Wir handeln nach Auftrag. Auf jeden Fall beginnt die Wahl um acht Uhr Standardzeit am ersten August. Wenn Rhodan bis dahin noch nicht aufgetaucht ist, kann er uns keine Schwierigkeiten mehr bereiten. Sollte er jedoch früher auf der Szene erscheinen, dann muß eben der Menschheit verheimlicht werden, daß er zurückgekehrt ist... oder so was Ähnliches."

"Aha", machte Stahl.

"Das heißt", bekräftigte Kupfer: "Unsere Besprechung ist beendet, denn mehr gibt's heute noch nicht zu sagen. Ihr könnt wieder nach Hause gehen."

Stahl erhob sich und warf einen halb fragenden, halb begehrlichen Blick auf das Mädchen. Kupfer stieß ihn in die Seite, da schritt er auf die Tür zu, die sich selbsttätig vor ihm öffnete, und stampfte hinaus. Eisen folgte ihm ohne Zögern. Kupfer blieb mit dem Mädchen alleine zurück.

"Wie wär's mit uns?" erkundigte er sich mit vielsagendem Augenzwinkern.

Sie stand auf und schob ihn zur Seite.

"Du solltest dich wieder mal waschen, kleiner Revolutionär", lächelte sie und entschwand.

*

DAS WESEN PAIRUN UND DAS WESEN FELMLOIT, LETZTERES IM AUFTRAGE EINER GRÖßEREN GEMEINSCHAFT VON WESEN, DIE SICH TERRANER NENNEN, GELOBEN EIN ANDER HIER MIT UND VERSPRECHEN, FÜR ALLE ZEITEN ZU HALTEN:

Daß acht Freundwesen des Wesens Felmloit - jeweils zumindest eines, den Großteil der Zeit jedoch mehrere oder alle - die Einsamkeit des Wesens Pairun bis in alle Zukunft teilen werden, daß das Wesen Pairun den acht Freundwesen des Wesens Felmloit - getrennt oder gemeinsam - allen Schutz geben wird, den zu geben in seiner Macht steht, insbesondere Schutz gegen Vorgänge, die die Sicherheit der Freundwesen im Zustand der Transdeformation beeinträchtigen.

DIES BEKRÄFTIGEN EINANDER DIE WESEN FELMLOIT UND PAIRUN.

Das war der Vertrag, der zwischen dem Pairun und den Terranern geschlossen wurde. Gemäß diesem Vertrag fanden die acht Altmutanten auf Wabe 1000 eine dauernde und zuverlässige Heimstatt. Der Wortlaut des Vertrages enthielt nur zwei Worte, zu deren Interpretierung ein gewisser Moralbegriff notwendig war: Geloben und versprechen. Fellmer Lloyd hatte sich Mühe gegeben, dem Metallwesen klarzumachen, was diese Begriffe bedeuteten. Nach mehrstündiger Unterhaltung hatte er schließlich die Überzeugung gewonnen, das Pairun habe ihn verstanden. Er war überzeugt, daß das Pairun von sich aus niemals auf den Gedanken kommen werde, die acht Mutanten durch einen Bruch des Vertrages zu schädigen. Um das Metallwesen nicht zu verwirren, und weil eine solche Vorsichtsmaßnahme ohnehin nur theoretischer Natur war, enthielt der Vertrag keine Klauseln, die bestimmten, was im Falle eines Vertragsbruches geschehen sollte.

Der Wortlaut des Vertrages wurde von einem telepathischen Recorder aufgenommen, der in einem der Gänge in unmittelbarer Nähe eines Paraauges fest installiert wurde. Die Aktivierung ließ sich durch hypnotisches Kommando oder durch Wärmeeinwirkung bewerkstelligen, so daß sowohl die Mutanten, als auch das Pairun den Recorder zu jeder Zeit in Betrieb setzen konnten, um den Inhalt des Vertrages noch einmal zu hören oder dem anderen in Erinnerung zu bringen.

Die Hinterlassung von Körpern, die die acht Bewußtseine der Altmutanten als vorübergehenden Aufenthaltsort benutzen konnten, wenn sie sich nicht im Innern der PEW-Adern befanden, verursachte einiges Kopferbrechen. Es wäre un menschlich gewesen und wurde aus diesem Grund auch niemals ernsthaft debattiert, die acht Paramags, die bisher diesem Zweck gedient hatten, für immer auf Wabe 1000 zu behalten. Als Übergangslösung bot sich jedoch keine andere Möglichkeit an. Um die Härte zu mildern, wurde vereinbart, daß nur vier der acht Paramags mit hypnotisch gelähmtem Eigenbewußtsein vorläufig auf dem Asteroiden verbleiben sollten, während die anderen vier nach Paramag-Alpha zurückgebracht und dort nach Entfernung des hypnotischen Blocks freigelassen werden sollten. Nach dieser Lösung waren die acht Mutanten darauf angewiesen, sich in nur vier Fremdkörper zu teilen.

Eine endgültige Lösung des Problems stellte Dr. Waringer für die nächste Zukunft in Aussicht. In seinen Unterlagen existierte bereits der skizzenhafte Entwurf eines Hybrid-Roboters zur Akkomodierung von Kompaktbewußtseinen, HYBRAX, von dem acht Exemplare die Stelle der unglückseligen Paramags einnehmen sollten. Die Hybridität des Roboters bestand darin, daß er über ein positronisches Eigenbewußtsein und zusätzlich über ein im Normalzustand inaktives organisches Gehirn - synthetischer oder natürlicher Herkunft - verfügte. Da die acht Mutanten auf die ständige Nähe des parabiologischen Wandelstoffes angewiesen waren, hatte Waringer sich auf dem Umweg über Fellmer Lloyd die Erlaubnis des Pairun verschafft, in die Metallegierung des Robotkörpers eine gewisse Menge PEW-Metall einzuschmelzen. Die Fabrikation der Hybraks würde also auf Wabe 1000 stattfinden. Nach Waringers Vorstellung handelte es sich bei den Hybraks um täuschend menschenähnliche Wesen, die etwa einen Meter neunzig groß waren und maximal dreihundert Kilogramm wogen. Die Forderung nach der Menschenähnlichkeit der Roboter ergab sich aus ästhetischen Gesichtspunkten, nicht aus Motiven der Zweckmäßigkeit: Die Altmutanten legten Wert darauf, ihrer Umwelt als Menschen zu erscheinen, wenn sie Wabe 1000 jemals verließen.

Es lag in Waringers Absicht, die Hybraks so auszustatten, daß sie aus eigener Kraft vollwertige Roboter darstellten. Sie waren bewaffnet und mit hochempfindlichen Wahrnehmungsorganen und Sensoren ausgerüstet. Solange die acht Mutanten sich im Innern der Metalladern befanden, stand es den Robotern gemäß ihrer Programmierung frei, sich im Innern des Asteroiden zu bewegen. Erst wenn einer der Mutanten sich im organischen Bewußtseinsteil des Hybrak niederließ, erlosch automatisch der Vorrang des positronischen Gehirns und der Programmierung, und der Mutant übernahm die Steuerung des Robotkörpers. Dem Pairun war dieser etwas komplizierte Zusammenhang so deutlich gemacht worden, wie Fellmer Lloyd es vermochte.

Waringer - und auch Perry Rhodan - sahen in den Hybraks ein gewisses Gegengewicht zu der Übermacht, die das Pairun den acht Altmutanten gegenüber besaß. Waringer hielt es für möglich, die Roboter so zu programmieren, daß sie im Laufe der Zeit die mechanische Bedienung der Paramag-Maschinen erlernten, die bislang nur durch mentale Schaltvorgänge kontrolliert werden konnten. Waren die Hybraks in der Lage, die Paramag-Maschinerie zu steuern, dann beherrschten sie den Asteroiden. Drohte den acht Altmutanten von seiten des Pairun Gefahr, dann brauchten sie sich nur in die bereitstehenden Robotkörper zurückzuziehen und konnten sich dann mit Hilfe der Kenntnisse, die die Hybraks inzwischen selbsttätig erworben hatten, der Gefahr erwehren. Nach Fellmer Lloyds Behauptung war eine solche Entwicklung nicht zu befürchten. Aber weder Rhodan noch Waringer waren Männer, die unnötig Risiken einzugehen bereit waren. Waringer rechnete damit, daß bis zur Bereitstellung der Hybraks vier bis fünf Standardmonate vergehen würden. Dann konnten die verbleibenden vier Paramags sich selbst zurückgeben und in ihre Heimat gebracht werden. Von da an würden die Altmutanten bereitstehen, der Sache des Solaren Imperiums in ihren neuen Hybrak-Körpern zu dienen, wann immer man nach ihnen rief.

Nachdem auf diese Weise die Para-Bank der Mutantenbewußtseine zumindest im Konzept verwirklicht war, wandte sich die allgemeine Aufmerksamkeit einem Problem zu, das, obwohl es von Sekunde zu Sekunde brennender wurde, bislang wenig Beachtung gefunden hatte. Man schrieb den 29. Juli 3444. Die Uhren zeigten 0:32 Standardzeit. In weniger als achtzig Stunden würde im Solaren Imperium die Wahl des neuen Großadministrators beginnen. Erst vor wenigen Tagen hatte Perry Rhodan sich unter dem Eindruck der Gefahr, die dem Imperium von den Paramags drohte, bereit gefunden, überhaupt zu kandidieren. Der Menschheit war dieser Entschluß des Großadministrators bekannt. Galbraith Deighton hatte ihn über Hyperfunk verkünden lassen. In den ersten Stunden nach der Verkündigung waren die Wogen der Begeisterung hochgeschlagen. Dann jedoch war neue Skepsis eingetreten. Warum zeigte sich Perry Rhodan nicht selbst? Warum sprach er zu den Terranern von einem Bildsprecherecorder? Wer gab der Menschheit die Garantie, daß Perry Rhodan noch am Leben war?

Das jahrtausendealte Postulat, daß, wer gewählt werden wollte, sich den Wählern zeigen müsse, hatte auch im fünfunddreißigsten Jahrhundert nichts von seinem Wahrheitsgehalt eingebüßt. In den Tagen unmittelbar nach dem Abspielen von Rhodans Erklärung zeigten die Ergebnisse der Meinungsumfragen ein neues Anziehen der Beliebtheit des Marschalls Bount Terhera, dessen Ansehen vor kurzem durch die unüberlegte, sinnlose Aufopferung mehrerer Raumschiffe mitsamt ihrer Besatzungen einen schweren Schlag erlitten hatte. Die Menschheit war bereit zu vergeben. Terhera hatte Tausende in den Tod geschickt; aber er hatte es aus Überzeugung getan, und, was mehr galt, er war bereit gewesen, dieselbe Gefahr auf sich zu nehmen. Er verdankte es nur dem Zufall, nicht der eigenen Berechnung, daß er selbst noch am Leben war.

Bount Terhera würde die Wahl gewinnen, wenn es Perry Rhodan nicht gelang, rechtzeitig zur Erde zurückzukehren. Rechtzeitig, das hieß: mehrere Stunden vor Beginn der Wahl. Er brauchte Zeit, um sich den Terranern zu zeigen. Er mußte Erklärungen abgeben. Er mußte die eigene Person den Bürgern des Imperiums in Erinnerung zurückerufen. Mit anderen Worten: Er mußte spätestens um zwei Uhr morgens am 1. August auf Terra eintreffen.

Inzwischen hatte die MARCO POLO unter Einsatz von Zug- und Fesselfeldern den Asteroiden in eine stabile Umlaufbahn um Wild Man bugsiert. Wabe 1000 bewegte sich in einem mittleren Abstand von vier Astronomischen Einheiten von der Sonnenoberfläche. Die von Rhodan erzeugte Eigenrotation des Asteroiden war beibehalten worden. Wabe 1000, das Pairun und die acht Altmutanten befanden sich in Sicherheit. Die MARCO POLO war startbereit. Die Aussicht allerdings, daß Perry Rhodan auf konventionellem Wege rechtzeitig zur Erde gelangen würde, war minimal.

*

"Ich habe mir die Sache durch den Kopf gehen lassen", erklärte Atlan mit einer Stimme, in der die Sorge mitschwang, "und sie ist ziemlich hoffnungslos."

Er besaß die volle Aufmerksamkeit seiner Zuhörer: Roi Danton, Perry Rhodan und Icho Tolot. Die Besprechung fand in einem Nebenraum des großen Kommandostands der MARCO POLO statt. Es war 0:40 allgemeiner Zeit, am 29. Juli 3444.

"Wir haben etwas mehr als vierzigtausend Lichtjahre zurückzulegen", fuhr der Arkonide fort. "Dazu stehen uns weniger als achtzig Stunden zur Verfügung. Wir müßten uns im Linearraum mit einem Überlichtfaktor von rund viereinhalb Millionen bewegen, um rechtzeitig anzukommen."

Er sah auf und überließ den anderen, die unvermeidliche Schlußfolgerung zu ziehen.

"Solche Faktoren lassen sich erzielen", meinte Danton nachdenklich. "Allerdings nur unter den allergünstigsten Umständen, wie sie uns hier auf keinen Fall zur Verfügung stehen."

Der Haluter meldete sich zu Wort. Selbst wenn er sich Mühe gab, leise zu sprechen, klang seine mächtige Stimme immer noch wie rollender Donner.

"Ich gebe zu bedenken, daß aufgrund meiner Berechnungen infolge des Gravitationssturms im Umkreis von wenigstens achttausend Lichtjahren ein Überlichtfaktor von mehr als zwei Millionen sich nicht erzielen läßt."

Der Überlichtfaktor ist der Faktor, um den sich ein Raumschiff - oder ganz allgemein: ein Vorgang - unter Zuhilfenahme der Linearflugtechnik schneller bewegt als eine elektromagnetische Welle im Durchgang durch das Einstein-Kontinuum.

"Das bedeutet", fuhr der Haluter fort, nachdem er für den Bruchteil einer Sekunde sein Planhirn angestrengt hatte, "daß wir mindestens fünfunddreißig Stunden brauchen, um alleine die ersten achttausend Lichtjahre zu durchqueren. Um danach dennoch rechtzeitig auf der Erde anzukommen, müßte über die verbleibenden zweiunddreißigtausend Lichtjahre ein Überlichtfaktor von über sechs Millionen erzielt werden..."

"... und das", fiel Perry Rhodan ihm in die Rede, "ist völlig aussichtslos." Er sah in die Runde. Ein etwas trauriges Lächeln spielte um seine Lippen.

"Wie steht's, meine Herren? Geben wir auf?"

"Oho!" spottete der Arkonide. "So rasch wirft der terranische Barbar die Flinte ins Korn?"

"Wenn du keinen vernünftigen Plan hast, du überzüchtetes Produkt einer dekadenten Zivilisation... was bleibt mir anderes übrig?"

"Jetzt fährt er die dicken Geschütze auf!" lamentierte Atlan. "Dabei habe ich doch einen Plan..."

"Vernünftig?"

Der Arkonide verzog das Gesicht.

"Nein, aber realisierbar."

"Laß hören!" forderte Rhodan ihn auf.

"Wie den Anwesenden bekannt sein dürfte", erläuterte Atlan mit etwas süffisantem Lächeln, "bin ich Oberstkommandierender einer Organisation, die unter dem Namen USO firmiert."

"Hört, hört", murmelte Roi Danton.

"Besagte Organisation", fuhr der Arkonide fort, "unterhält zu diesem Zeitpunkt knapp dreihundert Stützpunkte, Basen und Geheimstationen, die über den größten Teil der Galaxis verteilt und - hier kommt der springende Punkt! - untereinander durch ein Transmittersystem verbunden sind. Das heißt: Man gelangt von irgendeiner Station zu irgendeiner anderen, indem man sich einem oder auch mehreren Transmittersprüngen unterzieht. Das geschieht, im Vergleich zu einer Raumschiffsreise, mit minimalem Zeitverlust."

"Das ist uns alles völlig neu!" erklärte Danton spöttisch.

"Sonst hättest du dir meinen Plan selber zurechtlegen können, nicht wahr?" wies Atlan den Spott zurück. "Also, um die Sache kurz zu machen: Die nächste USO-Basis liegt etwas über neuntausend Lichtjahre von hier entfernt. Wenn wir Glück haben, erreichen wir sie in vierzig Stunden. Damit verbleiben knapp vierzig Stunden, um die Transmitterstrecke zur Erde zu aktivieren und uns ans Ziel befördern zu lassen."

Die Spötter schwiegen. Erst nach einer Weile bemerkte Tolot:

"Ich höre keinen Widerspruch. Auch meine eigene Berechnung besagt, daß uns keine andere Wahl bleibt."

*

Um einundzwanzig Uhr am 30. Juli 3444 erhielt Galbraith Deighton über Relais-Hyperfunk die Meldung, daß Perry Rhodan gedenke, noch einige Stunden vor der Wahl auf der Erde einzutreffen. Der Spruch war vielfach zerhackt und verschlüsselt und damit gegen Abhören durch Unbefugte nach menschlichem Ermessen völlig geschützt. Perry Rhodan hatte es für notwendig gehalten, den Chef der Solaren Abwehr über seine Fortbewegungsmethode und den Reiseweg im einzelnen in Kenntnis zu setzen. Von dem vorläufig unbekannten Ausgangsort seiner Reise hatte sich Rhodan zur USO-Station 238 begeben. 238 lag knapp zweiunddreißigtausend Lichtjahre von der Erde entfernt. Von dieser Station war auch der Spruch aufgegeben worden, der Galbraith nach zahlreichen Umwegen über diverse Hyperfunk-Relais jetzt erreichte. Rhodans nächstes Ziel war die USO-Station 47, achtundzwanzigtausend Lichtjahre von der Erde entfernt. Von da aus ging es über die Stationen 151, Abstand 21.000 Lichtjahre, 189, Abstand 15.000 Lichtjahre, 99, Abstand 9500 Lichtjahre nach der Freihändlerwelt Olymp. Nach kurzem Aufenthalt in Trade City beabsichtigte Rhodan, die verbleibenden 6300 Lichtjahre mit Hilfe des großen Container-Transmitters zu bewältigen. Die Ankunft auf der Erde war für 2:00 Uhr am Morgen des 1. August angesetzt.

Das Ende des Relaisspruches stellte es Solarmarschall Deighton anheim, mit der soeben erhaltenen Information nach Gutdünken, jedoch stets im Sinne der persönlichen Sicherheit des Großadministrators zu verfahren.

Damit saß Galbraith Deighton, wie er sich später bei Perry Rhodan launig beschwerte, in der Klemme. Jetzt, fünfunddreißig Stunden vor Beginn der Wahl, schien das Wahlergebnis unumstößlich festzustehen. Die Menschen des Solaren Imperiums zweifelten nicht mehr daran: Der neue Großadministrator würde Bount Terhera heißen. Die Wahlbeteiligung würde vergleichsweise gering sein, denn unter den Rhodan-Anhängern gab es viele, die sich lieber der Stimme enthielten, als für Terhera zu stimmen. Viele der Rhodanisten würden ihre Stimme dem alten Großadministrator geben; aber noch mehr würden sich der Wahl fernhalten, weil sie sich getauscht fühlten, weil sie nicht verstanden, warum Rhodan nicht aktiver am Wahlkampf teilnahm - weil sie nicht einmal sicher waren, ob er überhaupt noch lebte.

Bount Terhera wurde gewinnen, das stand fest. Dort, wo Terheras Siegesfeiern abgezogen werden sollten, standen die Getränke schon bereit. Es gab nur noch eine Möglichkeit, Terheras Sieg zu verhindern: Perry Rhodan mußte rechtzeitig zur Erde zurückkehren.

Aus wahlpsychologischen Gründen war es angeraten, die Neuigkeit von Rhodans kurz bevorstehender Rückkehr schon jetzt zu verbreiten. Das wurde die Leute wachrütteln. Das würde ihnen zu denken geben. So vorbereitet, wurden sie um so eher bereit sein, dem alten Großadministrator ihre Stimme zu geben wenn er schließlich nach dem letzten Transmittersprung materialisierte.

Ein anderer Effekt war jedoch ebenso schwerwiegend. Bount Terhera würde sich, wenn er von Rhodans Rückkehr hörte, um den sicheren Sieg geprellt fühlen. Eben die Sicherheit, die man in den letzten Tagen im Terhera-Lager empfunden hatte, mochte dazu Anlaß geben, daß man auf die Nachricht von Rhodans Rückkehr panikartig reagierte. Terhera war ein impulsiver Mann. Es war denkbar, daß er Perry Rhodan an einem Auftreten in der Öffentlichkeit so wenige Stunden vor der Wahl zu hindern suchen würde. Was er dabei an Mitteln einsetzen wurde, darüber war Deighton sich nicht ganz im klaren. Terhera hatte schon zuvor das Gesetz gebrochen, um sich im Wahlfeldzug Vorteile zu verschaffen. War es denkbar, daß er versuchen würde, Perry Rhodan zu töten?

Der Gedanke erschien Deighton schließlich doch zu abenteuerlich. Terhera würde Schwierigkeiten zu machen versuchen; aber auf einen Mordanschlag würde er es nicht ankommen lassen. Galbraith Deighton entschloß sich, den voraussichtlichen Ankunftsstermin des Großadministrators zu veröffentlichen. Für sich jedoch behielt er die Kenntnis, daß Rhodan sich mit Hilfe von Transmittern vorwärts bewegte, und daß er im Augenblick noch rund dreißigtausend Lichtjahre von der Erde entfernt war.

Um zweiundzwanzig Uhr am 30. Juli 3444 hörte die erstaunte Menschheit des Solaren Imperiums in einer Sondermeldung: PERRY RHODAN KEHRT ZURÜCK!

*

Ein merkwürdiger Glanz lag in Kupfers Blick.

"Wir sind zusammengekommen, weil sich die Lage ganz drastisch geändert hat", erklärte er mit heiserer Stimme. "Unser Mann war bis vor kurzem seines Sieges völlig sicher. Jetzt dagegen scheint es..."

"Pah!" unterbrach ihn Eisen. "Daß ihr das noch nicht durchschaut habt: Das Ganze ist eine lächerliche Finte."

Kupfer sprang auf und packte Eisen am Kragen.

"So denkt ein Defätist!" schrie er den Verdutzten an. "So denkt einer, der zu fett und zu faul ist, um sich zu rühren. Was, wenn es keine Finte ist? Dann sitzen wir übermorgen wieder hier, ziehen uns gegenseitig an den Bärten und jammern: Oh, wären wir doch weniger träge gewesen!"

"Übernimm dich nicht!" mahnte Stahl. "So kommen wir nicht weiter. Nimm die Pfoten von Eisen!" Kupfer gehorchte. Eisen wischte mit der Hand über die Stelle, an der er gepackt worden war, als müsse er den Schmutz der Berührung entfernen. Kupfer setzte sich.

"Welche Anweisungen erhalten wir aus dem Hauptquartier?" erkundigte sich das Mädchen. Kupfer lachte böse.

"Keine. Nur Fragen. Sie wollen wissen, wo, wann, wie und warum Rhodan hier ankommt." Er schlug mit der Faust auf den Tisch.

"Dann weißt du ja, was du zu tun hast", bemerkte Zucker lakonisch.

"Ich...? Was?"

"Finde 'raus, wie, wann, wo und warum Rhodan ankommt."

Kupfers Augen sprühten Gift.

"Und wie soll ich das anfangen?"

Zucker beugte sich nach vorne. Sie erwiderte Kupfers wilden Blick mit eisiger Ruhe.

"Sag mal, warum haben sie dich eigentlich zum Leiter dieser Gruppe gemacht? Damit du hier große Reden schwingen kannst, solange alles in Ordnung ist? Und in Panik gerätst, wenn man dich braucht?"

Kupfer wollte ein zweites Mal aufspringen. Aber in Zuckers eiskaltem Blick schien eine hypnotische Kraft zu liegen, die die Öffnung, durch die sich sein Zornesausbruch entladen wollte, im Handumdrehen verstopfte.

"Bleib sitzen, mein Junge!" riet ihm das Mädchen. "Ich habe Beziehungen, wie du beim letzten Mal bemerktest. Ich gehe jetzt los und finde heraus, was es mit Perry Rhodans Rückkehr auf sich hat. Ihr drei Knaben geht in der Zwischenzeit nach Hause. Wenn ich weiß, was gespielt wird, rufe ich dich an, Kupfer. Und sobald wir wissen, woran wir sind, zeigst du am besten außer deinem großen Maul auch noch ein bißchen Grips, sonst hast du die längste Zeit hier 'rumgeschrien, klar?"

Sie stand auf und verließ den Raum.

*

30. Juli 3044, 18

25 Uhr.

Station 238.

Ausschiffung aus der MARCO POLO. Ein ob des hohen Besuches leicht verstörter Captain braucht eine halbe Stunde, bis er begreift, was hier gespielt wird. Schließlich erteilt er Befehl, die Transmitterstrecke nach Station 47 zu aktivieren. Das wird einige Zeit dauern. Auf 238 hat man den Transmitter seit geraumer Zeit nicht mehr benutzt. Hier draußen besteht kaum ein Bedarf an Transmittertransporten. Auch der Hypersender wird aktiviert. Ein Funkspruch wird abgestrahlt, Richtung Erde, über die USO-Relaisstrecke.

Für Perry Rhodan und seinen Stab: Eine Stunde Ruhepause. Erfrischungen. Medikamente. Die Müdigkeit muß überwunden werden. Der Großadministrator hat seit über vierzig Stunden nicht mehr geschlafen.

"Du wirst es nicht mehr lange machen, Barbar", sagt Atlan.

Perry Rhodan grinst.

"Das sagst du mit deiner schwächlichen Konstitution, Arkonide!"

19:31 Uhr. Die Transmitterstrecke ist sendebereit. Perry Rhodan und seine zwanzig Begleiter begeben sich zum Torbogen. Es ist ein kleiner Transmitter. Er nimmt jeweils nur einen Menschen auf. Einer nach dem ändern tritt unter den Torbogen und verschwindet. Perry Rhodan ist als zehnter an der Reihe.

19:34.

Finsternis. Das Gefühl schwerelosen Fallens. Das haltlose Wirbeln durch eine Karikatur von Raum und Zeit, die das menschliche Bewußtsein nicht zu begreifen vermag. Sekunden vergehen, Minuten. Schließlich Licht. Von neuem ein fremdes Gesicht.

"Major Steadman, Sir, zu Ihrer Verfügung..."

"Station siebenundvierzig?"

"Jawohl, Sir."

*

Kupfer schaltete den Sichtsprech ein. Er unterdrückte den Wunsch, durch die Zähne zu pfeifen. Das bezauberndste weibliche Wesen, das er seit langem gesehen hatte, blickte ihn vom Bildschirm heran.

"Ja, bitte...?" meldete er sich ein wenig unsicher.

"Pernambuco sendet nicht mehr!"

Er riß die Augen auf. Das war der Koderuf für eine Besprechung.

"Wie bitte...?!"

"Reiß dich zusammen!" fuhr das Mädchen ihn an. Er erkannte sie an der Stimme. Zucker. So zurechtgemacht hatte er sie noch nie gesehen.

"Dann versuchen wir's über Sao Paulo", antwortete er mit der zweiten Hälfte des Erkennungszeichens.

Eine halbe Stunde später saßen sie wieder beisammen. Es war fünf Uhr am Morgen des einunddreißigsten Juli.

"So langsam verlerne ich das Schlafen", maulte Stahl.

"Also los, Mädchen", drängte Eisen, "was gibt's?"

"Rhodan kommt über Transmitter", erklärte Zucker. "Von Olymp."

Irgendwie hatte sie es trotz der Kürze der Zeit fertiggebracht, sich wieder in die schlampige Bluse-und-Hosen-Kombination zu werfen, in der jedermann hier sie kannte - bis auf Kupfer natürlich, der sie anders gesehen und seitdem seine Gedanken nicht mehr ganz beisammen hatte.

"Warum wartet er dann bis morgen früh?" erkundigte sich Eisen folgerichtig. "Warum kommt er nicht jetzt schon?"

"Soviel ich erfahren konnte, ist er jetzt noch nicht auf Olymp", antwortete das Mädchen.

"Wo denn sonst?"

"Irgendwo ziemlich weit draußen. Es ist nicht damit zu rechnen, daß er vor morgen früh zwei Uhr hier eintrifft."

Alle Blicke richteten sich erwartungsvoll auf Kupfer. Der Rothaarige begriff schließlich, was man von ihm wollte. Er sprang auf.

"Einen Augenblick", stieß er hastig hervor. "Ich spreche mit dem Hauptquartier. Ihr wartet hier!"

Er ging hinaus. Die Zurückbleibenden wußten, daß die Organisation auf dieser Etage eine ganze Bürosuite gemietet hatte. Was sich in den anderen Räumen befand, davon hatten sie keine Ahnung. Kupfer kam nach knapp zehn Minuten wieder zurück.

"Wir sollen die Container-Strecke unbrauchbar machen", sagte er und warf sich dabei in seinen Sessel.

"Einfach so?" erkundigte sich Stahl mit dumpfer Stimme.

"Mit Zuckers Hilfe."

Stahl musterte das Mädchen, als sähe er es zum erstenmal.

"Woher nimmst du all den Eindruck, den du auf andere Leute schindest?"

Zucker hörte nicht darauf.

"Wann?" fragte sie Kupfer.

"Wenn möglich im letzten Augenblick. So, daß Rhodan keine Ausweichmöglichkeit bleibt."

Sie dachte nach.

"Ich verschaffe euch heute Abend zweiundzwanzig Uhr Zutritt zur Transmitterstation. Schafft ihr den Rest?"

Kupfer verzog das Gesicht zu einer kläglichen Grimasse.

"Wir müssen, Mädchen, wir müssen! Sonst reißen sie uns den Kopf ab."

Zucker stand auf.

"Legt euch schlafen!" riet sie. "Die Nacht wird hart."

Stahls starrer Blick ruhte mit unverminderter Neugierde auf ihr.

"Was gibt's noch, Dicker?" erkundigte sie sich respektlos.

"Woher nimmst du das alles?" fragte er staunend. "Ich meine - all den Elan, all deine Beziehungen, all deine..."

"Laß mich dich was fragen", unterbrach sie ihn schroff. "Warum machst du hier mit?"

Stahl war so überrascht, daß er stotterte.

"Ich... ich meine... aus Überzeugung... Unser Mann... na, da muß man einfach mitmachen... nicht wahr?"

Sie nickte, als hätte sie keine andere Antwort erwartet.

"Da liegt der Unterschied", erklärte sie kalt.

"Wieso? Ich... ich verstehe nicht..."

"Ihr seid sentimentale Narren. Amateure. Agenten aus politischer Überzeugung, die vom Agentsein soviel verstehen wie ein Affe vom dreidimensionalen Schach."

"Und du...?!" staunte Stahl.

"Ich bin von Berufs wegen dabei. Ich bin ausgebildete Agentin. Mich kümmert euer Mann einen Dreck. Ich kriege einhunderttausend Solar, wenn der Laden hier richtig läuft, und das ist alles, worauf's mir ankommt!"

*

Dunkelheit. Fall. Wirbeln. Schließlich Licht...

"Captain Portner zur Stelle, Sir..."

"Station eins-acht-neun?"

"Nein, Sir. Noch nicht. Hier sind sie auf eins-fünf-eins."

"Uhrzeit, bitte?"

"Null-acht-null-zwo, Sir. Einunddreißigster Juli."

Mehr Erfrischungen, mehr Medikamente. Perry Rhodan sieht seine Umwelt wie durch einen bunten Schleier. Gewisse Befriedigung bereitet ihm der Umstand, daß auch seine Begleitung ihn durch einen bunten Schleier sieht. Er rechnet. Acht Uhr morgens. Er ist seit achtzehn Uhr gestern Abend unterwegs. Per Transmitter, heißt das. Inzwischen hat er fast fünfzehntausend Lichtjahre zurückgelegt - immer im Zickzack, denn die USO-Stationen liegen nicht hintereinander auf dem kürzesten Weg zur Erde.

Atlan gibt sich Mühe, die Würde zu wahren. Die andern strecken sich aus und schlafen, sobald sich ihnen eine Möglichkeit dazu bietet. Der einzige, der sich noch ungeschwächt auf den Beinen hält, ist Ichō Tolot. Ich wollte, ich hätte die Konstitution eines Haluters, denkt Perry Rhodan.

"Sir...?"

"Ja, hier!"

"Die Strecke ist transportbereit, Sir. Man erwartet Sie auf eins-acht-neun."

"Wir kommen. Heh, Lloyd, wecken Sie die Schlafmützen auf!"

"Sofort, Sir."

Noch ein Torbogen. Dunkelheit. Fall. Licht.

"Eins-neun-acht?"

"Verzeihung, Sir - eins-acht-neun."

"Ja, ja, ich komme da mit der Zeit ein wenig durcheinander."

Kurze Zeit Aufenthalt. Kurz? Zwei Stunden, sagt Ichō Tolot. Dann geht es weiter, durch Licht und durch Dunkelheit, durch Fall und Schwindelgefühl...

"Station neunundneunzig, Sir, Oberstleutnant Lacrosse!"

So, so, die Ränge werden höher. Man nähert sich der Erde. Die Wichtigkeit der Stationen wächst.

"Ich rate dem Herrn Großadministrator, sich ein paar Stunden Ruhe zu gönnen. Auch Ihre Begleitung, Sir..."

"Meine Begleitung hat genauso wenig Zeit wie ich, verstanden?"

"Jawohl, Sir."

"Barbar!"

"Wer war das?"

"Ich kann mich an meinen Namen nicht mehr erinnern, aber ich glaube, ich komme von Arkon..."

Dunkelheit...

Jetzt kommt die letzte Station, nicht wahr?

Helligkeit.

Fanfare.

Lautsprecher.

"Seine Majestät, der Kaiser der Freihandelswelt... Anson Argyris!"

Ach du lieber Himmel, auch das noch! Nur jetzt keinen roten Teppich, keine Ansprachen. Ich brauche ein Bett!

Rhodan merkt nicht, daß er den Gedanken laut ausspricht. Eine überlaute Stimme aus nächster Nähe erschreckt ihn:

"Ein Bett! Sofort ein Bett für den Herrn Großadministrator!"

*

Nur einen Augenblick lang regte sich der Mensch im Bewußtsein der Agentin. Dann war sie über die Schwäche hinweg. Hunderttausend Solar winkten am Ende dieses Unternehmens.

Da war Mitleid unnütz. Der junge Offizier, der sie eben noch stürmisch umarmt hatte, sank schlaff zur Seite, als das hypnotische Mittel zu wirken begann. Er lag einige Minuten lang bewußtlos; dann kam er allmählich wieder zu sich. Mit großen Augen sah er sich um.

"Was... was ist los?"

Ein hübscher Junge, dachte sie, und schenkte ihm ihr strahlendstes Lächeln.

"Ein bißchen umgekippt, wie?" verspottete sie ihn. "Wahrscheinlich nehmen sie euch im Dienst zu hart her; da kann so was schon passieren."

Er nickte. Von jetzt an, bis das Mittel seine Wirkung verlor, würde er ihre Erklärungen, Antworten und Befehle kritiklos hinnehmen.

"Was hast du heute abend vor?" erkundigte sich Zucker.

Der junge Leutnant zuckte mit den Schultern.

"Gut, dann habe ich einen Vorschlag", meinte sie forsch. "Ich will sehen, wo du arbeitest. Die Transmitter-Kontrolle, verstehst du? Aber du mußt mich so hinbringen, daß niemand sonst es merkt."

Er war einverstanden. Sie verließen das Appartement, in dem sie sich zum Stelldichein verabredet hatten, und fuhren zum Erdgeschoß hinunter. Draußen, über die breite Straße, flutete der Abendverkehr der Riesenstadt Terrania. Künstliche Sonnen, die hoch über den Verkehrsbahnen schwebten, verwandelten das Dunkel der Nacht in Tageshelle. Von einer öffentlichen Bildsprechzelle aus machte Zucker einen Anruf. Die Sache lief wie geplant, erfuhr Kupfer. Zucker und ihr willenloser Begleiter nahmen einen Mietwagen, um zum Imperium-Alpha-Komplex hinauszufahren. Der Komplex selbst war militärisches Sicherheitsgelände und konnte nur von ausdrücklich Befugten nach scharfer Kontrolle betreten werden. Die Endstation der Containerstrecke jedoch, die ja in der Hauptsache wirtschaftlichen Zwecken diente, lag außerhalb des Komplexes und hatte sich im Laufe der Jahre zu einer Touristenattraktion ersten Ranges entwickelt. Auch jetzt herrschte dort reger Betrieb. Von Tribünen aus beobachteten neugierige Besucher den ständigen Warenstrom, der unterhalb des riesigen, leuchtenden Torbogens materialisierte, von Robotladern aufgenommen und über unterirdische Warenstraßen automatisch weiter zu den städtischen Umschlagplätzen geleitet wurde. Unter den Laderobotern bewegten sich einige Wachrobots. Der Wert der Waren, die sich durch diese Halle bewegten, belief sich im Laufe eines Tages auf mehrere Milliarden Solar. Angesichts solcher Ziffern war es verständlich, daß die Verantwortlichen die nötige Vorsicht anwenden wollten.

Zucker sah sich um. Auf der höchsten Tribüne, hinter der die Eingänge zu den Kontrollräumen lagen, standen Kupfer, Eisen und Stahl. Sie führte ihren Begleiter hinauf. Er wurde den drei Aktivisten vorgestellt und reagierte auf die Begegnung, als habe er nichts anderes erwartet. Er erhob keinen Widerspruch, als Zucker ihm klarmachte, daß ihre drei Freunde seinen Arbeitsplatz ebenfalls besichtigen wollten. Er führte seine Begleiter an der Rückwand der Tribüne entlang und öffnete eine Tür, hinter der ein schmaler, hell erleuchteter Gang lag.

"Arbeitet hier niemand?" erkundigte sich das Mädchen.

"Nicht nachts", antwortete der Leutnant.

Am Gangende gab es eine zweite Tür. Der Hypnotisierte öffnete auch sie. Sie führte in einen mittelgroßen Arbeitsraum, der von einer komplizierten Datenendstelle mit Bildkonsole und assoziierten Speichergeräten beherrscht wurde.

"Hier arbeite ich", erklärte der junge Offizier tonlos.

Kupfer trat von der Tür weg, so daß sie sich schließen konnte.

"Und hier kommt bestimmt niemand her?" fragte er mißtrauisch.

"Erst um Mitternacht", lautete die Antwort. "Sonst eigentlich nicht, aber heute nacht ist irgend etwas Besonderes los."

Da werden alle Posten doppelt besetzt."

Kupfer bedachte seine Begleiter mit einem bedeutungsvollen Blick.

"Ihr habt's gehört, Leute. Los, macht euch an die Arbeit!"

"Ich bitte zu bedenken, Sir", bemerkte Anson Argyris mit besorgtem Unterton in der tiefen Stimme, "daß Ihr Vorhaben mit Gefahr verbunden ist. Durch Ihre unerwartete Rückkehr bringen Sie Marschall Terhera um den sicheren Sieg. Es ist möglich, daß er sich das nicht so einfach gefallen lassen wird."

Der Kaiser der Freihändler und Perry Rhodan saßen sich an einem Konferenztisch im Gebäudekomplex des großen Container-Transmitters gegenüber. Argyris war eine imposante Persönlichkeit - zwei Meter groß, breitschultrig, mit einem derben, fast grobschlächtigen Gesicht und einer merkwürdigen Barttracht, bei der je eine Hälfte des Bartes zu einem Zopf geflochten war, der im Bogen herabhing und mit der Spitze an einer der riesigen Epauletten endete, die der Kaiser als Zeichen seines Ranges auf den Schultern trug. Wer die zyklopenhafte Gestalt des Kaisers sah und seine polternde, leutselige Art kennenlernte, dem war schwer glaubhaft zu machen, daß Anson Argyris in Wirklichkeit ein Roboter war - ein Maschinenwesen, das als Imperator des de jure selbständigen Freihändlerreiches die Interessen des Solaren Imperiums vertrat.

Zu Argyris' Begleitung gehörten drei Edelmänner aus dem Handelsrat des Planeten Olymp. Auf Rhodans Seite nahmen Atlan und Roi Danton an der Besprechung teil.

"Ich bin mir darüber im klaren, Majestät", antwortete Perry Rhodan auf die Vorstellungen des Kaisers, "jedoch kann ich auf derartige Dinge keine Rücksicht nehmen. Schließlich will ich wiedergewählt werden. Also bleibt mir nichts anderes übrig, als auf dem schnellsten Wege zur Erde zurückzukehren."

Argyris fuhr sich mit der großflächigen Hand an einem der Bartzöpfe entlang.

"Selbst Ihr eigener Experte, Marschall Deighton, fürchtet um Ihre Sicherheit, Sir", stieß er von neuem vor.

"Er wird mich schon nicht im Stich lassen", lächelte Rhodan beruhigend. "Wie ich Deighton kenne, hat er alle denkbaren Sicherheitsmaßnahmen ergriffen."

Er warf einen Blick auf die Uhr. Der Tag der Entscheidung war gekommen. Man schrieb den 1. August 3444. Die Uhr zeigte dreißig Minuten nach Mitternacht allgemeiner Zeit, obwohl draußen über den Raumhafen und über Trade City die Sonne schien.

"Es ist an der Zeit", erklärte Perry Rhodan und erhob sich.

Anson Argyris seufzte entsetzt.

"Wenn Sie sich nicht überzeugen lassen, Sir..."

"Ich weiß mir Ihre wohlgemeinte Fürsorge zu schätzen, Majestät", antwortete Perry Rhodan. "Mir aber bleibt keine andere Wahl. Die Erde wartet auf mich."

Der Großadministrator, der Kaiser und ihr Gefolge schritten auf ein Portal zu, das sich vor ihnen öffnete. Draußen lag die riesige Transmitterhalle mit dem hohen, leuchtenden Torbogen, der Tonnen um Tonnen wertvoller Waren verschlang, um sie in nicht abbreißendem Strom zur Erde zu transportieren. Auf Olymp, der Welt der Freihändler, mußte alles seine Form haben. Fanfaren erklangen, als der Kaiser mit seinen Begleitern die Halle betrat. Hunderte von Arbeitern, die mit dem Verfrachten der Ware beschäftigt waren, und noch mehr Schaulustige, die hierher gekommen waren, um sich den Transmitterbetrieb anzusehen, unterbrachen, womit auch immer sie im Augenblick beschäftigt waren, um den Herrscher von Olymp und den Großadministrator des Solaren Imperiums zu begrüßen.

Perry Rhodans Anwesenheit auf Olymp war nicht geheimgehalten worden. Daß er vorhatte, sich auf dem schnellsten Wege zur Erde zu begeben, konnte jedermann sich an fünf Fingern abzählen, und von da aus zu dem Schluß zu gelangen, daß er sich der Transmitterstrecke bedienen würde, erforderte auch keine sonderliche Klugheit. Nur der Zeitpunkt, zu dem die Reise angetreten werden sollte, war ein Geheimnis geblieben. Niemand wußte, daß Perry Rhodan auf die Sekunde genau um 0:48 Uhr durch den Torbogen treten würde - außer dem Kaiser und Rhodans engsten Vertrauten.

Es waren nur noch sieben Minuten bis dahin. Anson Argyris hob den Arm. Die Rollbandstraßen, die dem Transmitter Ware zuführten, kamen zum Stillstand. Die Arbeiter traten zur Seite, um den Zugang zum Torbogen freizugeben. Unter den Schaulustigen erhob sich Gemurmel, als der Kaiser und seine Begleitung auf die leuchtende Mündung des Transmitterfeldes zuschritten.

Der Abschied war kurz und formell, wie ihn das Protokoll vorschrieb. Als Ebenbürtige verabschiedeten sich der Kaiser und der Großadministrator durch eine Umarmung. Ansonsten war der Händedruck der übliche Abschiedsgruß. Um 0:45 betrat Roi Danton als erster der Rhodanschen Delegation den Transmitter. Atlan folgte anderthalb Minuten später. Genau um 0:48 trat Perry Rhodan selbst unter den Torbogen. Er wandte sich noch einmal um, winkte in Richtung des Kaisers und seines Gefolges - und war eine Sekunde später verschwunden.

*

"Nein", antwortete der junge Leutnant mit teilnahmsloser Stimme. "Der Transmitter kann von hier aus nicht blockiert werden."

"Verdammt!" schrie Kupfer in unbeherrschter Wut. "Und das sagen Sie uns erst jetzt?!"

"Es hat ihn noch niemand danach gefragt!" erklärte Zucker nicht ohne Schärfe. "Reiß dich zusammen, Mann! Durch Schreien wird hier nichts erreicht." Sie wandte sich an den Offizier. "Was wird von hier aus kontrolliert?" erkundigte sie sich in sanftem Tonfall.

"Die Tätigkeit der Wachroboter", lautete die Antwort.

"Genau, was wir brauchen!" jubelte Kupfer.

Zucker musterte ihn mißtrauisch.

"Was hast du vor?"

"Rhodan muß daran gehindert werden, sich dem Volk zu zeigen, nicht wahr?" erklärte er. "Wir lassen ihn von seinen eigenen Polizeimaschinen töten, dann ist das Problem gelöst!"

Schweigen antwortete ihm. Eisen sah betreten zu Boden. Stahl fing nach einer Weile an zu knurren.

"Du willst Rhodan töten?"

"Töten lassen", verbesserte ihn Kupfer.

"Das ist dasselbe. Ich bin dagegen."

"Du hast nicht dagegen zu sein!" herrschte Kupfer ihn an. "Ich bin der Führer dieser Gruppe, und was ich sage, wird gemacht!"

Er griff in die Tasche. Als die Hand wieder zum Vorschein kam, hielt sie einen kleinen Blaster. Der Lauf der Waffe richtete sich auf Stahl.

"Mach dich an die Arbeit!" befahl Kupfer. "Frag den Mann dort, was du zu tun hast, damit wenigstens zwei Wachroboter sich auf Rhodan stürzen, sobald er durch den Torbogen tritt! Los, Mann, wir haben keine Zeit zu verlieren."

Eisen sah auf. Mit verlegenem Blick wandte er sich an das Mädchen.

"Und du? Machst du da so einfach mit?"

Sie zuckte verächtlich mit den Schultern.

"Mein Vertrag mit Terheras Organisation ist eindeutig: Rhodan wird daran gehindert, die Wahl zu gewinnen. In diesem Fall werden an mich einhunderttausend Solar gezahlt. Darauf kommt es mir an. Auf sonst nichts!"

*

Kurz vor Mitternacht ließ Galbraith Deighton die Informationsmedia wissen, daß der Großadministrator gegen zwei Uhr am nächsten Morgen auf der Erde eintreffen werde. Dieselbe Information war zuvor schon innerhalb der Solaren Abwehr und der Besatzung von Imperium-Alpha zirkuliert worden. Daß Perry Rhodan in Wirklichkeit eine Stunde früher erwartet wurde, wußte so gut wie niemand. Deighton ließ bei seiner Ankündigung durchblicken, daß Rhodan auf dem Raumhafen eintreffen werde. Wenige Minuten nach Mitternacht überzeugte er sich, daß die Medien seine Hinweise ernst genommen hatten. Auf dem Raumhafen hatte sich alles versammelt, was auf dem Informationssektor Rang und Namen hatte. Die Kameras liefen. Auf allen Welten des Solaren Imperiums war das reguläre Fernbildprogramm ausgesetzt worden, so daß die Reporter ihren Zuschauern die Atmosphäre am Raumhafen Terrania, kurz vor der lang erwarteten Rückkehr des Großadministrators schildern konnten.

Inzwischen hatte Deighton Befehl erteilt, die Transmitterhalle ab 0:30 für jeglichen Publikumsverkehr zu sperren und die noch anwesenden Schaulustigen zum Verlassen des Gebäudes zu bewegen. Um sich vom Erfolg dieser Maßnahme zu überzeugen, begab er sich selbst eine halbe Stunde nach Mitternacht zur Containerstation. Er war von zahlreichem Gefolge begleitet, wie es sich für den Empfang des Großadministrators gebührte, und unter seinen Leuten befanden sich zahlreiche Sicherheitsagenten, deren Aufgabe es war, für einen reibungslosen Verlauf der bevorstehenden Zeremonie zu sorgen. Etwa um die gleiche Zeit trafen in der Transmitterhalle Staatsmarschall Reginald Bull und Solarmarschall Tiffloor, ebenfalls mit zahlreicher Begleitung, ein.

Erst um 0:35 ließ Deighton die am Raumhafen versammelten Reporter informieren, daß Perry Rhodan in Wirklichkeit über die Transmitterstrecke nach Terra gelangen werde. Die Medienleute reagierten sofort. Die Transmitterhalle war durch mehrere Rollbandstraßen mit den Anlagen des Raumhafens verbunden. Kaum war Deightons Verlautbarung zu Ende, da trafen die ersten Reporter schon in der Halle ein. Deightons Spezialisten vergewisserten sich, daß nur solche Leute zugelassen wurden, von denen keine Schwierigkeiten zu erwarten waren.

Dann kam der große Augenblick. Der Platz unmittelbar vor dem riesigen Torbogen wurde zu beiden Seiten von je einer Gruppe Wachroboter flankiert. Am Ende der kurzen, breiten Straße, die sich durch diese Anordnung ergab, warteten Deighton, Bull und Tiffloor auf die Ankommenden, und zwar stand Staatsmarschall Bull als Stellvertreter des Großadministrators einen Schritt vor den beiden Solarmarschällen, wie es das Protokoll erforderte. Hinter den Marschällen drängte sich deren Gefolge. Die Reporter mit ihren Kameras waren auf die Tribünen verwiesen worden, von wo aus sie freies Blickfeld hatten, ohne die Zeremonie stören zu können.

0:45.

Unter dem Torbogen begann es zu flimmern. Eine Gestalt wurde sichtbar. Sie trat aus der Öffnung des Feldes hervor und schritt langsam auf das Empfangskomitee zu. Roi Danton, der Sohn Rhodans. Ein zweites Mal trat der Torbogen in Tätigkeit. Diesmal materialisierte Atlan, der Befehlshaber der United Stars Organisation.

Und dann kam Perry Rhodan. Der spontane Beifall, der bei Dantons Auftauchen begonnen hatte, steigerte sich zum Orkan. Hoch aufgerichtet, straff, wie die Welt ihn in Erinnerung hatte, trat er unter dem Torbogen hervor. Lächelnd schritt er auf die Gruppe der Marschälle zu. Für die Kameras, die sich auf den Tribünen aufgebaut hatten, hatte er einen freundlichen, armschwenkenden Gruß.

Im selben Augenblick geschah das Unglaubliche.

Zwei der Wachroboter verließen die Formation, in der sie bisher reglos gestanden hatten, und glitten auf den Großadministrator zu. Roi Danton und Atlan, die die Gruppe der Roboter fast schon passiert hatten, wirbelten herum, als sie Geräusche hinter sich hörten. Perry Rhodan blieb stehen. Der Beifall erlosch wie abgeschnitten.

Galbraith Deighton stürzte vorwärts. Ein entsetzter Schrei gellte auf. Einer der Roboter erhob den Waffenarm und richtete den Lauf des Blasters auf Rhodan. Da fauchte Deightons Waffe auf. Der Robot wurde in die Seite getroffen. Die Wucht der Salve brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Sein Schuß ging über den Großadministrator hinweg. Im nächsten Augenblick fraß sich der nadeldünne Strahl aus Deightons Handwaffe durch die Metallhülle des Maschinenwesens bis zu den Kontrollzentren durch. Der Roboter sank in sich zusammen.

Ebenso schnell wie Deighton hatte Reginald Bull gehandelt. Mit zwei Riesenschritten brachte er sich in Position, so daß sein Feuer keinen der Anwesenden gefährden würde. Mit einer Zielsicherheit, die ihresgleichen suchte, erfaßte seine Salve den zweiten Robot, der soeben gleichfalls auf Rhodan anlegte. Bull hielt auf den Waffenarm und trennte ihn im Bruchteil einer Sekunde ab. Der Robot begann, sich zu drehen und gegen den Angreifer Front zu machen; aber bevor er noch den ersten Schritt tun konnte, erreichte Bulls Salve das positronische Gehirn und vernichtete es.

Perry Rhodan hatte sich nicht bewegt. Erst jetzt, nachdem die Gefahr ausgeschaltet war, schritt er weiter und kam, scheinbar unberührt, auf seine drei Marschälle zu. Die Begrüßung war herzlich, aber kurz. Der Augenblick, in dem der Großadministrator sich seinen Freunden widmen konnte, war noch nicht gekommen. In dieser Sekunde spielte nur die Politik eine Rolle. Rhodan winkte den Reportern auf den Tribünen, mit ihren Geräten näher zu kommen. Im Nu war er von Kameras und Mikrofonen umringt. Der Tumult in der riesigen Halle war unbeschreiblich. Aber es bedurfte nur einer Handbewegung des Großadministrators, um dem Lärm Einhalt zu gebieten.

"Freunde", sprach er in Richtung der Aufnahmegeräte, "ich bin zurückgekehrt, um mich euch zur Wahl zu stellen. Daß ich euch etwas zu bieten habe, erkennt ihr an dem Attentat, dem ich soeben entgangen bin. Sonst hätten meine Gegner sich die Mühe des Anschlags nicht gemacht. Ich muß also in ihren Augen etwas besitzen, was ihr dort draußen euch zu schätzen wißt - sonst hätte es diesen Zwischenfall nicht gegeben."

Er machte eine Pause und gab seinen Worten Zeit, ins Bewußtsein der Zuhörer einzudringen. Dann fuhr er fort:

"Ich habe mich bis vor kurzem geweigert zu kandidieren, weil ich für die Kandidatur und die damit verbundenen Aktivitäten keine Zeit hatte. Da draußen, aus den Tiefen der inneren Galaxis, drohte eine Gefahr, die ich bekämpfen und abwenden wollte, bevor ich mir die Zeit zu Wahlreisen und schönen Reden nahm..."

*

Wenige Minuten nach ein Uhr hatte Deightons Abwehrdienst in einem der Kontrollräume im Hintergrund der Transmitterhalle einen verstörten Leutnant des Technischen Dienstes gefunden, der unzusammenhängende Dinge von Aktivisten und Attentaten faselte. Die Ärzte nahmen sich seiner an und stellten fest, daß er sich bis vor kurzem unter einem von Drogen erzeugten hypnotischen Bann befunden hatte. Eine Untersuchung der Datenendstelle im Büro des Leutnants ergab, daß von hier aus die Fehlprogrammierung der beiden Wachroboter vorgenommen worden war.

Der Leutnant erinnerte sich bewußt an nichts, das innerhalb der vergangenen fünf Stunden geschehen war. Aus einer Analyse seines Unterbewußtseins fertigten Spezialisten jedoch ein Bild der vier Aktivisten, mit denen der junge Offizier unter hypnotischem Zwang zusammengearbeitet hatte. Zwischen ein und zwei Uhr wurden zwei Agenten mit den Kodenamen Stahl und Eisen in Terrania-City aufgegriffen. Einen dritten, namens Kupfer, der sich in Erwartung kommenden Unheils aus der Hauptstadt des Imperiums abgesetzt hatte, ergriff man kurze Zeit später in New Delhi, als er gerade ein nach dem Wega-System bestimmtes Raumschiff besteigen wollte.

Der vierte Agent, eine junge Frau von angeblich bestechender Schönheit, blieb jedoch spurlos verschwunden. So sehr sich die Solare Abwehr bemühte - Zucker hatte ihr ein Schnippchen geschlagen.

Aus dem Verhör der drei Agenten ergab sich einwandfrei der Zusammenhang der Aktivistengruppe mit der Organisation des Marschalls Terhera. Bount Terhera selbst stellte zwar scharf in Abrede, daß er jemals den Auftrag erteilt habe, Perry Rhodan anzugreifen. Obwohl er damit die Wahrheit sprach, glaubte ihm jedoch niemand. Die Indizien waren zu überzeugend.

*

Um acht Uhr an diesem historischen 1. August 3444 schritten die Bürger des Solaren Imperiums zur Wahl. Sie taten in ihren Wohnungen, indem sie den Namen des von ihnen bevorzugten Kandidaten in ihre Datenendstellen tippten oder sprachen - je nachdem, welches Modell sie besaßen. Es gab annähernd eine Billion Wahlberechtigter. Trotz der ungeheuren Zahl von Stimmen ging die positronische Wahlauswertung ohne nennenswerten Zeitverlust vonstatten. Schon um vierzehn Uhr allgemeiner Zeit stand fest, daß Perry Rhodan der neue Großadministrator sein würde.

Aber erst um zweiundzwanzig Uhr lag das endgültige Ergebnis fest. Bount Terhera hatte seine politische Zukunft durch das Attentat auf den Großadministrator eigenhändig vernichtet. Mit fast achtzig Prozent aller abgegebenen Stimmen wurde Perry Rhodan wiedergewählt.

ENDE